



**LIBRI FELIS NIGRÆ**





# **Totale Befreiung**

Revolutionäre Perspektiven  
in einer sterbenden Welt

Englisches Original:  
Total Liberation  
Signal Fire und Active Distribution  
Juli 2019

Übersetzung: Herbst 2021  
mehr auf [librifelis.noblogs.org](http://librifelis.noblogs.org)

---

# Inhalt

Vorwort der Übersetzer_innen	1
Vorwort des Originals	2
1. Der Kontext des 21. Jahrhunderts	
Vom Klassenkampf zur Identitätspolitik	4
Das Prisma der sozialen Hierarchie	11
2. Die Ökologisierung der Revolution	
Tierbefreiung	14
Erdbefreiung	19
3. One Struggle, One Fight	
Ökonomie und Ökozid	23
Verflechtungen der Unterdrückung	30
Eine Ethik der totalen Befreiung	36
4. In die Tat umsetzen	
Die Grenzen des Aktivismus	41
Der Zusammenbruch der Arbeiter_innenbewegung	46
Eine revolutionäre Sackgasse	51
5. Der aufständische Pfad	
"Das Geheimnis ist, tatsächlich anzufangen"	54
Die Frage der Organisierung	58
Dezember '08	65

## 6. Autonome Zonen

Revolution in der realen Welt	71
Zonen des Widerstands	75

## 7. Die Grenzen ausdehnen

Anarchie lebbar machen	80
"Macht das Beste aus jeder Krise"	86

## 8. Die Zukun konfrontieren

"Es ist später als wir dachten"	91
Tausend Syrien	98
In einer sterbenden Welt die Seite wählen	103

Begriffserklärungen	108
---------------------	-----

## Bibliographie/ weitere Lektüre

Englische Literatur	111
Deutsche Literatur	113

---

## Vorwort der Übersetzer\_innen

Ein Buch zu übersetzen bedeutet vor allem auch, es im entsprechenden Sprachraum zur Diskussion zu stellen. Aus diesem Grund entschieden wir uns Ende 2020, *Total Liberation* vom Englischen ins Deutsche zu übersetzen. Nicht, weil es revolutionäre neue Ideen propagieren würde, sondern weil darin versucht wird, verschiedene Strömungen und Ideen zusammen zu bringen. Auch schätzen wir, dass sich einer Hoffnungslosigkeit verweigert wird, die viele sogenannten "revolutionären" Strömungen befallen hat. Kurz gesagt: die Klimakatastrophe und ihre Folgen sind deutlich zu sehen und es wird noch schlimmer werden. Wir können jetzt entweder aufgeben und wie bei der Corona-Pandemie auf die Führung des Staates hoffen oder die Umwälzungen und Brüche nutzen, um anarchistische, revolutionäre Ideen zur Diskussion zu stellen und die Strukturen des Kapitals und Staates anzugreifen. In der Krise bekommen unsere Ideen die Chance sich zu bewähren, wenn wir dem zentralisierten autoritären Staat den Ruf nach Freiheit, gegenseitiger Hilfe und Basisorganisation entgegenhalten.

Wir haben die Übersetzung nah am Original gehalten, nur gelegentlich haben wir den Satzbau vereinfacht. Unklarheiten wurden mit den Autor\_innen geklärt. Eine einzige Ausnahme bilden Holocaustvergleiche. Die Verwendung des Begriffs, um die Vernichtung von Tieren zu beschreiben, lehnen wir ab. Wir sehen den Begriff Holocaust/Shoah als Beschreibung eines historischen einzigartigen Moments, der sich nicht wiederholen wird und auf andere Regionen nicht angewendet werden kann. Die Shoah als geplante, industrielle Massentötung mit dem Ziel der Vernichtung von Bevölkerungsgruppen ist unvergleichlich. Daher haben wir an entsprechender Stelle für uns passendere Begriffe gewählt.

Glücklicherweise müssen wir uns nicht gegenüber einer Ideologie oder Purist\_innen beweisen und können daher die Teile, die für uns spannend sind herausnehmen und die Stellen, die wir nicht teilen, kritisch diskutieren oder ignorieren. Wir vertrauen darauf, dass die Leser\_innen dieses Buches auch über diese grundlegenden Fähigkeiten des kritischen Denkens verfügen.

---

## Vorwort des Originals

Noch nie sind die Dinge so entschieden außer Kontrolle geraten. Kein einziges Mal in der gesamten Geschichte der Menschheit, nicht einmal in der des Lebens im Allgemeinen. Wetterextreme sind nicht länger eine Abnormalität; die Fische verschwinden aus den Ozeanen; die Gefahr einer nuklearen Vernichtung ist zurück. Armut umschlingt uns wie eh und je, während sich die Leichen an den Grenzen stapeln. Unsere Aussage, dass uns diese Ordnung erstickt, ist in der heutigen Zeit mehr als eine Metapher: In den meisten Städten kann heutzutage nicht einmal mehr die Luft geatmet werden. Das bedeutet kurz gesagt, dass die *Atmosphäre* des Bestehenden giftig wurde. Innerhalb der Grenzen des Systems gibt es kein Entkommen mehr. Das heißt aber nicht, dass diese Grenzen unausweichlich sind – ganz im Gegenteil. Wie eine Million einzigartiger Wurzeln, die alle zum selben Zentrum führen, kommen immer mehr einzigartige Analysen zu der selben Erkenntnis: *Die Notwendigkeit einer Revolution war noch nie so dringend.*

Auf die Hoffnungslosigkeit dieser Welt hinzuweisen ist vielleicht etwas vorhersehbar – denn den meisten ist sie schon bekannt. Bemerkenswerterweise findet die Normalität trotzdem irgendwie die Kraft sich weiter hinzuziehen. Die Verteidiger\_innen des Existierenden halten treu an der Behauptung fest, trotz all ihrer offensichtlichen Fehler sei die liberale Demokratie derzeit die am *wenigsten schlechte* Form der menschlichen Gemeinschaft. Das ist so eine jämmerliche Rechtfertigung und dennoch scheint sie zu wirken. Obwohl sie so überzeugt davon sind, dieser heiligen Annahme zu entkommen, führen selbst bekennende Rebell\_innen diese wieder in einer anderen Form ein – die neueste linke politische Partei oder sogar ein abstoßendes faschistisches Wiederaufleben. Und wie erfolgreich konnten wir Revolutionär\_innen aufzeigen, welche Welten jenseits von all dem liegen? Das ist die grundlegende Spannung, die unseren Fortschritt blockiert: Auch wenn die Notwendigkeit einer Revolution noch nie so offensichtlich war, ist unsere Vorstellung davon, wie diese aussehen könnte, noch nie so weit entfernt gewesen.

Wie können wir die Totenglocke des Systems etwas früher läuten, während es immer noch so viel zu erkämpfen gibt? Wie können wir das Schiff verlassen und unser Leben außerhalb dieses zunehmend unbewohnbaren Chaos führen? Wie verlernen wir die Mythen dieser Ordnung des Elends und fangen an zu leben?

Natürlich werden diese Fragen nicht zum ersten Mal gestellt. Allzu oft werden jedoch die Rufe nach Veränderung mit den Echos eines fernen Jahrhunderts beantwortet, als ob die bloßen Wiederbelebungen einst dominanter Methoden – seien sie marxistisch oder anarcho-syndikalistisch – heutzutage auch nur annähernd anwendbar wären. Hauptsächlich können wir nicht mehr von Unterdrückung im Sinne eines tektonischen Zusammenpralls zwischen zwei ökonomischen Klassen, dem Proletariat und der Bourgeoisie, sprechen. Außerdem können wir nicht weiterhin davon ausgehen, den Umfang des revolutionären Kampfes auf die Befreiung des *Menschen* zu beschränken und die Not anderer Tiere sowie die des von uns bewohnten Planeten von vornherein auszuschließen. An einem so entscheidenden historischen Zeitpunkt ist es notwendig, *alles* in Frage zu stellen: Die Zeiten schreien nach neuen Visionen; neuen Strategien, die eine realistische Chance haben, der gegenwärtigen Sackgasse zu entkommen.

Wir müssen nicht weiter erinnert werden, dass diese Zivilisation auf den Abgrund zusteuert. Was wir uns ernsthaft fragen müssen ist, was wir dagegen tun werden. Der gegenwärtige soziale Kontext birgt ein großes Potential, wodurch der Status Quo seinen Titel als realistischste Option verlieren kann. Aber bloßes *Potential* ist nicht genug. Von der Mainstream-Politik kann nicht erwartet werden, unter ihrem eigenen Gewicht zusammenzubrechen, es sei denn, es entstünde daraus noch etwas Monströseres als das, was wir bereits kennen. Erst wenn wir konkrete und zugängliche Möglichkeiten haben, das alles hinter uns zu lassen, beginnen neue Lebensformen Gestalt anzunehmen.

Das ist für die Revolutionär\_innen, wo auch immer sie zu finden sind.

---

# 1. Der Kontext des 21. Jahrhunderts

## Vom Klassenkampf zur Identitätspolitik

Es ist nicht so, dass wir die Bedeutung der Revolution vergessen hätten: Ganz im Gegenteil. Es ist die Weigerung, die alte Bedeutung fallen zu lassen, die uns zurück hält. Mit jedem Augenblick ändert sich der Zustand der Welt unwiderruflich. Perspektiven, die einst mit größter Hingabe verfolgt wurden, beginnen zu stagnieren und verlieren den Kontakt zu den Gezeiten einer Realität, die in ständiger Bewegung ist. Selbst die intelligentesten Ideen werden zwangsläufig Staub ansammeln. Und so auch jene, die als Erwiderung angeboten werden.

Bis heute beruhen die meisten Träume von Revolutionen auf irgendeiner Variante der marxistischen Analyse. Auf dieser Grundlage ist Klasse das zentrale Prinzip, sowohl um Unterdrückung zu verstehen, als auch sich ihr zu widersetzen. Die Geschichte wird in erster Linie als das Drama des Klassenkampfes verstanden; die verschiedenen historischen Phasen werden durch die Produktionsweise definiert, die die Kulisse bildet. Die gegenwärtige Phase ist der Kapitalismus, in dem die Produktionsmittel – Fabriken, natürliche Ressourcen und so weiter – der herrschenden Klasse (der Bourgeoisie) gehören und von der Arbeiter\_innenklasse (dem Proletariat) für Lohn bearbeitet werden. In der kapitalistischen Gesellschaft ist fast jede\_r grundlegend in einen dieser beiden Pole gespalten – in Chef\_innen oder Arbeiter\_innen, Ausbeuter\_innen oder Ausgebeutete. Marxist\_innen und Anarchosyndikalist\_innen sehen hierfür traditionell die grundlegende Lösung in der Anwendung der Organisation am Arbeitsplatz: die revolutionäre Zerstörung der klassengeteilten Gesellschaft. Konkret bedeutet das, dass sich das Proletariat erhebt und die Produktionsmittel übernimmt, um den Kapitalismus durch die letzte Phase der Geschichte zu ersetzen: den Kommunismus – eine klassenlose, staatenlose, geldlose Gesellschaft.

Nachdem diese Strömung des revolutionären Kampfes gegen Ende des 19. Jahrhunderts zur Vorherrschaft im Westen aufgestiegen war, näherte sie sich ihrem Höhepunkt zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Zu diesem Zeitpunkt schlugen die Meutereien, die den Ersten Weltkrieg beendeten, in eine Welle proletarischer Aufstände um, die Europa bis ins Mark erschütterten. Beginnend mit der Russischen Revolution 1917, katalysierten die Nachwirkungen bald größere



Aufstände in Deutschland, Ungarn und Italien. Zwei Jahrzehnte später gipfelte diese unvergleichliche Periode verschärften Klassenkampfes in der Spanischen Revolution von 1936, der wohl größten Arbeiter\_innen-Selbstorganisation in der Geschichte. Konzentriert in Katalonien und insbesondere in Barcelona – einer der industriell am meisten entwickelten Städte der Welt – stellten Millionen von Arbeiter\_innen und Bäuer\_innen die Produktionsmittel unter direkte demokratische Kontrolle. Doch die glorreichen Tage des revolutionären Proletariats waren in vielerlei Hinsicht auch sein letztes Gefecht: In Italien und Deutschland herrschten die faschistischen Regimes von Mussolini und Hitler bereits uneingeschränkt. In der Sowjetunion war die anfängliche Verheißung der Russischen Revolution unterdessen längst zum Bolschewismus degeneriert, der einen Großteil der mit dem Sozialismus verbundenen Energie in autoritäre Ziele umleitete. Offenbar gelang es sowohl dem Faschismus als auch dem Bolschewismus, die Möglichkeit der Arbeiter\_innenkontrolle umso wirksamer zu vernichten, je mehr sie gleichzeitig aufgewertet wurde. Nie wieder würde die organisierte Arbeiter\_innenschaft auch nur annähernd ihr früheres revolutionäres Potenzial zurückgewinnen.

Was folgte, war eine Periode relativen Schlummers unter den sozialen Bewegungen des Westens. Diese wurde schließlich durch eine Welle sozialer Kämpfe, die in den 1960er Jahren ausbrach und vielerorts die Aussicht auf eine Revolution wieder auf den Tisch brachte, zunichte gemacht. Aber etwas an dieser neuen Ära der Revolte war ganz anders: Neben den verschiedenen Arbeiter\_innenbewegungen standen hier die zweite Welle des Feminismus, die Befreiung der Schwarzen und queere Kämpfe im Vordergrund. Der Klassenkampf wurde nicht mehr als ein und dasselbe mit dem Gesamtprojekt der menschlichen Befreiung betrachtet. Und das begann das schöne alte Bild, welches durch die marxistische Klassenanalyse entsteht, zutiefst zu untergraben. Vielleicht gibt es keine primäre, die Gesellschaft spaltende, Trennung mehr, keine einzelne Bruchlinie, auf die sich die Gesamtheit unseres Widerstands stützen könnte? Stattdessen hat sich die Situation als viel unordentlicher herausgestellt. Sie geht über die Ausbeutung des Proletariats durch die Bourgeoisie, wenn nicht gar durch den Kapitalismus insgesamt, hinaus.

Nach all der Zeit seit ihrer ersten Formulierung betont die marxistische Analyse immer noch die materiellen Merkmale der Unterdrückung. Hier gibt es denkbare Antworten: Einige haben sich dafür eingesetzt, die marxistische Analyse über eine ausschließliche Konzentration auf die Klasse hinaus zu erweitern. Von den angeführten Argumenten ist vielleicht das einflussreichste die Behauptung, dass Strukturen wie „Weiße Vorherrschaft“ und das Patriarchat, Homophobie und Transphobie von der herrschenden Klasse gestärkt werden, um die Arbeiter\_innenklasse zu spalten und zu beherrschen; daher muss jede kluge

Einstellung zum Klassenkampf darauf achten, sich gleichzeitig gegen all diese zu stellen. Sonst wird es nicht gelingen, die für den Sturz des Kapitalismus notwendige Einheit zu schaffen. Genau diese Art von Diskurs wird benutzt, um den Eindruck zu erwecken, die marxistische Analyse sei *gleichermaßen* mit allen Unterdrückungen befasst. Sicherlich ist dieser Ansatz ausgefeilter als die Behauptung, dass alle Abweichungen von der Klassenlinie bloße Ablenkungen sind. Aber dennoch sollten wir uns nicht allzu leicht überzeugen lassen: Unter der Parole lauert hier die Grundannahme, dass die Klasse zwar nicht die einzige, aber doch die zentrale Form der Unterdrückung ist, die die Relevanz aller anderen untermauert. Andere Unterdrückungen sind wichtig, um sie zu bekämpfen, aber kaum zu ihren eigenen Bedingungen. Ihre Bedeutung bleibt zweitrangig, pragmatisch und rechtfertigt nur insofern Anerkennung, als sie *als Mittel* innerhalb des breiteren Klassenkampfes dienen. Dieser Mangel ist seit langem ein Ruf nach der Entstehung neuer Kampfformen. Solche, die die Klasse nicht als einzige Unterdrückungsform erkennen, mit der es sich zu beschäftigen lohnt.

\*\*\*

Das Verblassen der „Alten Linken“, zusammen mit ihrer Fixierung auf Marxismus und Klassenkampf, ließ in Europa und Amerika bald eine "Neue Linke" entstehen. Neben anderen Faktoren wurde dieser Wandel durch die wachsende Vorherrschaft der Identitätspolitik gegenüber dem Klassenkampf bestimmt. Identitätspolitik ergibt sich aus der vermeintlichen Nützlichkeit des Zusammenkommens um verschiedene gemeinsame Identitäten – etwa Schwarz, Frau, schwul, Transgender oder behindert – als Mittel zum Verständnis und Widerstand gegen Unterdrückung. Dieser Eifer, alle Befreiungskämpfe als Selbstzweck zu behandeln, hat die außerordentliche Stellung der Klasse abgeschafft; vielmehr wurden die Bemühungen gleichmäßiger zwischen verschiedenen Minderheitengruppen aufgeteilt, was bisher vernachlässigten Anliegen mehr Tiefe verlieh.

Zu Beginn bot dieser Trend ein beträchtliches Maß revolutionären Potentials. Die Black Panther Party zum Beispiel erkannte, dass „Black Power“ auf ganz konkrete Weise untrennbar mit dem Erreichen von Autonomie der Gemeinschaften verbunden war, was sich in einer Reihe von Aktivitäten zeigte, die von bewaffneter Selbstverteidigung bis hin zu Lebensmittelverteilung, Drogenrehabilitation und Altenpflege reichten. Ebenso in den USA sah das Combahee River Collective – das die moderne Bedeutung des Begriffs „Identitätspolitik“ 1977 einführte – ihre eigene Befreiung als queere, Schwarze Frauen lediglich als einen einzelnen Teil eines viel größeren Kampfes gegen alle Unterdrückung, einschließlich Klasse. Selbst Martin Luther King, momentan einer der Lieblinge

unter den pazifistischen Reformer\_innen, betonte kurz vor seinem Tod die Bedeutungslosigkeit von Anti-Rassismus, wenn dieser von einer breiteren Opposition zum Kapitalismus getrennt wird.

Im Laufe der Zeit entfernte sich die Identitätspolitik jedoch unwiederbringlich von ihren antagonistischen Ursprüngen und wurde schließlich mit der Trennung der Identitätsfragen vom Klassenkampf insgesamt in Verbindung gebracht. Weitgehend die materiellen Merkmale der Befreiung außer Acht lassend, suggeriert der Begriff heutzutage ein politisches Engagement, das sich stark auf moralistische Zurschaustellung und auf die Kontrolle der Sprache konzentriert. Das ist ein Aspekt, der, ganz unbeabsichtigt, leicht dazu führen kann, den Rest der Bevölkerung auszuschließen, insbesondere diejenigen, denen eine akademische Grundlage fehlt. Größere politische Strategien konzentrieren sich in der Zwischenzeit typischerweise nicht auf Auflösung der Institutionen der Politik, der Wirtschaft und der Strafverfolgung, sondern darauf, sie für marginalisierte Gruppen zugänglicher zu machen und damit die allgemeine Legitimität der Klassengesellschaft einzugestehen. Es ist kein Zufall, dass diese reformistische, im Wesentlichen liberale Herangehensweise an die gesellschaftliche Umgestaltung erst zusammen mit jener unausgesprochenen, seit den 1980ern zementierten Annahme bezüglich unserer Chancen, dass eine Revolution tatsächlich noch stattfindet, in Gang kam. Kurz gesagt, die Identitätspolitik hat sich in einer grundsätzlichen Position des Kompromisses mit der Macht eingerichtet und geht davon aus, dass Staat und Kapital bestehen bleiben werden.

Nachdem sie den gesunden Menschenverstand besessen hat, die marxistische Analyse aufzugeben, ist das zentrale Problem mit der heutigen Identitätspolitik vielleicht, dass sie die Fähigkeit verlor, die Gemeinsamkeiten der Fülle sozialer Probleme zu erklären, mit denen wir konfrontiert sind. Wenn unterdrückerische Beziehungen nicht auf Klasse reduziert werden können, was ist dann die zugrunde liegende Struktur, die sie alle miteinander verbindet? Die einzige Alternative besteht darin, verschiedene Formen der Unterdrückung voneinander fern und nicht miteinander verbunden zu behandeln – Probleme, die in ihren verschiedenen Formen überwunden werden können, ohne das System als Ganzes in Frage zu stellen. Der Identitätspolitik fehlt somit die konzeptionelle Brücke, die nötig ist, um verschiedene soziale Bewegungen in einen ganzheitlichen revolutionären Kampf einzubinden. Vor allem in ihren gewöhnlichsten Formen werden Befreiungskämpfe als isolierte oder sogar konkurrierende Anliegen behandelt, die zur Reproduktion von Unterdrückungsbeziehungen zwischen denjenigen einladen, die sie angeblich bekämpfen.

Eine ausdrückliche Antwort auf diese Beschränkungen bot die Intersektionalität, die in den 1980er Jahren an Bedeutung zu gewinnen begann. Der Sinn dieser Theorie ist es aufzuzeigen, wie sich verschiedene Achsen der Herrschaft überschneiden und so die Benachteiligung derjenigen verstärken, die von Mehrfachdiskriminierung betroffen sind. Wenn sich feministische Bewegungen zum Beispiel *nur* auf Gender konzentrieren, neigen sie dazu, die Erfahrungen ihrer privilegiertesten Beteiligten zu priorisieren – normalerweise weiße, wohlhabende Frauen. Um das Patriarchat wirksam zu untergraben, muss der Feminismus daher ein viel breiteres Spektrum von Anliegen umfassen und die Erzählungen marginalisierter Frauen in den Vordergrund stellen. Eine Schlüssel-tugend der Intersektionalität ist daher die Betonung der ineinandergreifenden Natur der Macht. Denn die Wirksamkeit der verschiedenen Befreiungskämpfe hängt von ihrer Fähigkeit ab, sich gegenseitig zu unterstützen. Anders als bei der marxistischen Klassenanalyse geschieht dies zudem ohne die Behauptung, dass irgendeine einzelne Herrschaftsachse primär ist, was einen entscheidenden Beitrag für das weitere Vorgehen darstellt.

Abgesehen von ihrer Nützlichkeit für Revolutionär\_innen hat Intersektionalität jedoch versagt, sich der Vereinnahmung durch den neoliberalen Kapitalismus zu verweigern. Hillary Clintons Wahlkampfkampagne 2016, mit ihren zahlreichen Verweisen auf die "kombinierten Auswirkungen von sich überschneidenden Problemen, die sich auf Gemeinschaften von People of Color auswirken", ist nur ein Beispiel. Oder aber schaut euch die nahtlose Anwendung durch Mega-konzerne heutzutage an; Sony Pictures hat sogar einen eigenen „Director of Intersectional Marketing“, einen Posten mit der Funktion sicherzustellen, dass "Marketing-Kampagnen eine maximale Reichweite bei den anvisierten multi-kulturellen und LGBT-Bevölkerungsgruppen erreichen." Wie wurde eine scheinbar radikale Theorie für offenkundig reaktionäre Zwecke umfunktioniert? Wie auch bei der Identitätspolitik, ist ein Problem der Intersektionalität ihre Abkehr von klassischen, revolutionären Belangen. Im besten Fall wird Klasse nur als "Klassismus" diskutiert, also als ein individuelles Vorurteil, welches einfach durch eine Meinungsänderung aufgehoben werden kann, anstatt die Klassengesellschaft insgesamt abzuschaffen. Währenddessen wird der Staat – eine konkrete Institution, keine Identitätskategorie wie Rasse, Gender oder Klasse – typischerweise gänzlich ignoriert, was letztlich zu zahnlosen politischen Programmen führt.

Darüber hinaus führt dieser ausgeprägte Mangel an materieller Analyse zu einem zweiten Problem, das offenbar der inhärente Defekt jeder Auffassung von Identitätspolitik ist: Der Unfähigkeit, einen gemeinsamen roten Faden für die Beschaffenheit der Unterdrückung an sich zu finden. Indem immer mehr Unterkategorien unterdrückter Identitäten gebildet werden – zum Beispiel nicht



nur eine Schwarze Frau zu sein, sondern auch eine Schwarze Trans-Frau, eine Schwarze Behinderte Trans-Frau und so weiter – ist ein endloser Prozess der Abschottung die Folge. Diese Betonung der Komplexität könnte leicht eine Quelle der Stärke sein, da sie mehrere Fronten eines diffusen Kampfes eröffnet und eine größere Zahl von Menschen zur Teilnahme einlädt, ohne eine sekundäre Rolle übernehmen zu müssen. Jedoch verschwindet durch das Augenmerk *ausschließlich* auf die Besonderheiten jeder Gedanke an einen gemeinsamen Feind, gegen welchen die Revolte generalisiert werden kann. Nur wenn sie mit einem breiteren, konkret revolutionären Vokabular kombiniert wird, kann Intersektionalität genutzt werden, um Vielfalt statt Fragmentierung zu fördern und die Macht als Gesamtheit zu untergraben.

Natürlich soll keiner der Fehler der Identitätspolitik die über die Jahre hart erkämpften Gewinne schmälern. Auch wenn Transphobie weiterhin hinterhinhinkt, wird offenkundiger Rassismus, Sexismus und Homophobie selten von der Mainstreampolitik im Großteil des globalen Nordens toleriert – etwas, das noch vor ein paar Jahrzehnten undenkbar gewesen wäre. Die unbequeme Tatsache ist jedoch, dass der Kapitalismus sich diesen Veränderungen recht gerne angepasst hat, indem er diesen oder jenen oberflächlichen Makel beseitigt hat, aber in seinen Kernbereichen völlig gleich geblieben ist. Frauen sind in die Arbeitswelt geströmt, während die Kernfamilie weiter zerfällt. Trotz alledem wird die menschliche Existenz nach wie vor von Lohnarbeit, Eigentumsverhältnissen und Wertanhäufung dominiert. Inmitten der offenkundigen historischen Verschiebungen, bleibt das Elend der Lohnarbeit eine Konstante: Arbeiter\_innen in den Warenlagern von Amazon – ein nur allzu zeitgemäßer Arbeitsplatz – sind intensiver Überwachung und Kontrolle ausgesetzt, wobei viele zu viel Angst vor ihren Produktivitätsquoten haben, als dass sie auch nur die Toilette benutzen würden. Kein Scherz: Vor Kurzem begannen verschiedene Firmen ihre Angestellten zu *mikrochhippen*, um sie besser verfolgen zu können. Die Möglichkeit, ein Schwarzes oder weibliches Staatsoberhaupt zu wählen oder für Queers zu heiraten oder dem Militär beizutreten, stellt eine geringe Bedrohung für den Normalbetrieb dar. Wenn überhaupt, dann stärkt es nur das liberale Paradigma, indem es den Menschen ermöglicht, sich selbst davon zu überzeugen – trotz der weltweit stetig wachsenden Kluft zwischen Arm und Reich und trotz der Tatsache, dass jeder neue Tag uns näher an den Rand des ökologischen Zusammenbruchs bringt – dass die Dinge tatsächlich irgendwie besser werden. Jahrzehnte des vermeintlichen ideologischen Fortschritts, nur um sich im Kreis zu drehen: Die Grundzüge der autoritären Gesellschaft, sind mindestens so stark wie vor einem Jahrhundert.

Dies ist die Sackgasse, mit der wir konfrontiert sind. Der Klassenkampf an sich erkennt die Komplexität der Unterdrückung und versucht, jede ihrer Formen

in der monolithischen Kategorie der wirtschaftlichen Ausbeutung einzuordnen. Auf der anderen Seite bricht Identitätspolitik aus dieser Formel aus, jedoch nur um jeglichen Schein einer revolutionären Perspektive aufzugeben. Anstatt zusammenzuarbeiten, um eine greifbare Gefahr für das Existierende zu erzeugen, haben Klassenkampf und Identitätspolitik daher nur ihre Probleme vertauscht. Beide Tendenzen bieten ihre eigenen lebenswichtigen Einsichten, aber keine von beiden zeigt die Möglichkeit ganz neuer Welten – nicht einmal annähernd.

## Das Prisma der sozialen Hierarchie

Inmitten dieser weitreichenden historischen Verschiebungen hat in den letzten Jahrzehnten des Kampfes auch die Kritik an der sozialen Hierarchie zunehmend an Einfluss gewonnen, insbesondere in anarchistischen Kreisen. Schriftsteller\_innen wie Murray Bookchin beschrieben, dass Hierarchien *jede* soziale Beziehung einschließen, die es einem Einzelnen oder einer Gruppe erlaubt, Macht über Andere auszuüben. In seinen Worten:

Mit Hierarchie meine ich die kulturellen, traditionellen und psychologischen Systeme des Gehorsams und Befehls, nicht bloß die ökonomischen und politischen Systeme, auf die sich die Begriffe Klasse und Staat am treffendsten beziehen. Dementsprechend kann Hierarchie und Herrschaft leicht in einer „klassenlosen“ oder „staatenlosen“ Gesellschaft weiterbestehen.

(Die Ökologie der Freiheit: Wir brauchen keine Hierarchien, 1985)

Was Bookchin hier anbietet, ist eine Perspektive zum Verständnis der Gesellschaft, die explizit über marxistische und anarchistische Orthodoxien, insbesondere die Beschränkung auf Klassen, hinausgeht. Dabei geht es nicht darum, den Kampf gegen die hierarchischen Institutionen von Staat und Kapital aufzugeben. Viel mehr geht es darum anzuerkennen, dass zusätzliche Hierarchien – diejenigen, die zum Beispiel auf den Verhältnissen von Race, Gender, Sexualität, Alter, Ability und Spezies basieren – nicht vollständig in die engen Kategorien wirtschaftlicher Ausbeutung oder politischen Zwangs eingeordnet werden können. Verschiedene Hierarchien existierten vor dem Erscheinen sowohl von Klasse als auch von Staat, sei es nun die Hierarchie von Männern über Frauen, die der Alten über die Jungen oder von Menschen über andere Tiere. Und sie werden auch in der Zukunft weiter bestehen, selbst in angeblich radikalen Kreisen, es sei denn, wir unternehmen eine konzertierte Anstrengung, sie im Jetzt zu untergraben. Wir benötigen einen breiteren Fokus für unseren Widerstand, einen der ein tiefes Verständnis für die alten Ziele inkludiert, ohne durch sie eingeschränkt zu werden. Eine auf Hierarchie fokussierte Gesellschaftskritik bietet diese deutlich horizontale Sichtweise, indem sie die Anerkennung der Ganzheitlichkeit der Herrschaft mit der Weigerung verbindet, eine ihrer Achsen als primär herauszustellen.

Das ist kein Aufruf die Klassenanalyse ganz aufzugeben. Die breiten, materiell fokussierten Analysen von Theoretiker\_innen wie Marx bleiben nützlich, um zu erklären, wie wirtschaftliche Faktoren einen Großteil der Entwicklung von Unterdrückungsbeziehungen motivierten. Wir dürfen auch nicht vergessen, dass ohne die Erfindung des Staates die Normalisierung dieser Beziehungen in einem so erschütternden Ausmaß unmöglich gewesen wäre. Aber wir müssen diese Einsichten würdigen, ohne dabei zu weit zu gehen und fälschlicherweise entweder die Klasse oder den Staat für *den* Kern der sozialen Herrschaft zu halten. Die Behandlung jeder einzelnen Form der Unterdrückung als primär (fast immer diejenige, der wir uns zufällig am nächsten fühlen) ist allzu oft eine billige Ausrede, um die anderen bei Seite zu lassen. Und dieses Problem ist auch nicht irgendwie abstrakt oder peripher, sondern bezeichnet einen der Hauptgründe, warum viele Widerstandsbewegungen nicht in der Lage zu sein scheinen, sich heutzutage auf breitere Teile der Gesellschaft zu beziehen. Nur dadurch, dass allen Formen der Unterdrückung die gleiche Beachtung geschenkt wird, kann der Kampf beginnen, seine Inklusivität zu maximieren und jenen Menschen – in der Tat der großen Mehrheit der Menschen – entgegenzukommen, deren Erfahrungen und Wohlergehen bereits überall sonst an den Rand gedrängt worden sind.

Im Gegensatz zu Identitätspolitik jedoch, wird die Kritik der Hierarchien durch die Verortung aller Unterdrückung innerhalb einer einzelnen Machtstruktur, davon abgehalten in Reformismus abzurutschen. Diesmal ist es jedoch Hierarchie und nicht Klasse, die die Diskussion als solche prägt. So kann zum Beispiel das Patriarchat nicht nur als eine spezifische Form der Unterdrückung erklärt werden, sondern auch als etwas, das sich aus einer Reihe von Beziehungen ergibt, die Gender einschließen, aber weit darüber hinausgehen. Weil dem Patriarchat etwas innewohnt, das alle anderen Formen der Unterdrückung durchdringt, und dieses Etwas ist seine Kernstruktur – genauer gesagt, seine *hierarchische* Struktur. Patriarchat kann einfach als Genderhierarchie zusammen gefasst werden; währenddessen ist „Weiße Vorherrschaft“, eine besondere Art der rassistischen Hierarchisierung; der Staat ist die Hierarchie der Regierung über die allgemeine Bevölkerung; Kapitalismus ist die Hierarchie der herrschenden Klasse über die Arbeiter\_innenklasse; und so weiter. Es ist unmöglich, sich ein Beispiel von Unterdrückung vorzustellen, das nicht genau auf diesem Aufbau basiert, und zwar eine Institution, die einem Teil der Gesellschaft willkürliche Kontrolle über einen anderen Teil gewährt. Was bedeutet, dass alle Unterdrückungen, egal wie divers, die genau gleichen asymmetrischen Machtverhältnisse voraussetzen; jede von ihnen ordnet die Bedürfnisse einer Gruppe den Launen einer anderen unter. Alle Themen, von Obdachlosigkeit über Umweltverschmutzung bis hin zu Selbstmorden von Trans-Personen, können so nicht als isoliert, sondern als aus einer gemeinsamen Quelle stammend aufgezeigt



werden. Womit wir es zu tun haben, ist grundsätzlich ein einziges Problem: Soziale Hierarchie ist eine Hydra mit vielen Köpfen, aber mit nur einem Körper.

Einige mögen sich dieser Beschreibung mit Vorsicht nähern, als wäre sie nur ein weiterer Versuch, alle Unterdrückungen auf eine einzige zu reduzieren. Aber die Kritik der Hierarchie ist nicht reduktionistisch im marxistischen Sinne: Anstatt eine Form der Unterdrückung als grundlegender als die anderen herauszustellen, betont sie lediglich die *Struktur*, die sie alle voraussetzen. Diese Art des Denkens in größeren Zusammenhängen bedeutet kaum, dass die Einzigartigkeit jedes Befreiungskampfes verkannt wird, als ob sie zu einem amorphen Ganzen zusammengefasst werden will. Es geht nur darum, Besonderheiten hervorzuheben, ohne sich in ihnen zu verzetteln. Das bedeutet, eine genaue Kenntnis der verschiedenen Unterdrückungen mit einem breiteren Verständnis der Merkmale zu kombinieren, die sie alle gemeinsam haben, einschließlich des sehr realen Schmerzes, der Ausgrenzung und der Zerstörung des Potenzials, die jede von ihnen mit sich bringt. Mit anderen Worten: Jede Form der Unterdrückung muss, abgesehen davon, dass sie ein Problem für sich ist, auch als Einfallstor für die Auseinandersetzung mit der sozialen Hierarchie als Ganzes dienen.

Es kann leicht sein, sich von dem Ausmaß der Probleme, mit denen wir konfrontiert sind, überwältigt zu fühlen – das ist so, wenn wir sie einzeln angehen. Aber das ist nicht die einzige Möglichkeit, die wir haben. Die Diskussion in Richtung Hierarchie auszurichten (für viele bereits gesunder Menschenverstand) bietet die weite, revolutionäre Perspektive, die wir aus den Augen verloren haben, indem wir alle Unterdrückungen innerhalb einer einzigen Machtstruktur verorten. Dennoch tut sie dies in einer Weise, die es ablehnt, bestimmten Aspekten dieser Struktur Vorrang einzuräumen und damit die Schlüsseltugenden des Klassenkampfes und der Identitätspolitik auszubalancieren.

Der revolutionäre Kampf im 21. Jahrhundert ruft nach einem neuen Horizont. Es ist an der Zeit, über rein wirtschaftliche Ziele wie Sozialismus oder Kommunismus hinaus zu streben, so wie das Fehlen formaler politischer Institutionen wie des Staates niemals ausreichen wird. Vielmehr geht es hier darum, *Anarchie* – das Fehlen *jeglicher* Herrschaft – im wahrsten Sinne des Wortes herbeizuführen. Das anarchistische Projekt muss dabei von den antiquierten Zielen der Marxist\_innen, aber auch der Linken im Allgemeinen unterschieden werden: Es geht darum, Unterdrückung *aller* möglichen Formen abzubauen, und das bedeutet, auch diese Maxime ernst zu nehmen, anstatt sie als eine weitere leere Parole aufzubringen. Seid auf der Hut Gefährte\_innen. Wer weiß, welche Abenteuer sich aus einem so kühnen Vorschlag ergeben könnten?

---

## 2. Die Ökologisierung der Revolution

### Tierbefreiung

Der Widerstand gegen Unterdrückung jeglicher Form ist mit einer gewissen Unbeständigkeit verbunden. Das ist genau die Art von Projekt, die einem leicht entgleiten kann, das gewohnte Terrain weit zurück lassend. Lasst uns unser Bestes geben um auf dem Laufenden zu bleiben: Ein Anbruch des Interesses um andere Tiere und die Umwelt war während der letzten Jahrzehnte eine der herausragendsten Entwicklungen innerhalb der sozialen Kämpfe im Westen. Viele Radikale haben die Unterdrückung von Nicht-Menschen als irrelevant für unsere Aussichten auf eine Revolution dargestellt. Am Ende ist die Linke doch tief verwurzelt im humanistischen Ideal der Aufklärung, etwas, das bedingungslos sowohl durch den Marxismus, als auch den orthodoxen Anarchismus reproduziert wird. Doch die schwerwiegende Tradition einer vergangenen Ära ist keine Entschuldigung sich Möglichkeiten in der Gegenwart zu verweigern. Die Kritik der sozialen Hierarchie vertieft nicht nur den Umfang der menschlichen Befreiung, sondern geht ebenso gut über die Grenzen unser eigenen Spezies hinaus: Die Befreiung der Tiere und der Erde ist nicht weniger integraler Bestandteil des neuen revolutionären Mosaiks als jeder andere Aspekt des Kampfes.

Die erste Hälfte der Ökologisierung der Revolution – Tierbefreiung – kann ungefähr bis zum Beginn der radikalen Tierrechtsbewegung im Vereinigten Königreich zurück verfolgt werden. Bereits in den 1960er Jahren hatten Jagdsaboteur\_innen eingegriffen, um den Blutsport im ganzen Land zu stören, wobei sie sich auf die gesetzlich sanktionierte Praxis der Fuchsjagd konzentrierten. Von Anfang an förderte dies ein Verständnis, das durch so viele Befreiungskämpfe in der Vergangenheit realisiert wurde, nämlich, dass das Gesetz zum Schutz der Ausbeuter\_innen gedacht war und deshalb gebrochen werden musste. Diese überbordende Betonung der Direkten Aktion – des Erreichens politischer Ziele außerhalb der Vermittlung durch formelle Institutionen – galt dann allmählich für ein immer breiteres Spektrum von Zielen. Nicht nur wurden stattfindende Jagden ins Auge gefasst, auch ihre Einrichtungen und Fahrzeuge wurden oft sabotiert, um zu verhindern, dass die Jagd überhaupt begann. Während der frühen 70ern begann eine Gruppe von Jagdsaboteur\_innen aus Luton – die sich selbst „Band of Mercy“ nannte – sogar Jagdgeschäfte, Hühnerzüchter\_innen und Zuliefer\_innen für Vivisektionen anzugreifen. Am denkwürdigsten ist vielleicht,

dass die Gruppe 1973 ein im Bau befindliches Vivisektionslabor in der Nähe von Milton Keynes niederbrannte und damit Pionierarbeit für den Einsatz von Brandstiftung zum Zweck der Tierbefreiung leistete.

Solche Aktivitäten ließen bald eine noch beeindruckendere Gefahr entstehen. 1976 gründeten Mitglieder der Band of Mercy die Animal Liberation Front (ALF), und riefen zur Anwendung von Sabotagetaktiken auf, um *jede* Form der Tierausbeutung zu verhindern. Mehr ein Label, als eine tatsächliche Organisation, kann jede\_r eine Aktion unter dem Namen ALF ausführen, so lang sie sich an ein paar Grundprinzipien hält. Da es keine offiziellen Mitglieder oder Zweigstellen gibt, besteht die ALF hauptsächlich aus kleinen, autonomen Affinitätsgruppen. Im Stile einer geheimen Guerillabewegung handelnd, schlagen die Beteiligten meistens im Schutz der Dunkelheit zu, nur um sich danach wieder in die Gesamtbevölkerung einzugliedern. Dieses informelle, führungslose Terrain des Kampfes ist genau das, was es dem Widerstand ermöglichte, sich so effektiv zu vermehren und gleichzeitig das Risiko staatlicher Repression zu minimieren. Weltweit wurden hunderttausende Angriffe durchgeführt, bei denen unzählige Tiere aus den sie versklavenden Einrichtungen befreit wurden, indem sie entweder in Tierheime gebracht oder einfach in die Wildnis entlassen wurden. Nicht weniger haben diejenigen, die von der Misere profitierten, unkalkulierbare Verluste erlitten, wobei die betroffenen Unternehmen – Vivisektionslabore, Viehzuchtbetriebe, Pelzfarmen, Tierfabriken, Schlachthöfe – oft direkt aus dem Geschäft gedrängt wurden. Die überwiegende Mehrheit dieser Aktionen hat zu keinerlei Verhaftungen geführt.

Inmitten eines stetigen Rückgangs von Mut und Militanz seitens der Linken in den letzten Jahrzehnten waren Gruppen wie die ALF oft genau diejenigen, die die Flamme des revolutionären Kampfes am Leben erhielten. Anstatt mit parlamentarischen Abläufen oder mit im Kreis gehenden Demos Zeit zu vertreiben, weigert sich die ALF, auf eine Verbesserung der historischen Bedingungen zu warten, und macht sich stattdessen sofort daran, mit dem Abriss der physischen Infrastruktur zu beginnen, von der das Funktionieren der sozialen Hierarchie abhängt. Wir haben es mit einem Zeitalter zu tun, in dem die Macht kein Zentrum hat: Revolution ist nicht nur eine Frage der Erstürmung von Palästen, sondern auch der Auseinandersetzung mit dieser Ordnung des Elends an allen Fronten, vor allem mit denjenigen, die in der Vergangenheit am offenkundigsten ignoriert wurden.

Jeden Tag werden buchstäblich Millionen von Tieren zum Zweck der Ernährung, Kleidung, Unterhaltung, körperlichen Arbeit und medizinischen Forschung eingesperrt, verstümmelt und getötet. Wären es Menschen auf der anderen Seite des Stacheldrahts, würden wir ihrer elenden Behandlung nicht so leicht

den Rücken zukehren, aber so vertrauen wir darauf, dass solche Bedenken einfach keine Rolle spielen. Doch das ist die ernste Entgegnung: Was in aller Welt, wenn wir uns irren?

Der einflussreichste Beleg für die Grundlosigkeit dieser Gleichgültigkeit stammt von Peter Singer im Buch *Animal Liberation* (1975). Zentriert auf eine bahnbrechende Diskussion des Begriffs Speziesismus, wird der Begriff dort als "Vorurteil oder voreingenommene Haltung gegenüber den Interessen der Angehörigen der eigenen Spezies und gegenüber den Interessen der Angehörigen anderer Spezies" definiert. Zu dieser liberalen Definition könnte hinzugefügt werden, dass der Speziesismus, abgesehen davon, dass er sich in den Neigungen der Individuen manifestiert, stark in einem allgegenwärtigen ideologischen Rahmen verwurzelt ist – reproduziert durch Institutionen wie Massenmedien, Gesetz und die öffentliche Bildung – der dazu dient, die Menschheit gegenüber der Sklaverei von Milliarden von Tieren gleichgültig zu machen. Tatsächlich behandeln viele bekennende Radikale das Thema Antispeziesismus weiterhin als Nebensächlichkeit, auch wenn sie sich dem Kampf gegen Unterdrückungen wie Rassismus oder Sexismus verschrieben haben. Doch das macht wenig Sinn, da alle Unterdrückungsformen auf der gleichen Logik beruhen: Eine bestimmte Gruppe wird moralisch ausgeschlossen, und zwar nicht aufgrund ihrer tatsächlich vorhandenen Möglichkeiten, sondern einfach, weil sie scheinbar zu einer anderen biologischen Kategorie gehört. Natürlich würden wir diese Art der Argumentation im Falle von Behauptungen der „Weißen Vorherrschaft“ gegenüber Nicht-Weißen ablehnen – die Hautfarbe ist einfach keine moralisch relevante Eigenschaft. Was aber festgestellt werden muss ist, dass Speziesismus auf fast gleicher Weise funktioniert; der einzige Unterschied besteht darin, dass er als relevante biologische Kategorie nicht die Rasse, sondern die Art herausstellt.

Auch hier – wie bei der „Weißen Vorherrschaft“ – wird davon ausgegangen, dass der entsprechende moralische Ausschluss in der Wissenschaft und nicht in Vorurteilen begründet ist. Insbesondere die Fähigkeit zur Vernunft wird normalerweise als der Hauptkandidat für die Rechtfertigung menschlicher Überlegenheit hervorgehoben. In einem solchen Ansatz wird behauptet, dass wir uns nicht auf eine willkürliche biologische Kategorie verlassen, um uns von anderen Spezies zu distanzieren, sondern, dass wir dies stattdessen auf der Grundlage unserer tatsächlich vorhandenen Fähigkeiten tun. Aber diese gängige Rechtfertigung ist in Wirklichkeit nichts weiter als ein Trick. Weit davon entfernt, ein inhärenter Aspekt der menschlichen Kognition zu sein, ist die Fähigkeit zur Vernunft lediglich eine Eigenschaft, die die *meisten* von uns (und in unterschiedlichem Maße) besitzen. Es gibt viele Menschen, denen die Fähigkeit zu abstrakter Erkenntnis fehlt, wie z.B. gewöhnlichen Kleinkindern



und Erwachsenen mit bestimmten geistigen Behinderungen. Niemand, der ernsthaft gegen Unterdrückung kämpft, würde dies jedoch als Entschuldigung für ihren moralischen Ausschluss nehmen, vor allem dann nicht, wenn dies bedeuten würde, sie wie andere Tiere zu behandeln. Das kann nur bedeuten, dass Rationalität nicht das ist, was uns wirklich wichtig ist, wenn wir moralische Überlegungen anstellen – Rationalität ist nur eine Ausrede. Das, worauf es hier ankommt, ist das Empfinden: Die Fähigkeit, sowohl Freude als auch Schmerz zu empfinden.

Es sollte selbstverständlich sein, dass das Empfindungsvermögen nicht nur für Menschen, sondern auch für die große Mehrheit der nicht-menschlichen Tiere zugänglich ist. Es handelt sich hier auch nicht um eine verwässerte Version der menschlichen Erfahrung. Viele oder sogar die meisten Tiere leben in einem äußerst reiches Gefühlsleben, das intensiv von all den Höhen und Tiefen geprägt ist, die unsere eigenen Gemütszustände wie Aufregung, Freude, Ehrfurcht, Respekt, Einfühlungsvermögen, Langeweile, Peinlichkeit, Trauer, Einsamkeit, Angst, Furcht und Verzweiflung prägen. Mit anderen Worten: Der Zugang zu all den Gefühlen, die die besten und schlimmsten Momente unseres Lebens bestimmen haben – die ganz wesentlich darüber entscheiden, ob das eigene Leben lebenswert ist – geht weit über die Grenzen unserer eigenen Spezies hinaus. Tiere sind sich der Welt und ihres Platzes in ihr bewusst; ihre Leben an sich sind wertvoll, unabhängig davon, was sie für uns tun können. Sie aufgrund ihrer Artzugehörigkeit moralisch auszuschließen, ist nur die Art von Denken, die die Hautfarbe als gültige Rechtfertigung für menschliche Sklaverei verwendet. Aber wir können die Logik der Herrschaft in einem Fall nicht verleugnen, während wir uns in einem anderen Fall so launisch darauf verlassen: Die Befreiung der Tiere muss genauso leidenschaftlich erkämpft werden, wie wir für unsere eigene Befreiung kämpfen. Der Anthropozentrismus passte zu einem Zeitalter, in dem die meisten glaubten, Gott habe den Menschen nach seinem Ebenbild erschaffen und uns befohlen: "[M]acht sie euch untertan und herrscht über die Fische im Meer und über die Vögel des Himmels und über alle Lebewesen, die auf der Erde sich regen!". Im 21. Jahrhundert jedoch haben zahlreiche Sprünge im menschlichen Verständnis – die kopernikanische Revolution, Darwins Evolutionstheorie, Freuds Theorie des Unbewussten – die Idee, dass die menschliche Kultur irgendwie eine Welt abseits der Natur bewohnt, entscheidend entthront. Offensichtlich unterscheiden wir uns in vielen unserer kognitiven Fähigkeiten von anderen Tieren, aber das ist eine Frage des Grades, nicht der Beschaffenheit. Unsere Evolutionsgeschichte hat lediglich die mentalen Funktionen verbessert, die bereits seit Millionen von Jahren bei Nicht-Menschen vorhanden sind, anstatt der Menschheit radikal einzigartige Fähigkeiten zu verleihen. Andere Tiere sind, wenn auch nur in geringerem Maße, in der Lage, Sprache zu verstehen, Eigenwahrnehmung zu zeigen,

Werkzeuge zu benutzen, in komplexen Gesellschaften zu leben, Humor zu schätzen und Rituale rund um den Tod zu vollziehen. Und nicht nur das: Viele scheinen den Menschen leicht zu übertreffen, wenn es um die Fähigkeiten des Gedächtnisses, der Navigation und der Geselligkeit geht. Im Hinblick auf die ökologische Integration schließlich wird jede Vorstellung von menschlicher Überlegenheit peinlich: Bienen bestäuben so viele Pflanzen der Welt, Phytoplankton produziert die Hälfte des Sauerstoffs durch Photosynthese, Pilze und Bakterien sind die primären Zersetzer organischer Materie. Und was ist mit dem menschlichen Beitrag zur planetarischen Gemeinschaft? Zu den Glanzlichtern gehören der Klimawandel, radioaktiver Abfall und der Great Pacific Garbage Patch. Offenbar marschiert der Narzissmus im Gleichschritt mit der Inkompetenz: Die Vorstellung, dass die Natur irgendwie das Aufzwingen menschlicher Ordnung erfordert, hat immer nur ihren Ruin bedeutet, und dazu gehört allzu deutlich auch unser eigener.

Aber um etwas klarzustellen: Es ist nicht die *Menschheit*, die die Struktur des Lebens selbst verwüstet. Vulnerable menschliche Gruppen können vom Speziesismus kaum profitieren. Die Tierzucht zum Beispiel ist die Hauptursache für Wasserverschmutzung und Kohlenstoffemissionen und zudem für einige der abscheulichsten Arbeitsplätze auf der Erde verantwortlich. All das, damit der Kapitalismus seine menschlichen Gefangenen mit so genannter "Nahrung" versorgen kann, die mit Wachstumshormonen und Antibiotika vollgestopft ist. Im Wesentlichen leiden alle Lebewesen, die auf diesem kostbaren Planeten ihr Zuhause finden, einschließlich derer, die innerhalb unserer eigenen Spezies unterdrückt werden, gemeinsam unter einer Krankheit – zu gleichen Teilen antisozial und umweltzerstörend – die soziale Hierarchie genannt wird. Dies ist der Moment, unsere speziesistischen Annahmen aufzugeben, aus denen die Trennung der menschlichen und tierischen Befreiungskämpfe resultiert. Der Kampf um Befreiung lässt keine endgültigen Grenzen zu.

## Erbefreiung

Das Aufkommen der Tierbefreiung wurde von einem weiteren Trend widerspiegelt, der für die fortschreitende Ökologisierung der Revolution nicht weniger wichtig ist: Erbefreiung. In diesem Fall geht die Ausweitung des politischen Anliegens auf Nicht-Menschen sogar über den Bereich der Empfindungsfähigkeit hinaus und wird hier auf Ökosysteme insgesamt angewandt, wenn nicht sogar auf den Planeten Erde als Ganzes. Vielen fällt es schwer, einen Bezug zur Unterdrückung ihrer Umwelt herzustellen, da der Wert, der den Ökosystemen zugeschrieben wird, weit von dem uns als Menschen beigemessenen entfernt ist. Doch diese sture Haltung tut uns keinen Gefallen: Während wir uns mitten in ein unruhiges Jahrhundert begeben und zum ersten Mal unsicher sind, ob wir es überhaupt bis zum nächsten schaffen werden, können wir nur beginnen, die menschliche Anmaßung der Vorherrschaft über alle Dinge zu überdenken.

Verglichen mit der radikalen Tierrechtsbewegung erzählt der Ursprung des radikalen Umweltschutzes eine andere Geschichte, da er als Reaktion auf die Versäumnisse der Mainstream-Bewegung entstand. Als Greenpeace zum Beispiel 1971 gegründet wurde, war das erklärte Ziel, die Konformität von Gruppen wie dem Sierra Club und Friends of the Earth zu überwinden. Aber es dauerte nicht lange, bis auch Greenpeace am Ende wie eine beliebige politische Partei oder ein Unternehmen aussah. Durch den Versuch, eine zentralisierte Massenbewegung aufzubauen, wurde die bürokratische Trennung zwischen Aktivist\_innen und Unterstützer\_innen immer weiter verstärkt und das Kommitment für Direkte Aktionen gegen einen uninspirierten Fokus auf Fundraising ausgetauscht. Das radikale Image wurde als gewinnbringende Werbetechnik aufrecht erhalten, auch wenn illegale Aktionen typischerweise zugunsten eines institutionellen Engagements verurteilt wurden. Tatsächliche Veränderungen sollten nicht von gewöhnlichen Menschen, sondern von Anwälte\_innen und Geschäftsleuten herbeigeführt werden, deren Gehälter (und Gleichgültigkeit) bald ins Unermessliche stiegen. Trotz des Zugangs zu unbeschreiblichen Geldmitteln und Ressourcen gelang es Gruppen wie Greenpeace daher nicht, der wachsenden Welle der Umweltzerstörung viel entgegenzusetzen, oft wurden bestimmte Projekte nur auf Kosten der offenen Befürwortung anderer gestoppt. Die vermeintliche Aufrichtigkeit ihrer Gründer war letztlich irrelevant: Nach den Regeln eines Systems zu spielen, das wirtschaftliches Wachstum als unantastbar ansieht, kann nur die Mitschuld am Ökozid bedeuten.

Angesichts dieser weitgehend symbolischen Umweltbewegung war die Gründung von Earth First! im Jahr 1980 eine eindeutige Reaktion. Zunächst in den USA gegründet und ein Jahrzehnt später international verbreitet ging es darum, die Grenzen der Mainstream-Bewegung zu überwinden, indem sich stattdessen auf die Basisorganisation und Direkte Aktionen konzentriert wurde. Dies eröffnete ein Terrain des Kampfes, in dem der Dialog mit dem Staat und bürokratische Verfahren im Allgemeinen völlig unnötig wurden. Von Anfang an dem Motto "Kein Kompromiss in der Verteidigung von Mutter Erde" verpflichtet, ermutigte Earth First! die Menschen, die Dinge selbst in die Hand zu nehmen, wohl wissend, dass das Befolgen der Gesetze nur eine Niederlage garantieren würde. Auf diese Weise wurden unzählige Ökosysteme vor Abholzung, Staudämmen und Straßenbau geschützt, obwohl die Aktivist\_innen nie auch nur eine Stunde in einer Vorstandssitzung verbracht hatten. Es ist anzumerken, dass ähnliche Taktiken der Direkten Aktion bereits von Anti-Atomkraft-Aktivist\_innen in Deutschland und Großbritannien angewandt wurden; doch Earth First! legte Wert darauf, diesen Ansatz viel breiter anzuwenden und sich nicht nur gegen neue Projekte zu stellen, sondern die Grenzen der industriellen Zivilisation insgesamt zurückzudrängen.

Ein weiteres Schlüsselereignis in der Entwicklung des radikalen Umweltschutzes war die Gründung der Earth Liberation Front (ELF) in Großbritannien im Jahr 1992. Nach dem Vorbild der ALF legte die ELF den gleichen Schwerpunkt auf informelle Organisation und Sabotage, nur dieses Mal zur Verteidigung der Umwelt. Dies erlaubte es Gruppen wie Earth First!, sich öffentlich von militanteren Aktionen zu distanzieren und sich stattdessen auf Massendemonstrationen und zivilen Ungehorsam zu konzentrieren, auch wenn starke Verbindungen zwischen den beiden Bewegungen aufrechterhalten wurden. Die ELF breitete sich bald flächendeckend über den Globus aus, zunächst in Europa, dann in Nord- und Südamerika. Von den Wäldern von Khimki und Hambach bis hin zu den ausufernden Metropolen von Mexiko-Stadt, Santiago und Jakarta fallen die für die Befreiung der Erde entfachten Feuer weiterhin auf fruchtbaren Boden. Hunderte von Millionen Dollar Schaden wurden an umweltzerstörerischen Industrien angerichtet, darunter Ziele wie Rodungsinfrastruktur, Biotechnologie-Labore, Stromleitungen, Einkaufszentren, Autohäuser, Luxuswohnprojekte und Skigebiete. Bereits 2001 wurde die Effektivität der ELF zweifelsfrei bestätigt, und das FBI erklärte sie zur "größten inländischen Terrorgefahr" in den USA, obwohl sie noch nie einem einzigen Lebewesen körperlichen Schaden zugefügt haben.

Was Gruppen wie Earth First! und die ELF von der Mainstream-Bewegung unterschied, war jedoch nicht nur eine Frage der Taktik. In vielen Fällen wurde die Weigerung, bei der Verteidigung des Planeten Kompromisse einzugehen,



durch eine Philosophie untermauert, die Arne Næss als "Tiefenökologie" bezeichnete. „Tiefenökologie“ beschreibt die Ansicht, dass Ökosysteme einen Wert an sich besitzen, unabhängig von ihrem Nutzen für den Menschen. Als Ersatz für den Anthropozentrismus befürwortete Næss den Biozentrismus, die Idee, dass das Leben selbst der Ort des moralischen Wertes ist und dass dieser Wert das gleiche Gewicht hat wie der, den wir selbst besitzen. Die menschliche Erfahrung ist nur eine einzige Facette eines riesigen, miteinander verbundenen Netzes von Leben, dessen Mitglieder – von Wäldern über Insekten bis hin zu Bergen und Ozeanen – genauso viel Recht auf Existenz und Gedeihen haben wie wir. Der Biozentrismus behauptet also, dass Reichtum und Vielfalt innerhalb der Biosphäre nur reduziert werden können, um die lebenswichtigsten menschlichen Bedürfnisse zu befriedigen. Die ausbeuterische Annahme, dass Wildnis verschwendet wird, wenn sie nicht profitabel gemacht wird, muss auf den Kopf gestellt werden: Die Wildnis ist an sich wertvoll, egal ob Menschen dort sind, um sie zu genießen oder nicht. *Das Leben existiert für sich selbst, nicht nur für uns.*

Tiefenökologisches Denken wird oft mit dem kontrastiert, was Næss als "seichte Ökologie" bezeichnete, d.h. die Tendenz, die Notwendigkeit des ökologischen Schutzes zu respektieren, aber nur insoweit, als dies als Förderung menschlicher Interessen gerechtfertigt werden kann. Alles, was die oberflächliche Ökologie bietet, ist also eine umsichtigere Sichtweise des Anthropozentrismus: Angesichts der Tatsache, dass unser eigenes langfristiges Überleben als Spezies (bis zu einem gewissen Grad) von einer gesunden Umwelt abhängt, wäre es töricht, diese zu stark zu zerstören. Das mag wie eine wohlwollende Sichtweise klingen, aber sie bringt schwerwiegende Konsequenzen mit sich. Wenn die ökologische Sorge nur als Mittel zur Steigerung des menschlichen Wohlbefindens verstanden wird, folgt daraus, dass es in den Fällen, in denen beides nicht übereinstimmt, überhaupt keine Grundlage für die Sorge um die Umwelt gibt. Ohne eine tiefenökologische Position einzunehmen, könnten wir zum Beispiel nicht erklären, was das Problem wäre, wenn wir jede letzte Spur von Wildnis auf der Erde auslöschen würden, unter der Annahme dass dies keine negativen Auswirkungen auf den Menschen hätte. Wir sollten auch nichts Falsches an der Idee finden, das globale Wetter absichtlich künstlich zu verändern, so dass Regen oder Sonnenschein mit einem Knopfdruck ausgelöst werden könnten. Auch die oberflächliche Ökologie betrachtet den Klimawandel nicht als Problem an sich, das heißt, wenn der Mensch in der Zukunft irgendwie auf einen anderen Planeten umziehen könnte, könnten wir diesen hier getrost ersticken.

Das sind nur Gedankenexperimente, aber für die meisten von uns wecken sie eine wichtige Intuition, die in dem Teil von uns selbst verwurzelt ist, der noch nicht vollständig domestiziert wurde: Die Menschheit ist nur ein Teil der Natur,

mit keinem höheren Recht, die Realität zu bewohnen, als alles andere. Außerdem hat eine oberflächliche Ökologie etwas von Haus aus Paradoxes an sich: Eine authentische ökologische Sensibilität kann nur auf dem Respekt vor der horizontalen Symbiose allen Lebens beruhen, den die Behandlung der Erde als bloßes Reservoir für menschliche Ressourcen notwendigerweise verletzt.

Während die von der Tiefenökologie erfundene Terminologie neu ist, ist es die Weisheit, auf die sie sich beruft, nicht. Wie der langjährige ALF/ELF-„Krieger“ Rod Coronado in Anbetracht seines indigene Erbes erklärt: "Die Welt, aus der unser Volk kommt und die für viele indigene Menschen – und auch für nicht-indigene Menschen, wenn sie sich entscheiden, sie anzuerkennen – immer noch existiert, ist eine Welt, die jedes menschliche Wesen, jedes tierische Wesen, jedes pflanzliche Wesen als Teil eines Ganzen und gleichberechtigt sieht." Um Tiefenökologie zu verstehen, geht es nicht so sehr darum, etwas Neues zu lernen, sondern darum, sich an das zu *erinnern*, was einst so selbstverständlich war. Der inhärente Wert des Lebens selbst muss wiederentdeckt und bis zum bitteren Ende erkämpft werden, nicht als Ablenkung von anderen Befreiungskämpfen, sondern als untrennbarer Bestandteil eines einzigen, vielschichtigen Kampfes gegen alle Formen der Unterdrückung. Die letzten Jahrzehnte haben den Kampf gespalten; zum jetzigen Zeitpunkt sind diese getrennten Strömungen eingeladen zusammenzulaufen und einen Blick auf einen völlig neuen revolutionären Horizont zu bieten.

Einige der revolutionärsten Texte der letzten Jahrzehnte – wir denken an Alfredo Bonanno oder das Unsichtbare Komitee – besitzen in ihrem Kern eine tiefe Bejahung des Lebens. Das ist genau das, was den Eifer antreibt, das Bestehende in Flammen aufgehen zu sehen: Die Ordnung, die vorgibt, über uns zu herrschen, ist im Grunde ein System des Todes, das nur in dem Maße bestehen kann, wie es alles Wilde und Freie zermalmt. Viel zu oft beschränkt sich die Anerkennung dieses Gefühls jedoch auf die Diskussion über das menschliche Leben und vergisst, dass das Leben *im Allgemeinen* das ist, was wirklich auf dem Spiel steht. Indem wir die menschliche Überlegenheit innerhalb revolutionärer Kämpfe reproduzieren – das heißt, indem wir die Befreiung unserer eigenen Spezies von der Versklavung aller anderen abhängig machen – versäumen wir es, den gemeinsamen Feind an allen Fronten herauszufordern und laden ihn ein, sich dort zu erholen, wo wir ihm den Rücken zuwenden. Die Kämpfe für menschliche und nicht-menschliche Befreiung konkurrieren nicht, gerade weil sie nicht getrennt sind. Die einzige Bruchlinie innerhalb der Gesellschaft des 21. Jahrhunderts ist diejenige, zwischen Lebensbejahendem und Lebenszerstörendem.

---

### 3. One Struggle, One Fight

#### Ökonomie und Ökozid

Die Befreiung der Tiere als auch die der Erde bieten beide wesentliche Anknüpfungspunkte für unsere Fantasie, aber so weit sind wir noch nicht. Antispeziesismus und Tiefenökologie könnten als revolutionär angesehen werden, jedoch nicht unbedingt in einem politischen, sondern nur in einem moralischen Sinn. Tatsächlich haben die bekanntesten Denker der beiden Bewegungen – Peter Singer und Arne Naess – versucht, die Unterdrückung nicht-menschlicher Tiere und der Erde isoliert von einer Kritik des Staates und des Kapitals zu analysieren. Dabei gingen sie davon aus, dass das System nicht *an sich* ökozidal ist. Beide intellektuellen Bewegungen – selbst Ergebnisse der Neuen Linken – betrachteten Unterdrückung auf eine Art und Weise, die der Identitätspolitik verdächtig ähnlich ist und boten praktische Vorschläge an, die sich auf persönliche Entwicklung und Gesetzesänderungen konzentrierten. Die dazugehörigen aktivistischen Bewegungen setzten natürlich oft viel radikalere Taktiken ein, aber selbst militante Strategien bergen ein gewisses Risiko: Förderung der Tier- oder Erdbefreiung in Abgrenzung zu einem Angriff auf die soziale Hierarchie insgesamt.

Die von Bookchin eingeführte Theorie der Sozialen Ökologie ist hier äußerst nützlich. Wie der Begriff es schon besagt, ist der Sinn von Sozialer Ökologie eine kombinierte Analyse von sozialen *und* ökologischen Aspekten. Genauer gesagt argumentierte Bookchin die Verwurzelung der Herrschaft über die natürliche Welt in der Herrschaft innerhalb der Gesellschaft, insbesondere in Hierarchien wie dem Staat, Kapitalismus und Patriarchat. Die Art und Weise, wie Menschen Nicht-Menschen misshandeln, ist in vielerlei Hinsicht eine Erweiterung der Art und Weise, wie sich Menschen gegenseitig misshandeln. Deshalb kann eine um sich greifende Hierarchie zwischen uns selbst nur zur Unterwerfung des Lebens im Allgemeinen führen. Es ist kein Zufall, dass die Gesellschaften, die am stärksten durch wirtschaftliche Ungleichheit belastet sind, fast immer diejenigen sind, die ihre Umwelt am schlechtesten behandeln. Wir sollten auch nicht erwarten, dass eine liberale Antwort, die sich auf bruchstückhafte Reformen und Wahlmöglichkeiten für die Verbraucher\_innen konzentriert, die Zerstörung wirksam bekämpfen kann. Im Gegenteil, die Erreichung eines Gleichgewichts innerhalb der Natur ist ein und dasselbe wie die Schaffung

einer nicht-hierarchischen Gesellschaft. Dies ist genau der Grund, warum die meisten Sozialökolog\_innen eine *soziale Revolution* als die einzig brauchbare Antwort auf die wachsende Umweltkrise darstellen. Kurz gesagt, diese Welt kann nicht grün gemacht werden: Die Förderung einer heilen Ökologie bedeutet ganz neue Welten zu schaffen.

Die dem Kapitalismus inhärenten ökologischen Probleme gehören zu den dringlichsten, die es zu berücksichtigen gilt. Es wird immer unmöglicher, die ökozi-dalen Tendenzen der vorherrschenden Produktionsweise zu ignorieren. Weit davon entfernt, nur ein Ergebnis irgendeiner Version des Kapitalismus zu sein, kommt die Zerstörung der natürlichen Welt jedoch von seinen einfachsten und unwiderruflichen Merkmalen. Der grundlegende Motor der kapitalistischen Produktion ist die Notwendigkeit für Unternehmen, Profit zu erwirtschaften. Und Profit wird durch die Umwandlung natürlicher Ressourcen in Produkte erzielt, die auf dem Markt verkauft werden. Außerdem bestimmt sich Erfolg von Unternehmen nach der kapitalistischen Logik in dem Maße ihrer Profitabilität. Das bedeutet grob gesagt, dass der Erfolg der kapitalistischen Wirtschaft mit dem Ausmaß gleichzusetzen ist, inwieweit natürliche Ressourcen verbraucht werden. Die Tatsache, dass Unternehmen einen Anreiz haben, diese Ressourcen so effizient wie möglich zu nutzen (weniger Geld für den Kauf und die Verarbeitung auszugeben), macht wenig Unterschied, da jedes intakte Unternehmen das eingesparte Geld lediglich in den Verbrauch von noch mehr Ressourcen reinvestieren wird, um so den Gewinn zu maximieren. Die Grundgleichung lautet also: Mehr Produktion bedeutet mehr Profit und mehr Produktion führt zu mehr Ökoziden.

Der Kapitalismus bietet keine Hoffnung auf einen Ausweg. Sein Bedürfnis nach Wachstum ist absolut unersättlich. Ohne ständige wirtschaftliche Expansion droht jedem Unternehmen die Möglichkeit einer Rezession oder sogar eines Konkurses, was die Konkurrenz wiederum dazu einlädt den Marktanteil zu übernehmen. Auch in der Gesamtwirtschaft wird das bloße Ausbleiben eines endlosen Wachstums als Krise definiert. Auch nur in Erwägung zu ziehen, die Umwandlung unserer lebenden, atmenden Umwelt in bloße Materie zu beschränken, ist für einen Konzern unverständlich.

Es ist kein Geheimnis, dass der überwiegende Teil der natürlichen Welt bereits zerstört wurde, da dies gleichbedeutend ist mit dem reibungslosen Funktionieren der kapitalistischen Maschine. Und was sie für eine abscheuliche Vorstellung von "Wohlstand" bietet: Zu Grunde gegangene Fischbestände, ausgelöschte Wälder, zerfressene Landschaften, zu Staub gewordener Mutterboden, ausgeblutete fossile Brennstoffreserven. Weit davon entfernt, sich zu verlang-samen, beschleunigt sich der Raubbau sogar noch, genau wie es das Mantra



des ständigen Wachstums verlangt. Vor allem seit der Industriellen Revolution leben wir weit über unsere Verhältnisse, was sich seit Mitte des 20. Jahrhunderts enorm steigerte. Die wirtschaftliche Nachfrage nach höherem Konsum wurde mit einer exponentiell wachsenden Weltbevölkerung und der Überflutung des Marktes mit immer mehr unnützem Mist befriedigt; aber das kann nicht ewig so weitergehen. Wir rasen auf die eine oder andere Krise zu und es kann nur eins der zwei Dinge bestehen bleiben: Entweder der Kapitalismus oder der Planet.

Leben und Wirtschaft stehen in einem grundsätzlichen Spannungsverhältnis zueinander. Und zwar in solchem Maße, dass die Gesundheit des Einen mit der Zerstörung des Anderen einhergeht. Wir sind nie weit von der neuesten Meldung über eine katastrophale Ölpest oder vom Aussterben bedrohter Arten oder einer weiteren "Enthüllung" über die Lebenshölle der Massentierhaltung entfernt. Doch der grundsätzliche Widerspruch des liberalen Diskurses besteht darin, diese Schrecken zu beklagen und sich gleichzeitig zu weigern, die sie notwendig machenden wirtschaftlichen Bedingungen zu hinterfragen. Wir müssen aufgebracht sein, ohne überrascht zu sein: Die Ursache für solch schwere Misshandlungen kann nur in einer Produktionsweise liegen, die alles ausblendet, was für die Gewinnerzielung irrelevant ist. Ökonom\_innen bezeichnen jene Faktoren, die dem unmittelbaren Wachstum nicht förderlich sind, einfach als "externe Effekte". Diese sind für die kapitalistische Logik unverständlich und völlig uninteressant. Kohlenstoffemissionen zum Beispiel werden nur als Nebeneffekt der industriellen Produktion in die Atmosphäre abgegeben; da es keinen wirtschaftlichen Anreiz gibt, dieses Ergebnis zu vermeiden, ist jede Hoffnung auf eine Alternative ziemlich aussichtslos. Auch die sehr reale Bedrohung durch den Klimawandel – die drohende Zerstörung des Lebens, wie wir es kennen – stellt kein nennenswertes Problem für die Wirtschaft dar. Die Gesetze des Marktes halten es buchstäblich für irrational, sich mit einem solchen Problem zu befassen, da jedes Unternehmen lange, bevor die Verhinderung einer Katastrophe die Chance auf eine Rendite für seine Aktionär\_innen böte, bankrott wäre. Wir können auch nicht erwarten, dass kapitalistische Regierungen stattdessen effektiv intervenieren, gerade weil auch ihr Erfolg in erster Linie am kurzfristigen Wirtschaftswachstum gemessen wird.

Es mag daher seltsam erscheinen, dass die meisten Menschen so wie immer weitermachen. Doch es gibt aber eine wichtige Erklärung dafür, und das ist der "Grüne Kapitalismus" – das übelste aller Oxymorone. Grüner Kapitalismus beschreibt die Idee der Möglichkeit der Marktnutzung, um die sich vertiefende Umweltkrise zu lösen. Er begann in den 1980er Jahren im Globalen Norden vor allem als Reaktion auf eine Kombination von zwei Faktoren an Einfluss zu

gewinnen: Einerseits erkannten die Unternehmen, dass viele Verbraucher\_innen einen neu entdeckten, aufrichtigen Wunsch nach dem Schutz der Umwelt hatten; andererseits schien die Mehrheit dieser Verbraucher\_innen jedoch einen Umweltschutz zu bevorzugen, der mit dem Erhalt der Normalität vereinbar ist. Insbesondere appelliert der Grüne Kapitalismus an die Erwartung, die Gesundheit des Planeten neben unserem ressourcenintensiven Lebensstil zu erhalten, der sich in der aufstrebenden westlichen Mittelschicht im 20. Jahrhundert verfestigt hat. Aber in Wirklichkeit ist dieser Genuss nur die ultimative Form des Konsumismus, der sogar das Gefühl der moralischen Rechtschaffenheit mit einem Preisschild versieht. Während der Planet erstickt, besteht die Lösung, die der Grüne Kapitalismus anbietet darin, *noch mehr* zu konsumieren. Als ob wir ernsthaft glauben sollen, dass Biofleisch, Hybridautos und Energiesparlampen uns retten werden. Die meisten Menschen können sich einfach nicht den Luxus leisten, ihre Schuldgefühle zu beschwichtigen, während die Umwelt verwüstet wird. Und selbst wenn wir es irgendwie könnten, würde es keinen großen Unterschied machen, da die überwältigende Mehrheit der Umweltverschmutzung – einschließlich der Treibhausgase – nur von einer relativ kleinen Gruppe von Konzernen ausgestoßen wird, nicht von der Summe der einzelnen Verbraucher\_innen. Die grüne Wirtschaft vermarktet eine Million verschiedener Dinge, doch jedes von ihnen ist nur eine andere Version desselben sinnlosen Produkts: Die Hoffnung der Rettung des Planeten, *ohne* die Wirtschaft zu attackieren.

Das ganze Gerede von "Nachhaltigkeit" ist nur ein Ablenkungsmanöver davon, das Unhinterfragte zu hinterfragen und das zu übermalen, was grundlegend verdorben ist. Was hier wirklich aufrechterhalten wird, ist der Kapitalismus, nicht der Planet. Selbst eine angeblich erneuerbare kapitalistische Wirtschaft – eine, die zum Beispiel auf industrieller Solar-, Wind- oder Gezeitenkraft basiert – wäre nur ein weiteres Mittel, um ein System anzutreiben, das in seinem Kern sowohl unsozial, als auch ökozidal ist. Alles was sie bietet, ist eine grün gewaschene Version dessen, was wir bereits vorfinden: Ein Energiemonopol, das von Konzernen und dem Staat gehalten wird, ressourcenintensiver Konsum für privilegierte Mitglieder der Gesellschaft und die unausweichliche Aufzehrung dessen, was von dem lebenden Planeten übrig ist. Außerdem können wir kaum sicher sein, dass eine Umstellung auf erneuerbare Energien den Klimawandel aufhalten würde, selbst wenn die meisten Regierungen irgendwie zustimmen würden. Es ist höchst zweifelhaft, ob die Weltwirtschaft rechtzeitig grundlegend umstrukturiert werden könnte, um eine Katastrophe abzuwenden. Wir können auch davon ausgehen, dass solche immensen Bauanstrengungen im Vergleich zur Beibehaltung der Abhängigkeit von fossilen Brennstoffen kurzfristig sogar deutlich mehr Kohlenstoffemissionen freisetzen und unsere Bemühungen in den entscheidenden Jahren, die vor uns liegen, zunichte machen.

Die hohlen Ausreden, die uns die Verteidiger\_innen des Existierenden entgegen schleudern, kennen keine Grenzen. Aber jetzt ist es an der Zeit, mit ihnen Schluss zu machen und sich entschlossen von den Gewissheiten dieser Welt zu trennen, die heute nur noch die Gewissheit des Aussterbens bieten. Damit die Biodiversität das Jahrhundert überdauert, muss die Menschheit es wagen, die Wirtschaft selbst in Frage zu stellen. Wenn wir bedenken, dass die Wirtschaft die Hauptnutznießerin des religiösen Drangs ist, die seit dem Tod Gottes – dem stetigen Rückzug des Theismus als stabilisierende moralische Kraft – eifrig nach neuen Formen sucht, stellt sich dies oft als eine undenkbbare Aufgabe dar. Doch hier gibt es keine Chance auf Erlösung. Kein Jenseits, in dem Erlösung gesucht und auch kein anderer Planet, auf den geflohen werden kann. Die Wirtschaft muss zerstört werden. Sie muss komplett niedergerissen werden. Andernfalls wird sie nur an ihrem Ziel ankommen und ihren selbstmörderischen Lauf zum Klippenrand vollenden und jede\_n von uns mit sich nehmen.

Die Zerstörung der Ökonomie bedeutet nicht, die Befriedigung unserer alltäglichen materiellen Bedürfnisse zu vergessen, so als ob ökonomische Überlegungen ganz abschafft werden sollen. Es beschreibt vielmehr die Erkenntnis, dass *die* Wirtschaft – die Zusammenfassung der Gesamtheit unserer Bedürfnisse unter ein einziges, monolithisches, globalisiertes Produktionssystem – niemals mit dem Fortbestand des Lebens in Einklang gebracht werden kann. Die Beseitigung dieser Struktur ist ein Prozess der Rückgewinnung der Existenzbedingungen; Stück für Stück, durch Lokalisierung und Zerlegung. Es ist ein Aufruf zum Aufbau von Kommunen, die auf Selbstversorgung abzielen. Jede von ihnen strebt aber danach, ihre materiellen Bedürfnisse – Nahrung, Energie, Unterkunft und so weiter – vollständig mit den Mitteln zu decken, die sie selbst produzieren können. Das ist sowohl ein politisches als auch ein ökologisches Unterfangen, denn die Autonomie jeder Gemeinschaft ist untrennbar damit verbunden, dass sie die Quelle ihrer eigenen Stärke, ihrer eigenen Vitalität ist. Alles, was außerhalb davon liegt, riskiert entweder die Abhängigkeit von einer externen Instanz für ihre grundlegendsten Bedürfnisse oder die Notwendigkeit einer Expansion nach außen, die zu gleichen Teilen durch Imperialismus und Ökozid definiert ist.

Genauer gesagt, ist die Zerlegung der Wirtschaft gleichbedeutend mit der Demontage der Institution des Privateigentums. Die Vergemeinschaftung der Produktionsmittel ist oft als materielle Grundlage menschlicher Autonomie angesehen worden. Denn solange wir keinen direkten Zugang zu den Ressourcen haben, die wir zum Überleben und Gedeihen brauchen, haben wir keine andere Wahl, als die von der herrschenden Klasse diktieren ausbeuterischen Arbeitsbedingungen zu akzeptieren. Was jedoch seltener anerkannt wird ist, wie relevant die Kritik des Eigentums für die Befreiung des *nicht-menschlichen*

Lebens ist. Die Herrschaft über Tiere und das Land wird in erster Linie durch ihren rechtlichen Status als menschliches Eigentum ermöglicht, etwas, das uns Herrschaft über sie verleiht. Tierbefreiung wäre undenkbar, ohne die Grenzen der Eigentumsverhältnisse zurückzudrängen. Die Befreiung der Erde beschreibt im Übrigen die Vollendung dieser historischen Entwicklung, die die Abschaffung des Eigentums insgesamt mit sich bringt. Es besteht kein Zweifel daran, dass ein respektvoller Umgang mit dem Land mit der Wertschätzung seines intrinsischen Wertes vereinbar ist; es dagegen als Eigentum zu behandeln – das heißt, *es zu besitzen* – setzt notwendigerweise einen untergeordneten Status voraus. In diesem Sinn beginnt die Befreiung der Tiere und der Erde untrennbar mit dem kommunistischen Projekt verbunden zu sein, denn sie ist auch nur annähernd mit dem Kapitalismus vereinbar.

Die Zerstörung der Wirtschaft aber würde der Staat niemals zulassen. Nicht freiwillig. Den Staat als von der Wirtschaft unabhängig zu bezeichnen, wäre wohl eine Übertreibung; zumindest stellen die Bedürfnisse der Wirtschaft sein oberstes Gesetz dar. Selbst erklärtermaßen radikale politische Parteien – sozialdemokratische Alternativen zur Sparpolitik zum Beispiel – geben vor, der Wirtschaft *sogar besser* zu dienen, als dem Status quo selbst. Eine Abweichung von dieser Logik ist im Bereich der Politik nicht denkbar. Schließlich bestand die primäre Rolle des Staates immer darin, die Bedürfnisse des Kapitals zu sichern: Er stand bei der Eingliederung der Bäuer\_innenschaft in das Industrie-proletariat sowie bei der Ausbreitung von Marktbeziehungen über den gesamten Globus an vorderster Front. Heute sehen wir die Neuerfindung dieser Einheit für das säkulare Zeitalter: Während der Staat einst die Aufgabe übernahm, den göttlichen Willen zu repräsentieren, repräsentiert er heute die Wirtschaft. Er vermittelt zwischen den Massen und dem, was heilig ist und hält unsere Bedürfnisse im Wachstumsimperativ fest. Viele glauben, Staat und Wirtschaft könnten irgendwie voneinander getrennt werden (die meisten Marxist\_innen bevorzugen diesen Ansatz und servieren immer noch die wieder aufgewärmte Variante des staatssozialistischen Paradoxons). Und doch haben von allen dummen Ideen, die in der langen, müden Geschichte der Zivilisation ausprobiert wurden, nur wenige mehr Leben gefordert, als die antikapitalistische Sympathie für die Staatskunst. Entweder werden Staat und Wirtschaft als Einheit konfrontiert, oder gar nicht.

Um es mit einer einfachen Zusammenfassung zurück zur Sozialen Ökologie zu bringen: Die Befreiung der Tiere und der Erde ernst zu nehmen bedeutet, unser Leben außerhalb und gegen das System zu leben, das uns verschlingt. Der Staat und das Kapital können nicht reformiert oder verhandelt werden, denn sie haben eine grundsätzlich extraterrestrische Natur. Natürlich nicht in dem Sinne, dass sie von jenseits dieses Planeten stammen, sondern weil ihre



Existenz von Natur aus unvereinbar mit der der Erde ist.

Die Zeit für zaghafte Kritiken ist vorbei. Dies ist der Moment, ernsthafte Pläne zu schmieden und zu desertieren. In einem solch unbarmherzigen Moment der Geschichte kann es keinen Anspruch auf Neutralität geben: Für die Wirtschaft zu arbeiten kann nur bedeuten, sich an unserer eigenen Vernichtung zu beteiligen. Das stellt jede\_n von uns vor eine lebenswichtige Wahl: Eine zwischen der Anpassung an die soziale Hierarchie und dem Fortbestehen des Lebens selbst. Plötzlich bekommt der Satz "Revolution oder Tod", der während Trumps Amtseinführung an einer Wand angebracht wurde, eine ganz neue Bedeutung. Da habt ihr es: *Revolution oder Tod*.

## Verflechtungen der Unterdrückung

Der vorherige Abschnitt skizzierte, dass den Wurzeln nicht-menschlicher Unterdrückung die menschliche Unterdrückung, gemäß der Theorie der Sozialen Ökologie, zugrunde liegt. Doch wenn wir es dabei belassen, bleibt die umgekehrte Beziehung unberücksichtigt, in dem die menschliche Unterdrückung ebenso auf der nicht-menschlichen Unterdrückung beruht. Die Beziehung zwischen den beiden Sphären ist völlig wechselseitig: Keine der beiden spielt eine größere Rolle in der Gesamtstrukturierung der Hierarchie. Das klarzustellen ist wichtig, sonst riskieren wir, die Aufgabe der nicht-menschlichen Befreiung beiseite zu schieben, sie vielleicht sogar bis *nach* der Revolution zu vertagen. Der Punkt würde dabei völlig verfehlt: Die Befreiung der Tiere und der Erde kann nicht im Nachhinein verhandelt werden, gerade weil ihre Befreiung die Revolution *ist*. Wenn wir die menschliche Befreiung über die nicht-menschliche Befreiung stellen, bekommen wir weder das eine noch das andere.

Diese horizontale Betonung fehlt bei Bookchin deutlich. Ihm zufolge sind Hierarchien zwischen Menschen zuerst historisch entstanden, Hierarchien über Nicht-Menschen erst später als Folge davon. Mit einer gewissen komischen Ironie lehnte Bookchin daher die Reduzierung auf Klassen ab, nur um sie durch eine ebenso gefährliche Variante zu ersetzen: Der Idee, dass ökologische Probleme eine bloße Nebenerscheinung sozialer Probleme sind, die es nicht wert sind, als solche betrachtet zu werden. Fairerweise muss gesagt werden, dass er viel Zeit damit verbrachte, Ökologie zu diskutieren, was bereits eine deutliche Verbesserung gegenüber Marx darstellt, für den das Thema so gut wie nicht vorhanden war. Dennoch behandelte Bookchin die nicht-menschliche Befreiung nie als Selbstzweck: Er beschrieb ökologische Herrschaft ausschließlich im Hinblick auf die Probleme, die sie für die Menschheit darstellt, ohne dabei die Herrschaft über die Tiere zu diskutieren. Dies stimmte mit einer konsequenten Weigerung sich ehrlich mit der Tiefenökologie oder dem Antispeziesismus auseinanderzusetzen überein, was der Sozialen Ökologie ein unterschwellig anthropozentrisches Inneres verleiht. Offenbar wurde unser Umgang mit Nicht-Menschen einfach nicht von vornherein als eine Form der *Unterdrückung* angesehen.

Bookchin zog zum Beispiel nie die Möglichkeit in Betracht, dass Speziesismus tatsächlich die erste Hierarchie (zweifelloso die erste Form des Vorurteils) gewesen sein könnte, die in vielen vorzivilisierten Gemeinschaften vor Jahrtausenden institutionalisiert wurde. Dennoch war die Jagd nicht-menschlicher Tiere sicherlich für das alltägliche Überleben – für die Produktion von Dingen wie Nahrung und Kleidung – auf eine Art und Weise lebensnotwendig, wie es andere Formen der Hierarchie, z. B. solche, die auf Gender oder Alter basieren, einfach nicht waren. Wir könnten natürlich vermuten, dass sich in anderen Gemeinschaften Hierarchien zwischen Menschen zuerst herauskristallisierten. Aber genau das ist der Punkt: Die Entwicklung von Hierarchie auf dem gesamten Globus war sicherlich ziemlich chaotisch, was die pauschale Behauptung der Vorherrschaft der menschlichen Hierarchie grob vereinfacht.

Es lohnt sich, diesem Thema zu folgen: Sobald wir anfangen, die historische Bedeutung nicht-menschlicher Unterdrückung ernsthaft in Betracht zu ziehen, vertieft sich unsere Fähigkeit, die Unterdrückung von Menschen zu verstehen enorm. Es könnte sogar gesagt werden, dass uns das fehlende Teil des Puzzles angeboten wird. Einer der hier zu betrachtenden wichtigsten Fälle ist das Aufkommen der Zivilisation selbst, nämlich die Erfindung der auf Städten und Landwirtschaft basierenden Massenkultur. Das war nicht immer so: Von den rund 200.000 Jahren, in denen der Mensch existiert, lebte die überwiegende Mehrheit in kleinen Gruppen von nomadischen Sammler\_innen und Jäger\_innen, die keine Vorstellung von Staat, Klasse, Geld, Grenzen, Gefängnissen, Gesetzen oder Polizei hatten. Erst um 10.000 vor der Zeitrechnung, begann in Mesopotamien, dem heutigen Irak, die Ablösung dieser Lebensformen – manchmal als "primitiver Kommunismus" bezeichnet – durch die Agrarrevolution. Die Landwirtschaft initiierte den weit verbreiteten Anbau von Feldfrüchten und die Domestizierung nicht-menschlicher Tiere und erzeugte einen Überschuss an Ressourcen, der die Entwicklung von Städten und das Anwachsen der menschlichen Bevölkerung begünstigte. Hier sehen wir die Erfindung der Massenproduktion, wenn nicht sogar der Wirtschaft selbst. Zusammen mit dem Aufstieg der quantitativen, berechnenden, expansionistischen Sichtweise der menschlichen Kultur, der Fähigkeit, Wert nur in Bezug auf das Ausbeutungspotenzial zu verstehen. Dieser Wandel hat auch das endgültige Auftauchen der hässlichsten Merkmale unseres Verhaltens provoziert, einschließlich Sklaverei, Imperialismus und Genozid – oft fälschlicherweise als brutale Ergebnisse

der menschlichen Natur angesehen. Es wäre vielleicht eine Übertreibung zu behaupten, Hierarchie sei durch die Zivilisation hervorgebracht worden, denn rudimentäre Hierarchien scheinen bei jenen (wenn auch bei weitem nicht allen) nicht-zivilisierten Gesellschaften zu existieren, die es heute noch gibt. Was Zivilisation bedeutete war aber die Intensivierung der Hierarchie über jedes Verständnis hinaus, die es ihr ermöglichte, gewalttätiger, überheblicher und institutionalisierter zu werden, als es davor auch nur im Entferntesten möglich gewesen wäre. Nicht umsonst hat Fredy Perlman in Anlehnung an Thomas Hobbes diese künstliche Bestie als "Leviathan" bezeichnet.

Es muss betont werden, wie tief diese kulturellen Veränderungen in der Beherrschung von Nicht-Menschen verwurzelt waren. Bis heute bieten nicht-zivilisierte Gemeinschaften einige der wenigen Beispiele für wirklich nachhaltige, ökologisch harmonische menschliche Gemeinschaften. Die Agrarrevolution hingegen lässt sich vor allem als Neudefinition der menschlichen Bedürfnisse im Gegensatz zu denen der Wildnis zusammenfassen. Die Welt wurde nicht mehr als ein ungeteiltes Ganzes betrachtet, sondern als etwas, das aufgeteilt und ausgebeutet werden kann. Das Land wurde dramatisch verändert, um die Bedürfnisse einer Spezies unter Milliarden zu befriedigen; wilde Tiere wurden eingesperrt, gequält und bis zur Unkenntlichkeit genetisch verändert. Die Natur selbst, einst als Mutter von uns allen verstanden, wurde verraten und entwürdigt und stattdessen als etwas Schmutziges und Böses dargestellt. Doch alles, was der Leviathan berührte, wurde bald zu Staub: Die einst grünen, ökologisch vielfältigen Landschaften Mesopotamiens, der Levante, Nordafrikas und Griechenlands wurden durch eine Kombination aus Monokulturen, Viehweiden und Abholzung größtenteils in Wüsten verwandelt und sollten nie wieder in ihren früheren Zustand ungezählter Vielfalt zurückkehren.

Das Zusammenspiel zwischen nicht-menschlicher und menschlicher Unterdrückung fand auch auf eine Reihe noch direkterer Wege statt. Viehherden sowie Überschüsse an gelagertem Getreide waren wahrscheinlich die ersten Instanzen sowohl von Kapital als auch von Privateigentum. Mit der Entwicklung der Landwirtschaft verschärfte sich auch die Arbeitsteilung: Diejenigen, die die natürlichen Ressourcen besaßen, bildeten die ursprüngliche herrschende Klasse, und diejenigen, die sie bearbeiteten – nun der Mittel zur Erzeugung ihrer eigenen Nahrung beraubt – bildeten die Arbeiter\_innenklasse. Gleichzeitig

wurde die Erfindung des Staates notwendig, um diese Unterscheidung zwischen Eingeschlossenen und Ausgeschlossenen durchzusetzen. Außerdem ist es sicher kein Zufall, dass es in der Region von Sumer, Mesopotamien, nicht nur die weit verbreitete Domestizierung von Tieren, sondern auch die frühesten bekannten Fälle von menschlicher Sklaverei gab. Vermutlich normalisierte Ersteres Praktiken wie Gefangenschaft sowie Zwangsarbeit und ermöglichte es, sie leichter auf marginalisierte menschliche Gruppen anzuwenden, insbesondere auf besiegte Fremde. Auch die Ausdehnung des Leviathans in neue Gebiete wäre ohne den durch die Landwirtschaft erzeugten Nahrungsüberschuss und die steigende Bevölkerungszahl undenkbar gewesen. Jene Zivilisationen, die Tiere am geschicktesten domestizierten, besaßen insbesondere im Dienste der Kriegsführung und des Transports den militärischen Vorsprung, der notwendig war, um diese Gebiete am effektivsten zu unterwerfen.

Eine ähnliche Entwicklung hat sich im Laufe der Geschichte, insbesondere in Bezug auf die Praxis des Kolonialismus, abgespielt. Einige der prägnantesten Beispiele hierfür waren maßgeblich in der Beherrschung von Tieren und Land verwurzelt. Die Ausrottung der nordamerikanischen Ureinwohner\_innen basierte zum Beispiel zu einem großen Teil auf dem Interesse, den internationalen Handel mit Leder, Wolle und Pelzen auszuweiten. Der Mexikanisch-Amerikanische Krieg war maßgeblich durch die Rentabilität des Erwerbs von Weideland für Rinder motiviert, ebenso wie die britische Kolonisierung Irlands über Jahrhunderte hinweg. Tatsächlich ist dieses Thema heutzutage nicht weniger wahrnehmbar; schaut nur den jüngsten Versuch von Shell an, das Volk der Ogoni in Nigeria zu unterwerfen oder den Bau der Dakota Access Pipeline durch Standing Rock, beides Projekte der Ölindustrie. Ähnliches lässt sich über die schleichenden Genozide sagen, die derzeit in West Papua und im Amazonasgebiet begangen werden; motiviert vor allem durch das Interesse an der Ausbeutung natürlicher Ressourcen. Kurz gesagt, hat die Geschichte des Kolonialismus die Unterwerfung von Menschen, Tieren und der Erde immer eng miteinander verbunden.

Die wichtigen konzeptionellen Verbindungen zwischen menschlicher und nicht-menschlicher Herrschaft sollten ebenfalls hervorgehoben werden. Ökofeminist\_innen haben schon lange festgestellt, dass das Patriarchat wesentlich in einer Verachtung der natürlichen Welt verwurzelt ist, insbesondere in dem Versuch,



Frauen als irrational und damit irgendwie weniger menschlich als Männer zu charakterisieren. Dasselbe kann von der „Weißen Vorherrschaft“ gesagt werden, da sie dazu neigt, Nicht-Weiße (insbesondere nicht-zivilisierte Völker) als irrational, wild oder brutal und damit von geringerem moralischen Status zu behandeln. Die moralische Ausgrenzung verschiedener Menschen – Frauen, PoC, Menschen mit Behinderung und so weiter – war schon immer eng mit ihrer Entmenschlichung verknüpft.

Solche Assoziationen können weit zurückverfolgt werden. Im Westen findet der Anthropozentrismus wahrscheinlich seinen einflussreichsten Ausdruck in dem, was mittelalterliche christliche Theologen\_innen in Anlehnung an Platon und Aristoteles als die "Große Kette des Seins" bezeichneten. Diese kategorisierte die Gesamtheit des Universums in hierarchischen Begriffen, wobei jeder Aspekt des Seins angeblich um seiner Meister\_in Willen existierte. Die Kette führt entlang einer Skala der Vollkommenheit abwärts. Sie beginnt mit Gott, führt dann über Engel, König\_innen, Fürst\_innen, Leibeigene, Tiere hin zu Pflanzen und endet bei der unbelebten Materie. Dieses Schema war ausschlaggebend für die Legitimation des Elends, das das Feudalsystem anrichtete. Das Fundament der Struktur war die menschliche Überlegenheit, göttlich verordnet in ein und derselben Bewegung.

Anthropozentrismus hat eine wesentliche Rolle in einigen der dunkelsten Momente der menschlichen Geschichte gespielt. 1943 versuchte Winston Churchill zum Beispiel, eine Hungersnot in Bengalen zu rechtfertigen – die völlig vermeidbar war und dennoch Millionen Menschen tötete –, indem er die Einheimischen dafür verantwortlich machte, da sie sich "wie Kaninchen fortpflanzten". Vor dem Völkermord in Ruanda 1994 nutzte Léon Mugesera eine entscheidende Rede, um die Tutsi als "Kakerlaken" zu bezeichnen, die ausgerottet werden müssten. Im Jahr 2015, als Geflüchtete mit den Gewehren und Stacheldraht unserer stolzen Zivilisation konfrontiert wurden, bezeichnete David Cameron die im Mittelmeer Ertrinkenden als "Schwärme". So wie Donald Trump im Jahr 2018 versuchte, die Verrohung von Migrant\_innen an der US-Grenze mit der Begründung zu rationalisieren, dass "das keine Menschen sind, sondern Tiere". Diese Art von Sprache – im Kern spezieisistisch – verbirgt sich so oft hinter der Unterdrückung von Menschengruppen. Obwohl, um ein letztes Beispiel zu nennen, ihre Perfektion sicherlich nur in der Form der national-

sozialistischen Eugenik erreicht wurde, jedenfalls im Hinblick auf die strenge Formalisierung solcher Assoziationen sowohl in der Wissenschaft als auch im Recht. In diesem Fall basierte die Verfolgung und der Massenmord an Jüd\_innen, Slaw\_innen, Rom\_nja, Homosexuellen und Menschen mit Behinderungen auf ihrer Klassifizierung als Untermenschen. Die interne Logik des Holocaust beruhte also hauptsächlich auf einer spezieisistischen Grundlage. Gräueltaten gegen menschliche Gruppen beruhen in so vielen Fällen darauf, dass der Status von Nicht-Menschen als das Niedrigste angesehen wird. Nur indem zuerst die Schwächsten unter uns angegriffen werden, erhalten unterdrückerische Praktiken den nötigen Spielraum, um sich auszuweiten.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass keine Achse der Herrschaft im Vergleich zu den anderen als zweitrangig abgetan werden kann. Auch wenn wir weit davon entfernt sind zu verstehen, wie alle Teile zusammenpassen, sollte klar sein: Weder Klasse noch menschliche Beziehungen im Allgemeinen sind irgendwie primär, in dem immensen Gewirr von Hierarchien, das wir heute bewohnen. Wenn es um den Horror geht, den das System anrichtet, gibt es im Grunde genommen nur ein Opfer: *Das Leben selbst*. Ob es um die Selbstmorde in den iPhone-Fabriken, um die sinnlose Panik der Tiere im Versuchslabor oder um die Totenstille eines abgeholzten Waldes geht, jeder wirklich subversive Diskurs stellt am Ende *alles* in Frage.

## Eine Ethik der totalen Befreiung

13. Mai 1985, *West-Philadelphia*. Die Polizei von Philadelphia startet im Morgengrauen eine Razzia in einem Vorstadthaus, aber die Bewohner\_innen haben offensichtlich nicht die Absicht zu gehen. Im Laufe des Vormittags beschießen etwa 500 Polizist\_innen das Haus mit über 10.000 Kugeln, kombiniert mit endlosen Salven von Tränengas und sogar Panzerabwehrgeschossen. Die Bewohner\_innen halten bis in den Nachmittag hinein aus, bis der Staat beschließt, sie mit einem Militärhubschrauber zu bombardieren. Zwei Kilogramm Plastiksprengstoff werden auf das Dach geworfen, was bald zu einem heftigen Brand führt, doch der Polizeipräsident befiehlt der Feuerwehr, sich fernzuhalten. Das Haus brennt ab, zusammen mit 65 weiteren Häusern in der (überwiegend Schwarzen) Nachbar\_innenschaft. Nur zwei der Hausbewohner\_innen überleben, Elf von ihnen – darunter fünf Kinder – sterben an diesem Tag.

Die Verteidiger\_innen des Hauses waren eine Gruppe namens MOVE. Gegründet 1972, definierte sich MOVE durch ihre Kombination von Schwarzer Befreiung und bewaffnetem Kampf mit Veganismus und Tiefenökologie. Die Gruppe verband den Fokus auf einzelne Kampagnen, wie z. B. gegen lokale Zoos und Polizeigewalt, mit einer breiteren Betonung des Aufbaus gemeinschaftlicher Autonomie. Die Aussagen ihres Gründers John Africa sprechen für sich selbst. So beispielsweise seine Aussage, dass "Revolution totale Veränderung bedeutet, eine vollständige Distanzierung von allem, was die Probleme verursacht, gegen die revoltiert wird", sowie die Behauptung der Gruppe, dass sie für "eine Revolution kämpft, um das System zu stoppen, das den Menschen das Leben aufzwingt, um die Industrie davon abzuhalten, die Luft, das Wasser und den Boden zu vergiften und um der Versklavung allen Lebens ein Ende zu setzen." Africa stieß auch auf den Biozentrismus, noch bevor Naess über das Thema geschrieben hatte, was durch seine Behauptung bestätigt wird, dass "alle Lebewesen, alles was sich bewegt, gleich wichtig sind, ob sie Menschen, Hunde, Vögel, Fische, Bäume, Ameisen, Unkraut, Flüsse, Wind oder Regen sind." In der Geschichte des sozialen Kampfes im Westen waren MOVE vielleicht die ersten, die sich zu gleichen Teilen für die Befreiung von Menschen, Tieren und der Erde einsetzten.

Obwohl sie vom Staat weitgehend zerschlagen wurden, wurde der Nachhall des Kampfes von MOVE hier und da aufgegriffen und gewann an Fahrt. Eine vergleichbare Ethik tauchte bei der Zapatistischen Nationalen Befreiungsarmee

auf, einer Gruppe, die hauptsächlich aus indigenen Mayas besteht, die für Landrechte kämpfen. Am 1. Januar 1994, genau an dem Tag, an dem das Nordamerikanische Freihandelsabkommen in Kraft trat, erklärten die Zapatistas dem mexikanischen Staat den Krieg. Sie eroberten große Gebiete des Bundesstaates Chiapas, einschließlich der Schlüsselstadt San Cristóbal de Las Casas und kollektivierten sofort das Land. Obwohl sie schließlich von der mexikanischen Armee zum Rückzug gezwungen wurden, konnten sich die Rebell\_innen in den Bergen halten und die Kontrolle über viele ihrer eigenen ländlichen Gemeinden festigen. Bis heute konnte die Autonomie, die sich die Zapatistas im Lakandonischen Urwald erarbeitet haben, trotz zahlreicher Übergriffe des Staates erfolgreich aufrechterhalten werden. Was vor allem auch ein ökologischer Kampf bleibt: Die Zapatistas betonten von Anfang an, dass ihre eigene Befreiung als indigenes Volk ein und dasselbe sei wie die Befreiung des Landes.

Die von den Zapatistas eröffnete Front war zweifellos nur eine in einem viel größeren Kampf, nämlich der Antiglobalisierungsbewegung. Dieser weltweite Kampf, der um die Jahrhundertwende seinen Höhepunkt erreichte, sah verschiedene Beteiligte – Arbeiter\_innen, Studierende, indigene Völker, radikale Umweltschützer\_innen, Tierrechtsaktivist\_innen – die sich um ein gemeinsames Interesse am Widerstand gegen die Expansion des globalen Finanzwesens vereinten. Die internationalen Gipfeltreffen von Organisationen wie des G8 und der Welthandelsorganisation waren die offensichtlichen Ziele, mit einigen der spektakulärsten Brennpunkte wie Seattle 1999, Prag 2000 und Genua 2001. In vielen Fällen vertiefte sich zudem die oberflächliche Kritik an Globalisierung und Imperialismus in eine entschiedene Ablehnung des Kapitalismus insgesamt, auch wenn ein häufiges Ergebnis eine berauschte Erwartung irgendeiner bevorstehenden Weltrevolution war. Und während die Antiglobalisierungsbewegung nun weitgehend hinter uns liegt, bietet sie weiterhin ein Vermächtnis, das sich auf eine große Annäherung von Kämpfen konzentriert, etwas, das für die Weiterentwicklung der Dinge entscheidend ist.

In den 1990er Jahren bewegte sich Earth First! auch in Richtung einer entschiedenen Ablehnung aller Unterdrückungen und ließ den Machismo und Patriotismus fallen, der in manchen der früheren Tagen vorhanden gewesen war. Eine solche Erweiterung des Schwerpunkts wurde besonders in den Schriften und im Aktivismus des US-Mitglieds Judi Bari deutlich, die die Notwendigkeit für Earth First! betonte, die Arbeiter\_innenklasse zu erreichen, einschließlich der Holzarbeiter\_innen. Dies markierte die Ankunft einer deutlich revolutionären Auffassung von ökologischer Verteidigung, die sowohl von der Sozialen Ökologie als auch von der Tiefenökologie geprägt ist.

Etwa zur gleichen Zeit begannen ALF und ELF immer enger zusammenzuarbeiten,



wobei die beiden Bewegungen in vielen Ländern nicht mehr zu unterscheiden waren. Dieselben Aktivist\_innen beteiligten sich oft in beiden Bewegungen und tauschten lediglich die Banner aus, um den Besonderheiten der jeweiligen Aktion gerecht zu werden, während sich ihre übergeordneten Netzwerke stark vermischten. Und nicht nur das: Die von verschiedenen Zellen veröffentlichten Kommuniqués begannen, vermehrt Bezug auf den Staat und das Kapital zu nehmen. Dies bekräftigte einen Fokus, der sich vom Angriff auf bestimmte Industrien hin zum Angriff auf das System als Ganzes verschoben hatte. Ein Kommuniqué, das zu Beginn der ELF-Aktivitäten in den USA veröffentlicht wurde, bleibt besonders einprägsam:

Willkommen im Kampf aller Spezies für die Freiheit. Wir sind die brennende Wut dieses sterbenden Planeten. Der Krieg der Gier verwüstet die Erde und jeden Tag sterben Arten aus. ELF arbeitet daran, den Zusammenbruch der Industrie zu beschleunigen, den Reichen Angst zu machen und die Grundlagen des Staates zu untergraben. Wir verstehen Sozial- und Tiefenökologie als eine praktische Widerstandsbewegung.

(Beltane, 1997)

So unterschiedlich sie auch sind, helfen diese Entwicklungen etwas ziemlich Auffälliges zu erklären: Irgendwann in den letzten paar Jahrzehnten entschieden sich verschiedene radikale Tierrechts- und Umweltaktivist\_innen dazu, themenbezogene Kampagnen zugunsten eines ganzheitlichen, revolutionären Kampfes gegen *alle* Formen der Hierarchie zu überwinden. Wie Steve Best es ausdrückt, "ist es zwingend notwendig, dass wir nicht mehr von menschlicher Befreiung, Tierbefreiung oder Erdbefreiung sprechen, als ob sie unabhängige Kämpfe wären, sondern dass wir stattdessen von *totaler Befreiung* sprechen" (*The Politics of Total Liberation*, 2014). Keine Instanz der Unterdrückung kann getrennt vom Ganzen verstanden werden: Verschiedene Hierarchien interagieren zutiefst miteinander und ermöglichen die Herrschaft einer Gruppe – menschlich oder nicht-menschlich – aufgrund der Herrschaft über alle anderen. Und so müssen auch alle echten Befreiungskämpfe anerkennen, dass sie keineswegs getrennte Ziele haben, sondern jedes von ihnen vom Erfolg der anderen abhängt.

Auch wenn spezifische Umstände das, was wir als Einzelne tun können, unweigerlich einschränken, müssen solche Bemühungen in ein gemeinsames, weit über unsere Isolation hinausgehendes Projekt eingebettet sein. Das bedeutet, wir müssen lernen, wie wir auf sinnvolle Weise über das gegenwärtige Milieu hinausgehen können; es bedeutet auch, unsere eigenen Praktiken zu



verbessern, um es Außenstehenden zu ermöglichen, darauf zurückzugreifen. Es geht nicht darum, den Kampf in einer einzigen Organisation, einer einzigen Identität zu subsumieren, sondern die Dichte der Verbindungen zwischen seinen verschiedenen Fronten zu erhöhen, die strategischen Allianzen und Netzwerke der gegenseitigen Hilfe zu nähren, die notwendig sind, um die gemeinsamen Feind\_innen zu zerschlagen.

Hier kann es keine schnellen Lösungen geben. Keine Utopien, vielleicht auch gar keine Höhepunkte. Um ehrlich zu sein, wird wohl keine\_r von uns eine völlig befreite Welt erleben – also einen Planeten, der völlig frei von Hierarchien ist. Auch können wir aus heutiger Sicht nicht sicher sein, ob so etwas überhaupt möglich ist. Wir können nicht wissen, was oben auf dem Hügel liegt; die Schönheit des Kampfes wird jedoch gerade im Akt des Kletterns realisiert. Totale Befreiung ist nicht bloß ein Zielpunkt, als ob das Endziel davon getrennt werden könnte, wie wir unser Leben in der Gegenwart leben. Nein, *totale Befreiung ist ein unmittelbarer Prozess*. Es ist der Prozess der Konfrontation mit der Macht. Nicht als etwas Unverbundenes, sondern als eine Gesamtheit. Es ist die Weigerung, jegliche Vorstellungen einer letzten Grenze zu dulden – nicht jetzt, nicht irgendwann. Wenn wir etwas Definitives über diesen Kampf wissen, dann dass er niemals endet. Aber fragt nicht, was die totale Befreiung in hundert Jahren für uns tun kann: *Es geht darum, ihre volle Intensität schon jetzt zu erkennen*.

Es scheint, jede Generation würde denken, ihre sei die außergewöhnlichste, doch unsere könnte die erste sein, bei der es sich als richtig erweist. Zu sagen, dass dieses Jahrhundert für unsere Spezies entscheidend ist, ist eigentlich eine Untertreibung: Wir haben es mit der bedeutendsten Krise zu tun, mit der das Leben *im Allgemeinen* konfrontiert wurde, selbst inmitten von Milliarden von Jahren der Evolution. Wir sind in die sechste Periode des globalen Aussterbens eingetreten, die erste, die von einer einzigen Tierart verursacht wurde. Die Aussterberate von Pflanzen und Tieren ist mindestens 1.000 mal höher als vor unserer Ankunft auf dem Planeten. Die überwiegende Mehrheit der Wildtiere wurde bereits ausgerottet. Und das schließt 90 % der großen Fische ein, die aus den Ozeanen verschwinden. Von der Luft, die wir atmen, bis zum Wasser, das wir trinken – vom höchsten Berggipfel bis zu den tiefsten Meeresgräben – der Dreck dieser Zivilisation durchdringt alles. Um es klar zu sagen: Die Apokalypse ist nicht etwas, das durch eine Prognose vorhergesagt wird – *Sie ist bereits da*.

Natürlich ist Tod für das ökologische Wohlergehen grundlegend, denn ohne Zerstörung und Erneuerung könnte das Leben nicht bestehen bleiben. Doch die Art von Tod, die das System mit sich bringt, ist nicht im Geringsten eine

Frage des Gleichgewichts, sondern schlichtweg des Auslöschens. Die soziale Hierarchie steht in einem fundamentalen Widerspruch zu den Grundlagen der organischen Entwicklung, einschließlich Vielfalt, Spontaneität und Dezentralisierung. Es gibt keinen Zweifel mehr daran, dass das System zusammenbrechen wird, und zwar hart. Wir müssen uns fragen, wie der Prozess am besten beschleunigt werden kann, um das Leiden zu minimieren, das noch verursacht werden wird und um das Potenzial für das Leben zu maximieren, sich außerhalb dieses unergründlichen Chaos zu regenerieren.

Keine Kompromisse mit ihrem System des Todes. Giftige Abfälle können weder nahrhaft, noch kann ihre Vorstellung von Leben lebensfähig gemacht werden. Unsere revolutionäre Aufgabe kann nur darin bestehen, unsere eigenen Welten zu erschaffen und dabei die ihrigen zu zerstören. Das ist genau der historische Moment, in den wir hineingeboren wurden: Die Apokalypse ist bereits da, doch inwieweit sie sich vertieft, ist die offene Frage. Der Ruf ist für jede\_n zu hören, der\_die genau hinhört.

---

## 4. In die Tat umsetzen

### Die Grenzen des Aktivismus

In den letzten Kapiteln haben wir eine Vorstellung davon bekommen, was totale Befreiung bedeutet. So wie es derzeit aussieht, müssen wir uns jedoch eingestehen, dass diese Vorstellung im Großen und Ganzen nur eine Fantasie bleibt. In *The Politics of Total Liberation* spricht Steve Best von der Notwendigkeit „radikaler, systemischer und umfassender sozialer Veränderungen, von einer gewaltigen revolutionäre Bewegung gegen den unterdrückenden globalen Kapitalismus und die hierarchische Herrschaft jeglicher Art.“ Dies beschreibt deutlich den Kampf, der bei vielen zutiefst mitschwingt, die sich für die Befreiung der Tiere und der Erde einsetzen. Es bestätigt, dass die totale Befreiung *revolutionär* sein muss, um überhaupt Substanz zu bekommen. Aber andererseits müssen wir uns auch ernsthaft fragen: Rechtfertigt die gegenwärtige Entwicklung des Aktivismus für die totale Befreiung – der sich hauptsächlich auf dem Terrain aktivistischer Kampagnen abspielt – überhaupt, in solchen Begriffen zu sprechen? Die Antwort auf diese Frage ist überraschend offensichtlich, wenn wir bedenken, wie selten wir uns das selbst eingestehen: Wir sind *keine* revolutionäre Bewegung. Für so eine ambitionierte Rhetorik lässt unserer Strategie eine Menge zu wünschen übrig; der Staat und das Kapital werden nicht so bald untergehen und schon gar nicht durch unsere Bemühungen.

Es ist nicht so, dass die totale Befreiung keinen revolutionären Inhalt hätte – wie es in den vorherigen Kapiteln aufgezeigt wurde, hat sie dies sicherlich. Diese Komponente bezieht sich jedoch hauptsächlich auf etwas Abstraktes und Ungreifbares und nicht auf etwas, das sich signifikant in der Realität manifestiert. Der ALF-Kriegsgefangene Walter Bond schreibt nicht aus der Bequemlichkeit der akademischen Welt, sondern hinter Gittern und bietet eine ehrliche Perspektive:

Meiner Einschätzung nach sollte die totale Befreiung Schritte unternehmen, um verschiedene Kämpfe in der realen Welt gegen den alltäglichen Leviathan der Regierung und für die Realität freier Gemeinschaften zu vereinen. Ich sehe nicht viel Graswurzel-Organisation zu [dem Thema]

totale Befreiung. Sie bleibt bisher in der Welt der Ideen, der Solidaritätsbekundungen.

(Interview mit Profane Existence, 2013)

Die Behebung dieses Mangels ist für das Vorankommen entscheidend. Aber es kann auch ein unbequemer Punkt sein, da es bedeutet, die Grundlage der derzeit existierenden totalen Befreiung, in Frage zu stellen, nämlich die Methode des Aktivismus selbst. In dem berühmt-berüchtigten Pamphlet *Gebt den Aktivismus auf!* ([erschienen] 1999) argumentierte Andrew X, dass verschiedene Bewegungen der Direkten Aktion durch die weit verbreitete Annahme einer aktivistischen Mentalität zurückgehalten werden, in der "die Leute sich in erster Linie als Aktivist\_innen und als Teil einer größeren Gemeinschaft von Aktivist\_innen sehen." Wir betrachten Aktivismus oft als das bestimmende Merkmal unserer Leben, als handle es sich um einen Job oder eine Karriere. Doch solche starken Annahmen bezüglich politischer Identität halten uns oft zurück. Nicht nur, weil sie die wichtigen Unterschiede zwischen uns verdecken, sondern vor allem auch, weil sie uns unnötig von der übrigen Bevölkerung distanzieren. Anstatt wie alle anderen auch zusammen zu den Unterdrückten zu gehören – gewöhnliche Menschen, die sich einfach auf ihre eigene Art und Weise wehren – sehen wir uns stattdessen als Spezialist\_innen für sozialen Wandel, einzigartig privilegiert in unserer Fähigkeit und Bereitschaft zum Eingreifen.

Diese Mentalität untergräbt unmittelbar die Möglichkeit einer Revolution: Im Umkehrschluss wird der Rest der Gesellschaft aufgrund mangelnder aktivistischer Spezialisierung als inhärente passive Masse abgeschrieben. Im Gegenzug dazu sehen uns Außenstehende oft zu Recht als seltsame Cliquen oder unzugängliche Subkulturen. Und das führt zu einem merkwürdiges Ergebnis: Wir erledigen die Arbeit der Mainstream-Medien, indem wir uns von der Gesellschaft als Ganzes isolieren und den Weg dafür bereiten, ohne breitem Widerstand unserer Unterdrückung zu begegnen.

Eine solche Dynamik wird durch das Maß an praktischer Spezialisierung, die oft für Aktivismus erforderlich ist, weiter gefestigt. Um ein grobes Bild zu zeichnen: Die\_der Vorzeige-Aktivist\_in ist sehr gut ausgebildet, ein ideologisch fortschrittliches Wesen, das ein Repertoire an Fähigkeiten, Kontakten und Ausrüstung nutzt, um Sozialen Wandel zu bewirken. Durch solch hohe Anforderungen riskieren wir, jene Menschen auszuschließen, die unsere Kämpfe für ihr Leben als relevant betrachten würden. Es ist besonders unrealistisch sich einzubringen, wenn dein Leben bereits zur Genüge durch das tägliche Überleben im

Kapitalismus belastet ist. Selbst wenn sich Leute engagieren – unsere Strukturen sind sehr hochschwellig, was immer eine hierarchische Dynamik fördert. Entweder werden wir am Ende die versehentliche Avantgarde der Revolution sein, oder – was wahrscheinlicher ist – erweist sich unsere Beteiligung für die plötzlichen, den revolutionären Wandel definierenden Momente des Umbruchs, als irrelevant. Die aktivistische Subkultur ist so zu einer Art Blase degradiert worden, die an den Rändern der Gesellschaft herumschwebt und hier und da Siege erringt, die für Außenstehende jedoch nicht greifbar sind. Einige würden sagen, dass dieser Status sogar das liberale Leitbild stärkt, da wir perfekt die Rolle der lästigen, am Rande stehenden Radikalen spielen, die die sogenannte „Mitte“ so anmutig toleriert, aber nur, weil wir keine wirkliche Bedrohung für ihre Stabilität darstellen.

Diese Einführung in die aktivistische Mentalität kann im Hinblick auf eine zweite wichtige Einschränkung des Aktivismus verfeinert werden: Die Konzentration auf themenbezogene Kampagnen. Die Tendenz beim Aktivismus ist es, sich schrittweise mit Macht auseinanderzusetzen und zu versuchen, die Gesellschaft von einem Thema zum nächsten zu verändern. Normalerweise konzentriert sich eine Kampagne auf einen bestimmten Aspekt der Wirtschaft – z.B. einen spezifischen Schlachthof oder eine Form der Energiegewinnung – anstatt die Struktur als Ganzes ins Visier zu nehmen. Diese feinkörnige Herangehensweise hat sicherlich ihren Nutzen, denn sie erlaubt es, etwas so Breites und Abstraktes wie soziale Hierarchie in ihren einzelnen, konkreten Ausprägungen zu konfrontieren. Ganz zu schweigen davon, dass das Aufhalten der Expansion der kapitalistischen Maschinerie (auch an nur einer Stelle) immer ein wichtiger Sieg ist. Das Grundproblem besteht jedoch darin, dass sich Themenkampagnen nach wie vor auf die Erreichung von im wesentlichen reformistischen Zielen konzentrieren, die lediglich dazu dienen sollen, das System erträglicher zu machen. Eine Vielzahl unterschiedlicher Anliegen – potentiell revolutionär, wenn sie als Ganzes betrachtet werden – verdichten sich zu einem engen Themenspektrum. Genau das wird von kapitalistischen Organisationen wie Greenpeace, PETA oder der „Grünen“ Parteien gefördert. Was eine Kampagne radikal macht, mag in der Anwendung militanter Taktiken oder an der Eröffnung eines Raums – in der Regel eines Protestcamps – liegen, in dem eine ganzheitliche Kritik der Macht ausgelebt werden kann. Solche Bestrebungen sind immer damit verbunden, Empörung hervorzurufen. Doch das *Hauptziel* einer Kampagne – ihr grundlegendes Ziel, das darüber entscheidet, ob wir "gewinnen" oder "verlieren" – bringt uns fast nie der Zerstörung des Kapitalismus näher. Die Umwandlung eines Waldes in eine Kohlemine zu verhindern klingt auch für die meisten Liberalen gut, auch wenn die Mittel, die wir bereit sind einzusetzen, Welten trennen.



Selbst im Falle eines Sieges führen themenbezogene Kampagnen oft nicht zu einer Verbesserung der Gesamtsituation, sondern verlagern die Verwüstung nur an andere Stellen. In Deutschland beispielsweise wurde Kernenergie schon seit den 1970ern bekämpft und im Jahr 2011 gewann die Kampagne schließlich, als die Regierung ankündigte, alle Atomkraftwerke bis 2022 stillzulegen. Im Großen und Ganzen war das Ergebnis jedoch lediglich eine Verschiebung der Wirtschaft hin zu einer größeren Abhängigkeit von Braunkohle, eine Form der Ressourcengewinnung, die insbesondere im Hinblick auf den Klimawandel mindestens so umweltzerstörerisch ist, wie die Atomkraft. Ein schrittweiser Ausstieg aus dem Kohleabbau scheint in Deutschland immer wahrscheinlicher; vor allem die andauernde Besetzung des Hambacher Forstes hat hier eine wichtige Rolle gespielt. Aber ein Sieg würde nur eine weitere Verlagerung der Wirtschaft bedeuten. Nur dieses Mal auf Fracking, Biomasse, Teersand, Wasserkraft oder industrielle Windkraft. Entweder das, oder einfach mehr Kohle aus Russland zu importieren – kein Problem. Solche Ergebnisse bieten lediglich eine Unannehmlichkeit, vielleicht sogar einen wirtschaftlichen Anreiz. Die tiefe Struktur der hochflexiblen modernen Wirtschaft bleibt dabei völlig unangetastet. In der Zwischenzeit ist jeder in der themenbezogenen Kampagne enthaltene antikapitalistische Diskurs normalerweise nur leere Rhetorik, die es nicht schafft, die greifbaren Realitäten zu erfassen.

Einige würden natürlich antworten, dass diese Kritik unfair ist. Schließlich wurde der Aktivismus für die totale Befreiung früher als Ablehnung von themenbezogenen Kampagnen zugunsten eines viel breiteren revolutionären Fokus definiert. Genau das bietet Best zum Beispiel in seinem Vorschlag für eine Bündnispolitik, die Verbindungen zwischen verschiedenen Befreiungskämpfen herstellt und sie in eine entschieden antikapitalistische Richtung lenkt. Aber das ist keine neue Idee und sie überwindet nicht die Probleme, die dem Aktivismus innewohnen. Schon vor zwei Jahrzehnten sahen wir, wie genau das von der Antiglobalisierungsbewegung versucht wurde. Sie bekam nur selten eine ehrliche Vorstellung davon, wie die Zerstörung des Kapitalismus aussehen könnte. In dem oben erwähnten Pamphlet stellte Andrew X klar, dass ein solches Engagement lediglich darauf hinausläuft, Verbindungen *zwischen* aktivistischen Gruppen herzustellen, nicht *darüber hinaus*. Die Veränderung bleibt eher quantitativ als qualitativ. Es geht darum, verschiedene Kampagnen zu verstärken, aber nicht darum, einen Rahmen zu überschreiten, der in erster Linie auf Kampagnen zu bestimmten Themen basiert. Die Herausforderung besteht darin, dass wir nicht nur einfach das Personal des Kampfes aufstocken, sondern auch Wege finden müssen, unsere Beteiligung zu vertiefen. Andernfalls kann die totale Befreiung nur eine Art Paradoxon bleiben, wobei die revolutionäre Tragweite ihrer Vision hart mit dem Reformismus ihrer Strategie kollidiert.

Das soll andererseits nicht heißen, dass wir den Aktivismus ganz aufgeben sollten. Wer hier Kritik übt, sollte aufpassen, nicht zu weit zu gehen: Aktivismus hat sich in den letzten Jahrzehnten als unverzichtbar erwiesen. Sei es, um die globale Elite in Schach zu halten, lebenswichtige autonome Räume zu erschließen, Millionen von Tieren zu befreien oder unzählige Ökosysteme zu verteidigen. All das macht weiterhin einen sehr realen Unterschied für unzählige Leben, Revolution hin oder her. Solche Aktivitäten sind nicht nur an sich wertvoll, sie haben auch oft den Geist des revolutionären Kampfes am Leben erhalten und im Laufe der Jahre ein libertäres, antikapitalistisches Bewusstsein in verschiedenen Bewegungen der Direkten Aktion entstehen lassen. Das Grundproblem ist jedoch, dass der Aktivismus auf eine Ära zugeschnitten bleibt, in der die allgemeine Stabilität des Systems als gegeben angesehen wurde. Wenn wir der Meinung sind, nicht mehr in einem solchen Kontext zu leben – *wenn wir ehrlich bereit sind zu erfahren, was jenseits davon liegt* – dann müssen wir die aktuelle Formel überwinden.

Obwohl sie eine alles in Frage stellende Theorie anbietet, bleibt die totale Befreiung durch eine Praxis behindert, die sehr viel weniger verändert. Wie überbrücken wir diese Kluft zwischen Vision und Strategie? Das heißt, wie können wir die totale Befreiung zu einer *revolutionären* Bewegung machen? Schließlich, und zwar mitten in diesem Beitrag, sind wir bei unserem zentralen Problem angekommen.

## Der Zusammenbruch der Arbeiter\_innenbewegung

Natürlich würden einige sagen, wir hätten nie die revolutionäre Perspektive verloren; ganz selbstsicher, dass sie die Lösung schon die ganze Zeit wussten. Dies geschieht in Form der Arbeiter\_innenbewegung, eine breite Palette von hauptsächlich marxistischer oder anarcho-syndikalistischer Strategien, die zentrale Rolle der Arbeiter\_innenklasse für den Sturz des Kapitalismus betonend. In der Geschichte des revolutionären Kampfes haben nur wenige Ideen durchgängig mehr Einfluss gehabt, aber das ist sicher nur der Grund, warum sich dieser schmerzlich überholte Ansatz als so schwer zu überwinden erwiesen hat. Die Dinge haben sich in den letzten Jahrzehnten dramatischer denn je verändert und die materiellen Voraussetzungen, die der Arbeitsplatzorganisation einst solch pompöse Ambitionen gewährten, sind erschüttert. Es ist wichtig zu klären warum, sonst läuft der Versuch über den Aktivismus hinauszugehen Gefahr, in einer weiteren, umso stagnierenderen reformistischen Methode aufzugehen.

Noch vor wenigen Jahrzehnten waren die Aussichten der organisierten Arbeiter\_innenschaft im Globalen Norden sehr viel hoffnungsvoller, da die Gewerkschaften bis in die 1970er Jahre hinein eine große Stärke besaßen. Vor allem in den 80er Jahren erfuhr die kapitalistische Produktion jedoch einige große Veränderungen. Tiefgreifende technologische Entwicklungen im Bereich der Elektronik – insbesondere die Digitalisierung – führten zu einem viel stärker automatisierten Produktionsprozess, durch den deutlich weniger menschlicher Einsatz erforderlich war. Dies ging mit einer zunehmenden Möglichkeit für die Arbeitgeber\_innen einher, Arbeitsplätze in weniger wirtschaftlich entwickelte Länder auszulagern, wo Arbeitskräften viel weniger bezahlt wurde. Ziemlich plötzlich verkleinerten sich daher die beiden größten Sektoren der Wirtschaft – vor allem die Industrie und die Landwirtschaft – stark, was zu massiven Entlassungen führte. Diejenigen, die ihren Arbeitsplatz verloren, wurden jedoch im Allgemeinen durch das stetige Wachstum des Dienstleistungssektors aufgefangen, was eine unmittelbare soziale Destabilisierung vermied. Während Dienstleistungen früher den mit Abstand kleinsten Wirtschaftssektor bildeten, ist dieser heute der bei weitem größte im Globalen Norden und erreicht in den USA, Großbritannien und Frankreich sogar eine Beschäftigungsquote von 80 %.

Das Ergebnis war eine markante Neudefinition des gängigen Begriffs von Arbeit. Sie hat ihren Schwerpunkt in der Fabrik verloren und sich stattdessen in

Richtung verschiedener postindustrieller Arbeitsplätze – Restaurants, Geschäfte, Büros – zersplittet. Einst eine weitgehend zentralisierte Masse, hat sich die Arbeiter\_innenklasse über das soziale Terrain verstreut, wobei der neue Schwerpunkt auf kleinen, höchst unterschiedlichen Produktionseinheiten liegt. Zwischen diesen Einheiten haben die Arbeiter\_innen nicht viele gemeinsame Interessen und interagieren wenig, was zu einem deutlich verminderten Potenzial für kollektives Handeln führt. Natürlich gibt es weiterhin Widerstand am Arbeitsplatz, aber die internen Wege, die für eine Verallgemeinerung der Revolte notwendig sind, wurden weitgehend abgeschnitten und die Situation verschlechtert sich angesichts des immer größeren technologischen Fortschritts weiter.

Niemand kann die tiefe Identitätskrise leugnen, in der sich die Arbeiter\_innenklasse befindet. Noch vor wenigen Jahrzehnten wurde die Fabrik als das Zentrum von Allem gesehen, mit Arbeiter\_innen, die die entscheidende Komponente für das Funktionieren der Gesellschaft als Ganzes darstellen. Arbeit war einst eine Lebensform, nicht so sehr in Bezug auf die Zeit, die sie in Anspruch nahm, sondern wegen des klaren Gefühls des existenziellen Fundaments, das sie bot. Seit Generationen gab es eine starke Verbindung zwischen Arbeit und Professionalität, wobei sich die meisten Arbeiter\_innen für ihr gesamtes Leben einem einzigen Handwerk verschrieben. Karrierewege wurden in der Familie weitergegeben; auch die Familien verschiedener Arbeiter\_innen unterhielten enge Beziehungen zueinander. Heutzutage hat sich jedoch alles geändert: Die Beschäftigung ist immens unsicher, die unerbittliche Fluktuation der postindustriellen Wirtschaft zwingt die meisten dazu, mit einer Reihe von prekären, geringqualifizierten Jobs auszukommen. Weit weniger Menschen sind stolz auf ihre Arbeit, zumal die Beschäftigung nur selten den überzeugenden Subtext hat, etwas gesellschaftlich Wichtiges zu tun. Die Gewerkschaften sind auch als historische Kraft verschwunden, nachdem sie in den Schlüsselkämpfen der 80er Jahre besiegt wurden und ihre Mitgliederzahlen im Gleichschritt mit dem Vormarsch des Neoliberalismus implodierten. Ein Rest der alten Welt existiert noch, aber er löst sich jeden Tag weiter auf, um nie wieder zurückzukehren. Auch im Globalen Süden bewegen sich die Dinge unweigerlich in die gleiche Richtung.

Diese Entwicklungen werfen ernsthafte Zweifel an der Gültigkeit marxistischer und anarchosyndikalistischer Strategien für die Revolution auf. Es wird immer bedeutungsloser, von "den Arbeiter\_innen" in Bezug auf eine zusammenhängende Einheit zu sprechen. Es ist nicht so, dass der Zerfall der Arbeiter\_innenklasse die Abwesenheit von Armut impliziert, auch nicht die der Ausgeschlossenen – in keinem Sinne. Was es bedeutet, ist das Ende der Arbeiter\_innenklasse *als ein Subjekt*. Eines das, wie Marx es ausdrückte, "diszipliniert, vereinigt,



organisiert durch den Mechanismus des kapitalistischen Produktionsprozesses selbst" (*Das Kapital* 1867) war. In den letzten Jahrzehnten wurde die Arbeiter\_innenklasse durch denselben Mechanismus zersplittert und demoralisiert: So wie die massenhafte Anwendung von Dampf und Maschinen im Produktionsprozess vor zwei Jahrhunderten das Industrieproletariat schuf, hat die Erfindung neuer, automatisierter Technologien zu seiner Auflösung geführt. Es gibt kein einziges Projekt mehr, um das herum die Arbeiter\_innenklasse geeint werden kann. Daraus folgt, wie bei Identitätspolitiken, dass die Errungenschaften am Arbeitsplatz fast immer darauf beschränkt sein werden, den Kapitalismus zu verbessern, anstatt ihn zu zerstören. Die Industrielle Revolution wurde von der Digitalen Revolution abgelöst, doch der revolutionäre Optimismus der Arbeiter\_innenbewegung bleibt ideologisch in einer vergangenen Ära gefangen und tastet nach Relevanz in einem Jahrhundert, das sie nicht haben will. Obwohl dies, um ehrlich zu sein, kaum etwas Neues ist: Schon seit einiger Zeit wirkt die nostalgische Sprache der Arbeiter\_innenbewegung auf die meisten altbacken und überholt, auch wenn Akademiker\_innen oft Mühe haben, mitzuhalten.

Ohnehin ist der Zusammenbruch der Arbeiter\_innenbewegung vielleicht nichts, das zu beklagen wäre. Eine weitere Auswirkung des Endes der traditionellen Beschäftigung ist die Dominanz einer Reihe von Arbeitsplätzen, die sich ohnehin nur wenige aneignen möchten. An die Stelle der Fabrik sind Callcenter, Supermärkte, Tankstellen, Fast-Food-Lokale und Coffee-Shop-Ketten getreten. Doch kann sich wohl niemand vorstellen, diese Arbeitsplätze *nach* der Revolution aufrechtzuerhalten, als ob wir irgendetwas, das einem kollektiv geführten Starbucks oder einem Massentierhaltungsbetrieb ähnelt, anstreben. Als die Arbeiter\_innenbewegung zum ersten Mal populär wurde, gab es eine offensichtliche Anwendbarkeit der meisten Arbeiten auf die Aussicht auf eine freie Gesellschaft. Im 21. Jahrhundert geht die Entfremdung der Arbeit jedoch umso tiefer: Nicht mehr die bloße Tatsache der fehlenden Kontrolle über die Arbeit, sondern die ihr *innewohnende Funktion* ist meistens das Problem. Anders ausgedrückt: Es sollte nicht überraschen, dass Marxist\_innen ihren Hammer und ihren Sichel noch nicht durch einen Büroschreibtisch und eine Espresso-Maschine ersetzt haben, wie es notwendig wäre, um mit der Zeit zu gehen. Die modernen Symbole der Arbeit sind nur noch der Verachtung würdig, nicht die Art von Aufwertung, die damit verbunden ist, sie auf eine Flagge zu setzen.

Dies ist ein weiteres großes Problem für die Revolutionstheorie der Arbeiter\_innenbewegung, da sie die Revolution in erster Linie oder sogar ausschließlich im Sinne der Übernahme der Produktionsmittel versteht. Reformen am Arbeitsplatz zu erreichen ist eine Sache, aber nur selten können solche Tätigkeiten zur Vertrauensbildung als Schritte zur Aneignung des Arbeitsplatzes insgesamt



verstanden werden. Sicherlich geht es nicht darum, die Wirtschaft zu demokratisieren, sondern sie auseinander zu nehmen: Im Gegensatz zur Umwandlung oder einfachen Verbrennung sind diejenigen Aspekte der Wirtschaft, die es wirklich wert sind kollektiviert zu werden, wenige und weit entfernt. Natürlich gibt es sie noch, *aber sie sind marginal*. Und das bestätigt die Absurdität der Erwartung, dass die Organisation des Arbeitsplatzes das Kernstück jeder zukünftigen Revolution sein soll.

Das bedeutet kaum die Abschaffung der materiellen Aspekte des revolutionären Kampfes, da die Vergemeinschaftung der Existenzbedingungen notwendig bleibt, um unser Leben – nicht nur diese oder jene aktivistische Kampagne – in echtem Konflikt mit dem System zu leben. Umso mehr bleibt der Moment, in dem diese unter der Oberfläche liegenden Einwirkungen plötzlich ausbrechen und die massenhafte Vergesellschaftlichung das gewöhnliche Funktionieren der kapitalistischen Maschinerie umwirft, sicherlich ein bestimmendes Merkmal der Revolution selbst. Doch solche Bestrebungen müssen scharf von der Übernahme *der* Produktionsmittel unterschieden werden – das heißt, von der Aneignung der kapitalistischen Infrastruktur mehr oder weniger, wie sie vor uns steht. Weit davon entfernt, eine Vision der Welt zu bieten, die wir sehen wollen, bedeutet der syndikalistische Vorschlag die Bedingungen der Arbeit zurückzufordern – die Kontrolle über genau das System zu übernehmen, das uns zerstört – lediglich, dass wir nicht nur unsere eigene Ausbeutung selbst verwalten, sondern auch die des Planeten.

Als ein Nebenbemerkung sollte hinzugefügt werden, dass diese Betrachtungen die zeitgenössische Relevanz des Marxismus insgesamt in Frage stellen. Es wurde bereits angedeutet, dass die Marxsche Klassenanalyse keine glaubwürdige Darstellung von Unterdrückung mehr bietet. Die gegenwärtige Diskussion legt indes nahe, dass sie auch nicht dazu verwendet werden kann, das Thema der Revolution zu formulieren. Als Methode, die Welt zu interpretieren und auch zu verändern, hat der Marxismus ausgedient. Wenn wir ein wenig diplomatisch sein wollen, könnten wir sagen, dies ist nicht so sehr eine Kritik an der Theorie selbst, sondern eher eine Anerkennung der Tatsache, dass die Welt, auf die sie sich beziehen sollte, nicht mehr existiert. Wenn wir etwas *weniger* diplomatisch sein wollen, müssten wir außerdem hinzufügen, dass das, was vom Marxismus übrig geblieben ist, völlig langweilig und reformistisch ist und fast ausschließlich von Akademiker\_innen "am Leben" gehalten wird. Wie der große Mann schon 1852 erklärte: "Die Tradition aller toten Generationen lastet wie ein Alptraum auf den Gehirnen der Lebenden." Und doch war diese Behauptung, die als Antwort auf den Mangel an Vorstellungskraft unter den Revolutionär\_innen im 19. Jahrhundert aufgestellt wurde, in keinem Fall so aktuell wie beim heutigen Marxismus. Wir sollten unseren Respekt zollen,

wenn denn überhaupt Respekt angebracht ist, und uns gleichzeitig weigern, uns von einem veralteten Ansatz lähmen zu lassen. Das Gleiche gilt für den Anarcho-Syndikalismus, dessen einst ungezügelt Potential durch die gemeinsamen Siege von Faschismus und Bolschewismus entscheidend stillgelegt wurde.

Um ein letztes Wort der Klarstellung zu geben: Nichts davon bedeutet, dass die Arbeitsplatzorganisation komplett abgeschafft werden muss. Es spricht immer noch viel dafür, die Macht an allen Fronten zu konfrontieren: Die Kollektivierung aller verbleibenden nützlichen Arbeitsplätze sowie die Anwendung des Generalstreiks bleiben sicherlich entscheidend für jedes effektive revolutionäre Mosaik. Genauso wie sich die Organisation am Arbeitsplatz weiterhin als effektiv erweist, um soziale Barrieren abzubauen und unser Leben im Hier und Jetzt potenziell zu verbessern. Die Kernbehauptung, die hier aufgestellt wird ist nur, dass sie nicht als das Kernstück des revolutionären Kampfes überhaupt betrachtet werden kann – eine ziemlich minimale Schlussfolgerung. Lediglich bei der Frage, wie die Abschaffung der Klasse heute aussehen könnte, hat sich die Arbeiter\_innenbewegung verirrt. Und damit ist die Abschaffung der Hierarchie als solche noch nicht einmal ansatzweise berücksichtigt. Isoliert betrachtet bietet die organisierte Arbeiter\_innenschaft nichts weiter als eine subtile Variante des Reformismus, dünn getarnt durch ihre spießigen revolutionären Vorspiegelungen. Die totale Befreiung hingegen weigert sich, irgendwelche Brennpunkte des Kampfes auszumachen, seien sie nun syndikalistisch, aktivistisch oder sonst wie.

## Eine revolutionäre Sackgasse

Während die Notwendigkeit einer Revolution noch nie so groß war, war unser Verständnis davon, was es bedeutet, ein solches Potenzial aufzubauen, selten so vage. Vielleicht ist das nicht überraschend, wenn wir bedenken, dass der Syndikalismus – das vorherrschende Modell des antikapitalistischen Kampfes für anderthalb Jahrhunderte – vor unseren Augen zusammengebrochen ist. Die Erschütterungen hallen weiter nach, die meisten bleiben unsicher, wie sie reagieren sollen. Nur wenige sind bereit, die Rhetorik der Revolution aufzugeben, nicht zu einem Zeitpunkt wie diesem. Und doch braucht es nicht viel, um zu erkennen, dass die Mehrheit der Radikalen die Aussicht das System tatsächlich zu zerstören, längst aufgegeben hat.

Ein deutlicher Hinweis auf die gegenwärtige Sackgasse ist, wie leicht sich vermeintliche Bolschewik\_innen – Leninist\_innen Trotzki\_innen, Stalinist\_innen – von jeder neuesten Aufbereitung der Sozialdemokratie mitreißen lassen. Die vielleicht wichtigste Spannung, die der Geschichte des marxistischen Engagements zugrunde lag, war die Spaltung zwischen Reform und Revolution, wobei es dem Bolschewismus gerade darum ging, letztere zu verfolgen. Heutzutage werden die beiden Stränge jedoch normalerweise in einen Topf geworfen, selbst um den Preis äußerster Inkohärenz, nur damit der Marxismus den Anschein von Relevanz bis ins 21. Jahrhundert behält. Sicherlich würde sich niemand, der das revolutionäre Potenzial des Proletariats immer noch für mehr als ein Modewort hält, für Syriza oder Podemos, Jeremy Corbyn oder Bernie Sanders stark machen. Seit dem Finanzcrash von 2007 hat die Linke ein raffiniertes Spiel gespielt und sich die Gunst der jungen Leute gesichert, indem sie mit vagen revolutionären Gefühlen – Slogans von "Volksmacht" und "echter Demokratie", gestohlen von der Antipolitik von Basisbewegungen wie Occupy und 15M – ihre lauwarmer parlamentarische Politik verkleiden. Bedenke jedoch, dass diese Doppelzüngigkeit nur so lange verborgen bleibt, wie die Krypto-Politiker\_innen nicht die Macht ergreifen, da ihre Tarnung sofort auffliegt, wenn sie es jemals schaffen, die Wahl zu gewinnen. Die Funktionen von Staat und Kapital haben sich *immer* als unantastbar erwiesen, wenn sich ihnen von innen genähert wird. Ein düsteres Bild kommt einem in den Sinn: Syriza führt die von der EU diktierten Sparmaßnahmen durch, sogar unter offener Missachtung eines landesweiten Referendums und verrät damit genau die Plattform, die ihr 2015 das Recht auf die Regierung gesichert hat. Genau so sieht ein "Sieg" für eine solche Partei aus.

Natürlich ist dies nicht nur für Marxist\_innen ein Problem. Das Problem ist auch kein oberflächliches, wie das von Anarchist\_innen, die gelegentlich um die Hand der Regierung bitten würden. Bookchin, zum Beispiel, zeigte so viel Wertschätzung wie jeder andere für die großen libertären Umwälzungen der Vergangenheit, einschließlich der Pariser Kommune und der Spanischen Revolution. Im Laufe seines Lebens wurde jedoch allmählich klar, dass diese Bewunderung hauptsächlich retrospektiv war und keine ernsthaften Entwürfe für die Zukunft enthielt. Bereits 1985 erklärte er in einer Rede, dass "die revolutionäre Ära im klassischen Sinne vorbei ist" – eine kluge Feststellung. Es hätte die Grundlage dafür sein können, die Möglichkeit einer Revolution im postindustriellen Zeitalter neu zu denken, nur wurde sie dazu benutzt, die Idee ganz aufzugeben. Die von Bookchin angebotene Alternative wurde als "Libertärer Munizipalismus" bezeichnet, der vorschlägt, sich an Kommunalwahlen zu beteiligen, mit dem Ziel, die Gemeinderäte unter anarchistische Kontrolle zu stellen. Dennoch wird es nicht überraschen, dass Bookchin schließlich die aussichtslose Idee aufgab, Anarchist\_innen davon zu überzeugen, Politiker\_innen zu werden, und zwar in dem Maße, dass er sich 1999 sogar öffentlich vom Anarchismus distanzierte. Die Bedeutung dieses Ergebnisses – einer der wichtigsten Theoretiker des zeitgenössischen Anarchismus wendet sich von der Möglichkeit der Revolution selbst ab – kann kaum überbetont werden.

Ein weiterer großer Versuch, den Anarchismus vom revolutionären Kampf zu trennen, kam von Hakim Bey, diesmal in dem Buch *Temporäre Autonome Zone* (1991). Eine der Hauptaussagen die hier angeboten werden, ist, dass "der Realismus nicht nur verlangt, dass wir aufhören, auf "die Revolution" zu *warten*, sondern auch, dass wir aufhören, sie zu *wollen*." Nicht nur, dass die Vormachtstellung des Staates heutzutage vermeintlich unangreifbar ist, offenbar gibt es auch kaum eine Chance, die Autorität anzugreifen, ohne ungewollt zu ihr zu werden. Was folgt, ist eine merkwürdig würdevolle Auseinandersetzung mit der einfachen Tatsache des Aufgebens. Ein hedonistischer Pessimismus, der sich darauf konzentriert, die zufälligen Risse der Autonomie zu besetzen, die das System unbeachtet lässt. Solche Zonen werden gerade deshalb als *temporär* definiert, weil es nicht die Absicht gibt, sie zu verteidigen oder zu erweitern. Es geht darum, für die Macht so lange wie möglich unsichtbar zu bleiben, abzuhaufen und sich woanders niederzulassen, sobald mensch damit konfrontiert wird. Dies mag als das hoffnungsloseste der hier genannten Beispiele erscheinen, sogar als das bedauernswerteste, doch das liegt nur daran, dass Bey so offen zu seinem Pessimismus steht. Immerhin bleibt er der Notwendigkeit treu, die Anarchie jetzt zu leben, anstatt unser Leben damit zu verbringen, von ihr zu träumen.



Ein letztes Beispiel zu diesem Thema kommt von Deep Green Resistance (DGR). Diese radikale Umweltgruppe zeichnete sich durch eine knallharte Strategie zur völligen Entwurzelung der industriellen Zivilisation aus, womit sie die Herzen vieler Libertärer gewann. Die Art von unbeirrter Überarbeitung von Vision und Taktik, die DGR bietet, ist im Moment allzu selten, besonders da die ökologische Situation wirklich zu schmerzen beginnt. Und doch kann dies die einzige Erklärung dafür sein, wie ein so unrettbar fehlerhafter Ansatz seinen relativen Erfolg genießen konnte – nämlich die traurige Tatsache, dass es so wenige Mitstreiter\_innen gibt. Es ist klar, dass diese bereits müde gewordene Clique die Abkehr von der Revolution als zentralen Ausgangspunkt genommen hat und im Einklang mit dem Mitbegründer Derrick Jensen davon ausgeht, dass "die Masse der zivilisierten Menschen niemals auf unserer Seite sein wird" (*Endgame* 2006). Dies führt zu einer furchtbar verworrenen Strategie: Nachdem DGR das Bekenntnis zum Volksaufstand über Bord geworfen hat, bietet sie den lächerlichen Vorschlag an, die industrielle Zivilisation könne durch die Aktivität einer Handvoll professioneller Aktivist\_innen zu Fall gebracht – ganz zu schweigen davon, *unter Kontrolle gehalten* – werden. Was für eine seltsame Kombination: Einerseits scheinen DGR die dem Aktivismus innewohnenden Probleme zu erkennen, dass der aktuelle Ansatz niemals einen Massenkampf initiieren wird, andererseits haben sie aber die Aufgabe des aktivistischen Milieus über jeden Anschein von Glaubwürdigkeit hinaus erweitert. Während DGR einst einen gewissen Einfluss hatte, floppte dieser Trend sehr schnell. Nicht zuletzt wegen ihrer zügellosen Transphobie. Und das war nur ein spezielles Symptom eines viel allgemeineren Problems, nämlich ihres unausstehlichen Beharrens auf dem Aufbau einer streng hierarchischen, ideologisch einheitlichen Widerstandsbewegung, die nach Öko-Leninismus stinkt.

Diese Beispiele sind unterschiedlich, doch jedes von ihnen entspringt genau demselben Gefühl der Niedergeschlagenheit, hinsichtlich unserer heutigen revolutionären Aussichten. Einige Anarchist\_innen haben versucht, sich solchen Assoziationen zu entziehen und haben manchmal sogar den Moment ausgenutzt, um sich selbst als die einzigen Revolutionär\_innen in der Stadt zu bezeichnen. Aber das kommt nur allzu sicher rüber: Es wird immer deutlicher, dass Anarchist\_in zu sein nicht bedeutet, auch Revolutionär\_in zu sein. Jedenfalls nicht mehr – ein Punkt, der ebenso interessant wie schrecklich ist. Revolution ist schließlich kein Spiel mit abstrakten Identitäten, sondern die Kunst der Umsetzung in die Praxis. Es wäre viel gesünder, an dieser Stelle einen Schritt zurückzutreten, und sei es nur, um sich ein klareres Bild von der derzeitigen Sackgasse zu machen. Wir müssen uns das Ende der klassischen Ära der Revolutionen vergegenwärtigen (und uns dann sofort daran machen, die nächste zu definieren).



---

## 5. Der aufständische Pfad

„Das Geheimnis ist, tatsächlich anzufangen“

Der Ausgangspunkt für das Folgende ist einfach: Die Revolution steht nicht vor der Tür. Vermutlich würden die Meisten dem zustimmen, doch gabelt sich der Weg spätestens bei der Frage wie es weiter geht. Die Linke hält es weiterhin zu verfrüht, um in einen offenen Konflikt mit dem Staat und dem Kapital zu treten, da nicht zu erwarten ist, dass sich "die Massen" in absehbarer Zeit anschließen werden. Stattdessen wird als einzig realistischer Ansatz eine reformistische Agenda angestrebt – nur so lange bis die für eine Revolution notwendigen Voraussetzungen gegeben sind. Aber hier gibt es ein großes Problem, denn das bloße Warten auf die Revolution stellt sicher, dass sie niemals eintreten wird. Entgegen dem marxistischen Dogma ist eine Revolution nicht unvermeidlich. Ganz im Gegenteil, das Einzige was die richtigen historischen Bedingungen hervorbringt – das Einzige, was uns tatsächlich näher an eine Revolution bringt – ist *jetzt* zu handeln, auch wenn die Zeit noch nicht reif ist. Um ein bedeutsames Projekt jeglicher Art in Angriff zu nehmen, ist es immer notwendig, mit einigen wenigen entschiedenen Schritten zu beginnen, auch wenn sie zunächst in das schicksalhafte Unbekannte führen. Wer nur wartet, sich zu unsicher ist überhaupt zu beginnen, garantiert, dass das Ziel nie näher kommt. Erst durch das Ausloten der Grenzen des Bestehenden, beginnen wir zu lernen, was möglich ist und was nicht.

In dieser Formel finden wir unseren Halt: Der Kern der revolutionären Möglichkeiten liegt in unserer Entschlossenheit, jetzt schon frei zu leben. Die liberale Idee der Freiheit ist die eines Gespenstes, eines bedeutungslosen Hypothetischen, der gefesselten Begierden: Du kannst absolut alles denken und tun was du willst, aber nur solange es in materieller Hinsicht keinen Unterschied macht. Natürlich gibt es einen großen Aspekt der Macht, der abstrakt und ungreifbar ist, offen für Kritik, aber nicht für physische Angriffe. Dennoch ist dies nur ein Teil des Ganzen, da Veränderungen auf der subjektiven Ebene nur sehr begrenzt sind. Oft bis zu dem Punkt an dem dein Wachstum durch die Gitterstäbe dieser Käfiggesellschaft eingeschränkt und deformiert wird. Eingeschlossen im System des Todes ist der einzige Weg unserem Leben einen Sinn zu geben – *der einzige Weg um sicher zu gehen, dass wir noch atmen* – indem wir uns gegen die physische Infrastruktur wehren, welche die sozialen Hierar-

chien aufrecht erhält. Schon ein gezielter Blick hinter die Fassade der ruhigen Überlegenheit lässt erkennen, dass diese Objekte durch ihre geringe Dichte eigentlich ziemlich verwundbar sind. Dies gilt umso mehr in einer Zeit, in der alles von den zerbrechlichsten technologischen Strömen abhängt. Computer-Algorithmen, Glasfaserkabel und elektrische Transmitter halten das System im Grunde weit effektiver zusammen, als die Worte der heutigen Politiker\_innen. Macht ist überall, doch die repressiven Kräfte sind es, entgegen ihrer Hoffnungen, nicht.

Natürlich ist ein einzelner Sabotageakt für die Stabilität des Systems insgesamt nicht von großer Bedeutung. Allerdings findet sich hier noch etwas weiteres. Etwas, das die riesige Kluft zwischen individualistischer Revolte und dem kollektiven Aufstand überbrückt, die Fähigkeit der Unruhe sich innerhalb der Bevölkerung auszubreiten. Durch sofortiges Handeln beginnt die eigentliche Qualität der Revolution – die kompromisslose, autonome Revolte – das soziale Terrain zu durchdringen. Dann ist es nur noch eine Frage der Vervielfachung, statt der Erzeugung. Etwas, das insgesamt leichter zugänglich ist. Es wird immer unvorhersehbare Momente zukünftiger Unruhen geben. Momente, in denen die gewaltsame Feindseligkeit von Staat und Kapital entlarvt wird, welche wiederum die Nutzlosigkeit des legalistischen Versprechens für alle sichtbar werden lässt. Diejenigen, die bisher mit konfrontativen Taktiken nicht einverstanden waren, könnten möglicherweise verzweifelt nach den richtigen Ausdrucksmitteln suchen. Und an diesem Punkt haben die Konflikte das Potenzial, sich wie ein Lauffeuer auszubreiten.

Dieses Potenzial wird durch eine bestimmte Überlegung gefördert: Der Reproduzierbarkeit unserer eigenen Techniken. Indem wir uns auf Taktiken konzentrieren, die wenig oder gar keine Spezialisierung erfordern, kann eine sinnvolle Revolte in Momenten erhöhter sozialer Spannung viel schneller eine Lawine auslösen, welche die Anwendung durch eine handvoll erfahrener Kämpfer\_innen bei weitem übertrifft. Diese Gewichtung ist genau das, was vielen aktiven bewaffneten Gruppen der 1970er und 80er Jahren in Europa, wie z. B. der Roten Armee Fraktion in Westdeutschland und den Roten Brigaden in Italien, fehlte. Diese Berufsrevolutionär\_innen benötigten eine umfassende Ausbildung, ein spezialisiertes Arsenal und umfangreiche Unterstützungsnetzwerke, um ihren Beitrag leisten zu können und förderten damit die Idee des Kampfes (oder zumindest seiner höchsten Formen) als etwas höchst Exklusives. Eine solche Isolation ist der Sumpf des revolutionären Potenzials, der die Aufständischen nur allzu deutlich vom Rest der Bevölkerung trennt und in eine offene Schlacht zwischen zwei Armeen hineinzieht. Im Gegenteil ist das Ausmaß der leichten Reproduzierbarkeit der Kampfmethoden – wobei der Schwerpunkt auf allgemein zugänglichen Werkzeugen und Informationen liegt – das Ausmaß, in

dem sich die Bürger\_innen selbst im Handumdrehen in Aufständische verwandeln können. Und nicht nur das, es bedeutet auch, dass diejenigen, die sich gerade erst engagieren, bereits mit der gleichen Intensität wie alle anderen kämpfen können und keineswegs in die Demütigung einer zweitrangigen Rolle gedrängt werden. Vergessen wir die Avantgarde, sie hat keinen Nutzen für uns: Eine generalisierte Revolte, ohne Anführer\_innen oder einen Schwerpunkt, ist genau das, was keine Armee oder Polizei jemals zu bändigen hoffen könnte.

Der Moment des Bruchs ist immer viel näher, als er scheint. Das Substrat, auf dem die alltägliche Monotonie aufbaut, ist die wilde Rebellion und die spontane Gemeinschaft, an deren Unterwerfung die gegenwärtige Ordnung Tag und Nacht arbeiten muss – oft ohne Erfolg. Wir können nicht mehr behaupten, im Voraus zu wissen, ob unser Eingreifen nicht doch zu einer künftigen Aufstandssituation führen wird. Die sozialen Bedingungen, die zum wirtschaftlichen Determinismus geführt haben, sind zerfallen: Die Metamorphose der Wirtschaft hat die Fabriken geplündert und Generationen von Nicht-Staatsbürger\_innen ohne solide Identität geschaffen, die sie an diese verdorbene Welt bindet. Vor allem in den Ghettos der modernen Metropole – in Paris 2006, London 2011 und Baltimore 2015 – hat sich die Unvorhersehbarkeit des historischen Moments bereits gezeigt, wobei jeder Fall ein klares Bild der Zukunft bietet. Es ist, als ob die Luft immer trockener wird, als ob der kleinste Funke bereit wäre, ein Feuer zu entfachen. Besonders wenn die Umweltkrise nicht mehr ignoriert werden kann, wird diese Trockenheit viel buchstäblicher werden und die einst unbestrittene Stabilität vieler Regime in Frage stellen. Sicherlich besteht die einzige Möglichkeit darin, das Beste aus der unvermeidlichen Unbeständigkeit zu machen und diese Momente der Wut in bewusste Aufstände – sogar Revolutionen – zu verwandeln. Jede Gesellschaftsordnung, die so stark auf Hierarchie basiert, enthält immer auch den Keim des eigenen Zusammenbruchs. Der Aufstand ist lediglich der plötzliche Knall, der losgeht, wenn ein Gebilde, das sich schon lange im Fall befand, schließlich zu Boden stürzt.

Stell dir ein kollektives Schnappen nach Sauerstoff vor, in einem Leben, das durch Ersticken definiert ist. Eine Million Gesten der Demütigung, die zuvor in Stille erlitten wurden, kommen plötzlich an die Oberfläche. Die Illusion der sozialen Kontrolle – zusammengehalten von Angst, nicht von Respekt – wird entschieden abgeschüttelt, alle Teile der Gesellschaft sind aufgefordert, ihre neu gewonnene Freiheit in diese Lücke zu projizieren. Der Aufstand ändert nicht den Kurs der herrschenden Ordnung, *er bringt sie zum Entgleisen*. Die Arbeit kommt zum Erliegen, die Student\_innen weigern sich zu studieren, die Wirtschaft ist völlig gelähmt. Waren werden ohne Geld zirkuliert, öffentliche Räume werden in Theater der Diskussion und des Festes verwandelt, die Labore

der Ausbeutung am helllichten Tag überrannt. Das freie Spiel strömt durch die Straßen, manifestiert sich auf Millionen verschiedene Arten. Das ist der Geist des Aufstands. Er ist sozial, nicht militärisch – der Moment, in dem Dissonanz mitschwingt.

Die Idee des Aufstands besteht darin, den revolutionären Prozess in seiner vollen Intensität zu beginnen und dabei jegliche Vorstellungen von einer Übergangszeit zu übergehen. Ein solches Ereignis ist weitaus tiefgreifender als jeder Krawall; nichtsdestotrotz ist es auch dadurch definiert, dass es keine wirkliche Revolution herbeiführt, da es daran scheitert weder die notwendige Zeit, noch den notwendigen Raum fest zu halten. Die quantitativen Grenzen des Aufstandes sind jedoch kein Vorwand, ihn als Fehlschlag zu bezeichnen: Eine so intensive Konfrontation ist ihre eigene Belohnung, die es für sich allein genommen durchaus wert ist. Und nicht nur das, Aufstände nähren das Potenzial für ehrgeizigere Experimente, für Brüche die von Dauer sind. Selbst wenn die Brände erloschen sind, bleiben geschmiedete Affinitäten, geschärfte Fähigkeiten, vertiefte Perspektiven. Die Bevölkerung als Ganzes ist auf den Geschmack der Freiheit gekommen, was keine Schlange vor den Wahlkabinen so schnell ersetzen kann. Dies ist eine konkrete Vorstellung davon, wie es aussieht, dem Leviathan ernsthaften Schaden zuzufügen, auch wenn es noch kein Todesstoß ist. Auf dem aufständischen Pfad bahnen wir uns den Weg aus der revolutionären Sackgasse.

Natürlich gibt es ein starkes Bedürfnis dieses Thema – zu gleichen Teilen Festlichkeit und Verwüstung – nicht mit zu viel Poesie zu schmücken. Gerade wenn wahre Freiheit ein Novum ist, gibt es viele Risiken die nicht verharmlost werden sollten. Allerdings birgt *jeder* Pfad notwendigerweise seine eigenen Gefahren, selbst die Untätigkeit. Hier gibt es keine einfachen Optionen. Keine Versprechungen, dem Ernst der Lage zu entkommen. Als ob es die gewaltlose Option wäre, die Dinge so weiterlaufen zu lassen? Das ist das Recht der dominanten Kultur, sich selbst als neutral und umgebend zu präsentieren, selbst wenn sie das Netz des Lebens bis in sein Innerstes verwüstet.

Es ist ja nicht so, als ob wir uns dafür entschieden hätten, unter solch miserablen Bedingungen geboren zu werden. Doch wie wir reagieren, bleibt ganz an uns. Eine Unendlichkeit potenzieller Möglichkeiten, die in jedem Augenblick mitschwingen. Die Chance leidenschaftlich zu leben, liegt uns immer noch offen – kein autoritäres Regime könnte uns das je wegnehmen. Wie Bonanno es einmal formulierte: "Es geht nicht darum Schrecken mit Schrecken zu begegnen, Tragödie mit Tragödie, Tod mit Tod. Es ist eine Konfrontation zwischen Freude und Schrecken, Freude und Tragödie, Freude und Tod".



## Die Frage der Organisierung

Wie koordinieren wir uns miteinander, mit Genoss\_innen und darüber hinaus, um die Gesellschaft zu verändern? Die Geschichte des Anarchismus – insbesondere seine revolutionärsten Momente – ist reich an Beispielen großer, formaler Organisationen, die die meisten oder alle Aspekte des Kampfes in einer einzigen Struktur konzentrierten. Es handelte sich um Organisationen der Synthese, von denen einige bis heute noch existieren: Sie fördern ein spezifisches politisches Programm, halten periodische Kongresse ab, um einheitliche Entscheidungen zu treffen und als Vermittler\_innen zwischen der Macht und den Massen zu fungieren. Es wäre jedoch ein großer Fehler, wenn Anarchist\_innen eine solche Organisation – ja, den Weg der formellen Organisierung überhaupt – heute in den Mittelpunkt des revolutionären Kampfes stellen würden. Zumindest sollte die Option nur im Lichte folgender Risiken betrachtet werden.

Denken wir zum einen an die zentrale Spannung jeder anarchistischen Organisation: Den Kompromiss zwischen Größe und Horizontalität. Je größer eine Organisation wird, desto mehr Hierarchie wird notwendig, um ihre Grundfunktionen aufrechtzuerhalten. Mit anderen Worten: Je quantitativ erfolgreicher die Organisation ist, desto weniger anarchistisch kann sie sein. Dies ist etwas, was keine noch so große Anzahl bewusster Vorgehensweisen, wie der Konsensentscheidungen oder eine starre Verfassung, erfolgreich lindern kann. Jede Organisation, die Tausende, Hunderttausende oder sogar Millionen von Mitgliedern umfasst, kann Richtung und Kohärenz zwangsläufig nur auf Kosten einer umfassenden Spezialisierung aufrechterhalten. Insbesondere jene Aufgaben, die den größten Einfluss haben – Mediation, Buchhaltung, Öffentlichkeitsarbeit – beginnen in den Händen einiger weniger Expert\_innen, entweder implizit oder explizit, zu stagnieren. Das führt zu einem traurigen Ergebnis: Jede große anarchistische Organisation wird bald unfähig, die Welt vorwegzunehmen, die sie eigentlich aufbauen sollte. Das Prinzip der nichthierarchischen Assoziation wird zu einer bloßen Abstraktion degradiert. Wenn es in diesem Punkt irgendeinen Zweifel gibt, kann das nur daran liegen, dass die überwiegende Mehrheit der anarchistischen Organisationen heutzutage immer noch erbärmlich klein ist. Ein ehrlicher Blick auf die turmhohe Bürokratie der CNT in Spanien in den 1930er Jahren – mit anderthalb Millionen Mitgliedern die größte anarchistische Organisation, die es je gegeben hat – ergibt ein eindeutiges Bild.



Der Zusammenhang zwischen formeller Organisierung und Hierarchie reicht noch tiefer. Neben den internen, betrifft ein zweites großes Problem die externen Hierarchien. In die Logik der Organisation der Synthese ist die versteckte Annahme eingebaut, dass gewöhnliche Menschen nicht in der Lage sind, sich selbst zu organisieren. Die Gesellschaft ist gespalten zwischen den passiven Massen auf der einen Seite und den aufgeklärten Revolutionär\_innen auf der anderen. In diesem Fall ist die Rolle der Revolutionär\_innen nicht, sich horizontal mit dem Rest der Bevölkerung auseinanderzusetzen, sondern vielmehr, sich ihnen unter dem Gesichtspunkt der Rekrutierung oder Bildung zu nähern, sie zu einem Teil von uns zu machen. Alle potentiellen sozialen Realitäten werden zu einer einzigen Handlungsweise destilliert, so als ob wir die einzig wahren revolutionären Ziele und Prinzipien hätten. Ein solch monolithischer Ansatz war nie realistisch und ist es heute erst recht nicht: Ehrlich gesagt werden die meisten Menschen *nie* die Notwendigkeit sehen, sich unserer Organisation, all den langen Treffen und der langweiligen Subkultur anzuschließen. Das 21. Jahrhundert hat unglaublich komplexe, menschliche Voraussetzungen geschaffen, die eine viel reichere Vielfalt an Organisationsformen erfordern, als das Modell der "einen großen Gewerkschaft", welches in der Vergangenheit so gut funktioniert hat. Das bedeutet, dass wir uns einem pluralistischeren Kampfbegriff öffnen müssen, der alle Vorstellungen vom revolutionären Primat, insbesondere die der Organisation der Synthese, aufgibt.

Es ist noch nicht einmal so, dass die formelle Organisierung die fehlenden Prinzipien durch Pragmatismus wettmacht. Allein schon in Hinblick auf ihre Fähigkeit, sich tatsächlich am Kampf zu beteiligen, hat sich die Organisation der Synthese als ineffektiv erwiesen. Jede Struktur von beträchtlicher Größe muss den größten Teil ihrer Zeit und Energie darauf verwenden, sich selbst zu erhalten, wobei die Aufgabe der physischen Konfrontation mit der Macht immer zweitrangig bleibt. Die Plena sind inzwischen unerträglich lang und die einzigen tragfähigen kollektiven Entscheidungen sind zunehmend zaghaft und legalistisch geworden, wobei die Mitglieder immer den kleinsten gemeinsamen Nenner suchen, nur damit alle zustimmen können. Nachdem mensch dem quantitativen Spiel erlegen ist, die Rekrutierung über alles andere zu stellen, ist der eigene Ruf zu einer vorrangigen Tugend geworden und kämpferische Aktionen werden normalerweise im Namen des Nicht-Verärgerns der öffentlichen Meinung beurteilt. Kompromisse und Schlichtung werden von der aufkommenden Bürokratie begünstigt und führen dazu, dass die Basis der Organisation immer wieder verraten wird. Es könnte auch gar nicht anders sein: Mit offensichtlichen Führungspersönlichkeiten, Hauptquartieren und Mitgliederlisten ist die Gefahr staatlicher Repression dauerhaft präsent, was den Handlungsspielraum für militante Aktivitäten stark einschränkt. Was übrig bleibt, nachdem so viel Zeit und Mühe in eine großartige Synthese gesteckt

wurde, ist eine schwerfällige, selbstbezogene Masse, die zu wenig mehr zu gebrauchen ist, als den echten Kampf zu bremsen.

Mit dieser Kritik im Hinterkopf würden einige dennoch antworten, dass die Risiken einer Organisation der Synthese ein notwendiges Übel sind. Vielleicht bietet uns dieser Weg etwas ganz Unverzichtbares, nämlich die Aussicht auf Einheit? Der Nationalstaat überragt uns bedrohlicher denn je, seine Militär-, Polizei- und Unterdrückungstechnologie in einer einzigen, zusammenhängenden Struktur. Es mag als Torheit erscheinen, nicht unsere eigene Struktur aufzubauen, starr und ungeteilt, um mit der Macht zu ihren eigenen Bedingungen zu kämpfen – eine Organisation, die stärker und einheitlicher ist, als der Staat selbst.

Das Problem mit Einheit, nicht als situationsabhängiges Instrument, sondern als Selbstzweck, besteht jedoch darin, dass sie aktiv zur Machtkonzentration einlädt. Jede Struktur, die sich einbildet, *die* neue Welt in der Hülle der alten aufzubauen, kann sich nur als ein wartender Staat entpuppen. Wir müssen bedenken, dass soziale Hierarchie nicht nur in bestimmten physischen Objekten zu finden ist, sondern auch ein Geisteszustand ist. Sie versucht immer sich selbst wiederzubeleben und niemand ist gegen die Bedrohung immun, Anarchist\_innen eingeschlossen. Wir dürfen die schmerzlichen Lehren aus der Vergangenheit nicht wiederholen: Es hat nie eine große Organisation der Synthese gegeben, die nicht auch abgestanden und bürokratisch, ja sogar subtil autoritär war. Eine Organisation, die wie eine politische Partei funktioniert, in dem sie an Größe zunimmt und die es letztlich vorzieht, mit der Macht zusammenzuarbeiten, anstatt sie zu zerstören. Dies ist kein Versuch, einige der inspirierendsten Momente der anarchistischen Geschichte zu verunglimpfen, aber wir müssen auch einige harte Lektionen lernen. Vergessen wir nicht die Integration der CNT in die Regierung während des Spanischen Bürgerkriegs, die so weit ging, dass sogar eine anarchosyndikalistische Gewerkschaft am Ende ihre eigenen Zwangsarbeitslager betrieb.

Glücklicherweise lässt diese Kritik keinen strategischen Kompromiss zu. Kurz gesagt, die Qualität der Einheit ist nur für jene Bewegungen notwendig, die versuchen, die Macht zu ergreifen, anstatt sie abzubauen. Unter Marxist\_innen, Liberalen und Faschist\_innen gleichermaßen ist Einheit *der* entscheidende Bestandteil ihrer Organisierung, fast immer mit der Absicht die Funktionen des Staates in dem einen oder anderen Sinne zu übernehmen. Ohne Einheit ist der Staat nicht denkbar; eine so komplexe Struktur kann nur mit einer zentralisierten Arbeitsweise richtig funktionieren, ein robustes Ganzes bilden, das den Zusammenhalt aufrechterhält, indem es Aufträge an andere Teile auslagert. Jeder echte Ansatz von Vielfalt ist eine Gefahr für die Integrität, denn sie un-

tergräbt die Einzigartigkeit des sozialen Körpers dadurch, dass sie die Fähigkeit der Auferlegung eines einzelnen Willens schwächt. Denken wir daran, wie wenig Anwendbarkeit dieser Rahmen auf unsere eigenen Verlangen hat: Es geht nicht darum, dem Staat wie einen Rivalen nachzueifern, sondern darum, ihn zu zerstören. Und für dieses Vorhaben ist eine grundlegend andere Logik nötig.

Hier ist eine Idee: Was den effektiven libertären Kampf betrifft, so ist ein hoher Grad an Vielfältigkeit der wesentliche Bestandteil. Vieles spricht für soziale Bewegungen, die chaotisch und fragmentiert sind, sogar in dem Maße, dass nicht mehr eine einzige Bewegung erkennbar ist, sondern viele verschiedene mit unscharfen Linien zwischen ihnen. Der Aufbau starker Verbindungen zwischen verschiedenen Fronten des Kampfes ist wesentlich, um einander zu ermutigen, weiter zu gehen. Doch die Verteilung der Energien muss ebenfalls dezentralisiert und diffus bleiben, sonst besteht die Gefahr, dass den zentralen Bereichen des Engagements der Nachdruck fehlt. Die repressive Pflicht der Macht – insbesondere der Medien – wird immer darin bestehen, uns in ein zusammenhängendes Subjekt zu formen, etwas mit erkennbaren Führungspersönlichkeiten und Forderungen, etwas, das dadurch leicht zerschlagen oder assimiliert werden kann. Deshalb muss der Kampf immer die Vielfalt der Taktiken und Perspektiven hervorheben, die alle Teilnehmer\_innen darin bestärkt, auf ihrer eigenen Grundlage und aus ihren eigenen Gründen gegen ein\_e gemeinsame\_n Feind\_in zu kämpfen.

Kämpfe in unterschiedlichsten Formen sind viel zu unberechenbar, als dass der Staat sie einfach bändigen oder die Linke sie vereinnahmen könnte. Sie sind auch für Neulinge einladender, bieten massive Variationsmöglichkeiten der potenziellen Beteiligung und ermöglichen es allen ohne Kompromisse ihre Nische zu finden. Und schließlich sind vielgestaltige Kämpfe viel wirksamer, wenn es darum geht, in die Offensive zu gehen, da die Strukturen der Herrschaft heutzutage ebenfalls zu vielgestaltig und komplex sind. Ohne jedes Zentrum, so dass sie durch einen monolithischen Ansatz unmöglich aus dem Gleichgewicht gebracht werden könnten. Es wäre weitaus besser, den fatalen Fehler zu vermeiden, den sowohl formelle Organisationen, als auch bewaffnete Gruppen begangen haben: Sich symmetrisch mit dem Staat in einem direkten Kampf zu engagieren, wo er militärisch immer überlegen sein wird.

Oft sehen wir eine Spaltung zwischen Genoss\_innen als eine Katastrophe an, aber das hängt ganz von der Perspektive ab: Vielfalt ist nur dann ein Fluch, wenn sie in einer hartnäckigen, Einheit fordernden Bewegung eingepfercht wird. Denken wir daran, dass selten die Differenzen zwischen uns die Konflikte verursachen, sondern dass es vielmehr die Weigerung ist, sie zu respektieren.

Solche Unterschiede sind unvermeidlich und wir sollten sogar dankbar sein, denn Uneinigkeit ist eines der sichersten Zeichen von Vitalität, wenn nicht gar von Freiheit an sich. Besonders beim Kampf für die absolute Befreiung, der zum Teil durch die Pluralität seiner Anliegen bestimmt wird, können diese unvermeidlichen Differenzen nur ein Vorteil sein. Die Herausforderung besteht lediglich darin, respektvoll mit den Meinungsverschiedenheiten umzugehen, wobei zu bedenken ist, dass trotz der von uns angewendeten unterschiedlichen Methoden jede davon letztlich auf dem gemeinsamen Bedürfnis beruht, die soziale Hierarchie vollständig aufzulösen.

\* \* \*

Diese Kritik wirft sicherlich die Frage auf: Wenn nicht formell organisieren, wie dann? Seit geraumer Zeit schon organisieren aufständische Anarchist\_innen den Angriff hauptsächlich durch kleine Affinitätsgruppen, denen oft etwa ein halbes Dutzend (oder weniger) Genoss\_innen angehören. Affinität bezieht sich hier auf gegenseitige Kenntnis und gegenseitige Vertrauensbeziehungen sowie auf ein gemeinsames Projekt zur Einmischung in die Gesellschaft. Affinitätsgruppen sind zeitlich begrenzt und informell, umfassen keine offiziellen Mitglieder und weigern sich, zahlenmäßiges Wachstum als grundlegendes Ziel zu betrachten. Es wird sich ebenso wenig einer Affinitätsgruppe "angeschlossen", wie sich einer Gruppe von Freund\_innen angeschlossen wird; der Akt des Beitritts zu einer Organisation wird abgeschafft, einschließlich des ihr inhärenten, weitgehend symbolischen Begriffs des Engagements. Für den Aufbau von Affinität ist theoretische Übereinkunft oft ein guter Ausgangspunkt, aber das Entscheidende ist, die Personen zu finden, mit denen wir die eigenen Entwicklungen des praktischen Engagements verbinden können – ein fortlaufender Prozess, in dem Diskussion nur der erste Schritt ist.

Indem sie klein und eng miteinander verbunden sind, bleiben Affinitätsgruppen die umständlichen Verfahren, die mit der Organisation als Masse unweigerlich einhergehen, erspart. Sie können auf jede Situation mit äußerster Schnelligkeit reagieren, den Plan angesichts unerwarteter Entwicklungen ständig revidieren und sich auflösen, wann immer sie mit ungünstigen Umständen konfrontiert sind. Dieses fluide, informelle Terrain des Kampfes ist auch für die Strafverfolgungsbehörden immens schwierig abzustecken und zu unterwandern, insbesondere wenn es um Infiltration geht. Eine dezentralisierte Anatomie sollte Gruppen nicht davon abhalten, sich horizontal miteinander zu koordinieren und die breiteren Netzwerke der Freund\_innenschaft und Kompliz\_innenschaft zu fördern, die notwendig sind, um die Macht in großem Maßstab zu untergraben. Affinitätsgruppen sollten dabei völlig autonom bleiben und sich keineswegs verpflichtet fühlen, Spontaneität für Kohärenz zu opfern und



damit immer auf grünes Licht von einer höheren Instanz zu warten, bevor sie handeln. Vielleicht klingt diese Beschreibung vertraut: Anonym, flexibel und führungslos: Genau das ist die informelle Zusammensetzung, die von der ALF/ELF mit großem Erfolg eingesetzt wird. Der Hauptunterschied besteht darin, dass der aufständische Kampf ein breiteres Spektrum von Aktivitäten umfasst, mit der Frage im Hinterkopf, wie die Revolte am besten verallgemeinert werden kann.

In jedem Fall gehören große anarchistische Organisationen offensichtlich der Vergangenheit an, da sie sich im Einklang mit dem syndikalistischen Klebstoff, der sie einst zusammenhielt, aufgelöst haben. Aber das bedeutet nicht, dass wir jetzt vor ihnen sicher sind. Es besteht nach wie vor die sehr reale Gefahr, dass genau die Denkweise, die der Organisation der Synthese zugrunde liegt – die Betonung von Einheitlichkeit und Seriosität sowie das subtile Misstrauen gegenüber dem autonomen Kampf – sich lediglich in irgendeiner zeitgenössischen Form neu erfinden wird. Wir konnten genau das in den bürokratischen, zentralisierenden Tendenzen beobachten, die einen Großteil der Energie von Occupy und Nuit Debout erstickten (am denkwürdigsten ist, dass sich Menschen weigerten, irgendwas anzunehmen, was nicht zuvor die Erlaubnis der Generalversammlung erhalten hatte). Dieses Beharren darauf, eine vielgestaltige Bevölkerung zu einem monolithischen Subjekt zu formen – im Wesentlichen die Entschlossenheit das Gesetz durchzusetzen – lauert immer unter Bewegungen mit revolutionärem Potenzial. Vielleicht ist es keine Übertreibung zu sagen, dass eine solche Haltung genau das ist, was die anfängliche Schönheit der Französischen Revolution von 1789, der Russischen Revolution von 1917 und der Ägyptischen Revolution von 2011 gleichermaßen verschlang. Fast alle früheren Revolutionen wurden zunächst durch einen spontanen, unregierbaren Ausbruch von Unzufriedenheit definiert, als diese Energie jedoch an Tempo verlor, wurde sie allmählich wieder in repräsentative Formen – Wahlen, Verhandlungen, Bürokratie – umgewandelt und ihr ursprünglicher Inhalt maßgeblich erstickt. Die Möglichkeit einer Revolution, welche den Abbau der Macht an der Wurzel packt, anstatt sie nur umzusetzen, erhöht sich, wenn diese zweite Phase ausgeklammert werden kann. An ihrer Stelle muss die erste auf das gesamte Alltagsleben ausgedehnt werden. Die informelle Organisation fördert dieses Ergebnis ungemein, gerade weil sie ein Terrain des Kampfes begünstigt, welches für die Funktionen der Staatsmacht nicht *umwandelbar* ist.

Auf alle Fälle kommt nichts was hier beschrieben wird einer vollständigen Blaupause gleich. Das ist kein Programm! Die Genoss\_innen können je nach den örtlichen Gegebenheiten durchaus beschließen, dass ein gewisser Grad formaler Organisation für Aufgaben wie die Einbeziehung neuer Personen,



die Planung öffentlicher Veranstaltungen und die Beschaffung von Ressourcen unerlässlich bleibt. Das heißt, noch einmal, dass die hier angebotene Schlussfolgerung nur eine minimale ist: Im Gegensatz zu den vergangenen Jahren kann die formelle Organisation nicht als der Ort des gesamten revolutionären Kampfes betrachtet werden. Sie müssen stattdessen bereit sein, eine bescheidenere, unterstützende Rolle zu übernehmen, sich an konkrete und vorübergehende Ziele zu halten und darauf bedacht sein, einen Schritt zurückzutreten oder sich bei Bedarf sogar ganz aufzulösen. Anstatt auf überholte Formeln zurückzugreifen, veraltet und unflexibel, bedeutet eine totale Befreiung, sich der vollsten, wildesten und unregierbaren Vielgestaltigkeit zu verschreiben – der einzigen Energie, die in der Lage ist, die soziale Hierarchie in den Ruin zu treiben.

Dezember '08

6. Dezember 2008, Athen. Für die Nachbar\_innenschaft von Exarchia ist es eine vertraute Szene. Der zentrale Platz ist mit gemeinsam herumhängenden Jugendlichen und Reisenden belebt. Sie sind umgeben von der üblichen Hektik der Cafés und Bars sowie von überfüllten Kiosken, die billiges Bier verkaufen. Wie jeden Abend stehen ein paar Blocks weiter die Bereitschaftspolizist\_innen Wache und markieren die Grenze dieses widerspenstigen Viertels. Gegen 21 Uhr passiert etwas Ungewöhnliches, etwas, das ein Loch in das soziale Gefüge reißt. Zwei Polizisten fangen an eine Gruppe von Kids in der Tzavella-Straße anzupöbeln, um dann mit ihrem Streifenwagen abzuhaufen. Sie parken um die Ecke und kommen zu Fuß zurück. Nun zieht einer der Polizisten seine Waffe, feuert ein paar Kugeln ab und trifft den jungen Alexis Grigoropoulos, einen fünfzehnjährigen Anarchisten, mitten ins Herz. Alexis stirbt in den Armen seiner Freund\_innen, wenn nicht sogar sofort. Es ist ein schwindelerregender Moment, ein Moment, der nicht real zu sein scheint. Und binnen Sekunden explodiert alles.

Bereits innerhalb einer Stunde kommt es zu heftigen Ausschreitungen in ganz Exarchia. Dann breiten sie sich über die Nachbar\_innenschaft hinaus aus und durchdringen ganz Athen in Windeseile. An unzähligen Orten werden Banken verwüstet, Polizeistationen belagert, Luxusgeschäfte geplündert – sogar ein Einkaufszentrum wird niedergebrannt. Währenddessen werden drei Universitäten besetzt und untätige Nachtschwärmer\_innen motiviert, im Getümmel mitzumachen. Die Nachricht verbreitet sich schnell, vor allem unter Freund\_innen und nicht in den Medien, und schon in dieser Nacht kommt es in Dutzenden von Städten in ganz Griechenland zu zeitgleichen Unruhen. Am nächsten Tag befinden sich Tausende in allen Ecken des Landes auf den Straßen und die Zusammenstöße vervielfachen sich ohne Unterbrechung. Die meisten erwarten die Beruhigung der Lage, da sich das Wochenende dem Ende zuneigt, aber stattdessen geschieht genau das Gegenteil. Am Montagmorgen verlassen die Student\_innen überall ihre Klassen, und Hunderte von Schulen und Universitäten werden besetzt. In Dörfern, von denen vorher niemand etwas gehört hatte, gibt es Szenen von Zwölfjährigen, die die Polizei besiegen und die Straßen von der staatlichen Besetzung zurückerobern. Offensichtlich liegt etwas Besonderes in der Luft, wodurch sich die Illusion der sozialen Kontrolle auflöst. Der Weihnachtsbaum auf dem Syntagma-Platz in Athen wird immer wieder neu angezündet; in Zefyri greifen die Rom\_nja mit ihren Gewehren eine Polizeistation

an; fast überall sind Rathäuser inmitten einer Kulisse geplündelter Supermärkte besetzt. Sogar die staatlichen Rundfunkanstalten werden überfallen, wodurch Demonstrant\_innen eine Ankündigung des Premierministers im Live-Fernsehen unterbrechen. Sie zeigen ein Transparent mit der einfachen Aufschrift "Hört auf zuzuschauen, geht raus auf die Straße". Aber sie wiesen lediglich auf das Offensichtliche hin. Erst gegen Ende des Monats kehrt allmählich und vorsichtig wieder Normalität ein.

Über den Dezember '08 ließe sich eine Menge sagen, aber das Bemerkenswerteste war vielleicht, wie tiefgreifend er soziale Barrieren niedergerissen hat. Dies war nicht nur ein weiteres Aufflammen anarchistischer Unruhen, sondern ein Moment, in dem der revolutionäre Geist unverkennbar in der Bevölkerung nachhallte. Student\_innen, Arbeiter\_innen, Migrant\_innen und Arbeitslose boten allesamt einzigartige Beiträge, deren Beteiligung weit über das hinausging, was hätte erwartet werden können. Methoden, die jahrelang ausschließlich Anarchist\_innen vorbehalten waren – Angriffe gegen die Macht, horizontale Organisation, die Ablehnung von Forderungen – wurden plötzlich zum Mainstream und verwischten die Grenzen zwischen den Aufständischen und der Bevölkerung insgesamt. Und das ist im Wesentlichen die Bedeutung des Aufstands: *Anarchie jenseits der Anarchist\_innen*.

Ein solches Ergebnis war kein Zufall. Es wurde vielmehr erst durch jahrelange, überlegte Teilnahme am Kampf ermöglicht, wodurch der Grundstein für einen generalisierenden Aufstand gelegt wurde. Eines der sichtbarsten Merkmale der griechischen anarchistischen Bewegung war immer die Betonung des Angriffs gewesen, der dem Rest der Bevölkerung durch in der Zukunft leicht massenhaft einsetzbare und reproduzierbare Taktiken vermittelt wurde. Wären die Jahre des Kampfes vor 2008 von zaghaftem, legalistischem Protest geprägt gewesen, wäre dem Tod von Alexis wahrscheinlich eher so begegnet worden. Das Widersetzen gegen die unterwürfige Logik der Linken bewies, dass ein bedeutsamer Widerstand *immer* möglich ist. Dies war das Ergebnis eines sich schon länger zusammenbauenden aufständischen Sturms, der nur auf den richtigen Moment wartete, um die Schleusentore des anarchistischen Milieus zu zerschlagen.

Und nicht nur das, diese Jahre der kämpferischen Beteiligung dienten dazu, die Anarchist\_innen selbst mindestens ebenso gut vorzubereiten, wie alle anderen. Es ist keine Kleinigkeit, dass wir nur durch Handeln lernen, indem wir die für ein weiteres Vorankommen und zur Maximierung des eigenen Potentials notwendigen Fähigkeiten und Affinitäten entwickeln, um in den unvorhersehbaren Momenten der sich am Horizont abzeichnenden Turbulenzen wirksam eingreifen zu können. Dies ist die Art von Wissen, die

mit keinem Buch vermittelt werden kann. Und doch wäre ohne sie der Aufstand in Griechenland unmöglich gewesen.

Die informelle, führungslose Zusammensetzung war eine andere Sache, die im Dezember '08 zu beobachten war. Wäre die anarchistische Bewegung in Griechenland in einer einzigen Struktur vereinigt gewesen, in der die Genoss\_innen immer versucht hätten, einen breiten Konsens zu erreichen bevor sie handeln, wäre der Aufstand auf keinen Fall zustande gekommen. Nur weil verschiedene Affinitätsgruppen bereit waren, die Initiative zu ergreifen, indem sie die Unruhen sofort und mit großer Intensität auslösten und die Universitäten besetzten, damit sich alle versammeln konnten, wurde die Wut über den Mord an Alexis nicht einfach verinnerlicht. Hätte der Aufstand zudem ein einziges Programm oder eine einheitliche Zielsetzung gehabt, hätte der Staat ihn leicht unterdrücken können, da er so genau gewusst hätte wo, er seine Kräfte bündeln muss. Gerade weil der Aufstand so brilliant vielgestaltig war – mit einer großen Vielfalt von Taktiken und Teilnehmer\_innen, während er gleichzeitig auf dem gemeinsamen Wunsch beruhte, das System insgesamt zu bekämpfen – erwies er sich als unmöglich einzudämmen.

Aber es gab auch wesentliche Grenzen des Aufstands, Blockaden, die beim nächsten Mal beseitigt werden müssen. Insbesondere ist oft gesagt worden, dass der Dezember '08 nicht durch äußere Kräfte niedergeschlagen wurde, sondern dadurch, dass er keine Alternative zu dem bot, was er bekämpfte. Den ganzen Monat über hatten die Behörden keine Chance die Aufständischen von den Straßen zu räumen, zumindest nicht mit Gewalt. Der moderne griechische Staat war schon immer ziemlich schwach, und hier befand er sich in einem kritischen Zustand, als wäre er kurz davor zusammenzubrechen. Die Polizei, der zeitweise das Tränengas ausgegangen war, war besiegt worden. Und die Regierung hatte zu viel Angst, die Armee hinzuzuziehen, wohl wissend um die Gerüchte über ein massenhaftes Überlaufen. In diesem Moment *war eine Revolution buchstäblich möglich*. Doch aus irgendeinem Grund ging die Bevölkerung nicht weiter. Als Weihnachten kam, waren alle von den wochenlangen Kämpfen erschöpft und da alle Banken bereits ausgeleert waren, war unklar, wie es weitergehen sollte. Als die Wut nachzulassen begann, hörten die Demonstrationen auf und die Besetzungen wurden aufgegeben, obwohl jede\_r wusste, dass sich das, was sie zerstören wollten, bald wieder erholen würde. Offensichtlich war es keine Frage des Wunsches, sondern der Phantasie: Die Erhebung hatte die Kluft zwischen Krawall und Aufstand überbrückt, aber nicht zwischen Aufstand und Revolution. Wir sollten auch nicht wirklich überrascht sein. Vielleicht wissen wir nicht mehr, wie eine Revolution überhaupt aussehen würde.



Dies ist nicht das einzige Mal in der jüngsten Vergangenheit, dass ein großer Aufstand im globalen Norden seine revolutionären Ambitionen zunichte machte. Etwas Ähnliches geschah bereits im Mai '68 in Frankreich, als Wochen mit vergleichsweise heftigen Unruhen mehr oder weniger verpufften. Studierendenunruhen, Arbeitsplatzbesetzungen und der größte wilde Streik in der Geschichte Frankreichs hatten zum entscheidenden Zusammenbruch der Normalität geführt. Da Anarchie in der Luft lag und es wichtigen Regierungsgebäuden drohte gestürmt zu werden, verließ Präsident Charles de Gaulle plötzlich das Land, offenbar um sich die Loyalität wichtiger Teile des Militärs zu sichern. Einige Stunden später kehrte er zurück und ging zum Radio, um das Land vor einer absoluten Lähmung – ja sogar vor einem Bürger\_innenkrieg – zu warnen. Was ein auffallend ehrliches Eingeständnis war! Und doch war es für viele auch der offensichtliche Wendepunkt. Schon seit Wochen hatten die Zusammenstöße angedauert, aber sie konnten nicht ewig so weitergehen. Entweder würden sie auf einer revolutionären Ebene voranschreiten oder ihnen würde einfach die Luft ausgehen. Letzteres war natürlich das, was geschah. Aber was für eine merkwürdige Situation: Obwohl eine Revolution wirklich möglich erschien, gingen die Menschen irgendwie nicht weiter, als ob sie auf eine unsichtbare Barriere gestoßen wären. Wo wir gerade davon sprechen: Déjà-vu, irgendwer? Anscheinend ist genau diese Barriere von den Gilets Jaunes wiederentdeckt worden, diesmal ein halbes Jahrhundert später.

In Frankreich, wie in Griechenland, könnte gesagt werden, dass die Bevölkerung an einen revolutionären Abgrund gekommen ist: Dem Punkt ohne Wiederkehr, jenseits dessen nichts mehr so sein würde wie vorher. Diesen Schritt zu tun, der all die jämmerlichen Gewissheiten dieser Welt zerschlägt, ist sicherlich der Stoff unserer kühnsten Träume. Doch dies unter den gegenwärtigen Bedingungen zu tun ist unmöglich, denn die Zerstörung des Systems, von dem wir materiell bezüglich Nahrung, Energie, Unterkunft usw. so stark abhängig sind, wäre schlicht und einfach Massenselbstmord. Die peinliche Tatsache ist, dass wir im Großen und Ganzen noch nicht wissen, wie wir uns ohne Kapitalismus ernähren sollen (selbst Containern und Ladendiebstahl bestätigen ein Abhängigkeitsverhältnis). Das ist ein massives Problem, denn die Menschen werden immer die Regierung dem Hungertod vorziehen, auch wenn sie wissen, dass dies nur das kleinere der beiden Übel ist. Solange es uns also nicht gelingt, Kämpfen *und* Leben auf reproduzierbare Weise miteinander zu verbinden, wird alles Gerede von Revolution für immer reine Theorie bleiben.

Vergleichen wir diese Aufstände mit Katalonien 1936, dem bekanntesten Beispiel für eine anarchistische Revolution. Es wäre einfach, das Ereignis so zu verstehen: Innerhalb von ein oder zwei Tagen schlugen Arbeiter\_innen den faschistischen Putsch nieder und bemächtigten sich der Produktionsmittel.



Doch eine solch vereinfachende Perspektive birgt das Risiko die entscheidenden Jahre des Kampfes, die in den vorangegangenen Jahrzehnten stattfanden, zu verdunkeln. Dazu gehörte eine Reihe wichtiger Aufstände, von denen jeder einzelne die Bevölkerung insgesamt der Möglichkeit eines dauerhaften Bruchs näher brachte. Aber die anarchistische Bewegung hatte auch eine konstruktivere Seite, denn sie brauchte Jahre, um die wesentlichen Elemente einer konkreten sozialen Alternative zu entwickeln, oder das, was Bookchin in *The Spanish Anarchists* (2001) als "Gegengesellschaft" bezeichnete. Dieser Aspekt der Bewegung war z.B. durch die Bedeutung verschiedener, hauptsächlich von den syndikalistischen Gewerkschaften betriebenen Sozialzentren gekennzeichnet, die als Basis für die Abhaltung von Treffen, der Durchführung von Kursen und der Verbreitung von Literatur dienten. Die Kinder wurden außerhalb der Kontrolle von Kirche und Staat in selbstorganisierten libertären Schulen unterrichtet, sie wurden auch nicht getauft oder für Geburtsurkunden registriert, so wie ihre Eltern sich weigerten legale Ehen einzugehen. Geld war hier auch nicht besonders nützlich, da das Gefüge dieser Gegengesellschaft hauptsächlich durch Bande der Affinität und der gegenseitigen Hilfe zusammengehalten wurde. Daher war einer der Gründe für den Erfolg der spanischen anarchistischen Bewegung, dass sie sich bereits eine eigene Welt aufgebaut hatte, in der sie die notwendigen Erfahrungen förderte, damit die Menschen in ihre eigenen Fähigkeiten vertrauen konnten. Als der große Tag kam, waren die Anarchist\_innen durchaus in der Lage die Gelegenheit zu ergreifen, da sie eine kritische Masse der Bevölkerung davon überzeugt hatten, dass die mit einer Revolution verbundenen Risiken geringer waren, als die Dinge beim Alten zu belassen.

Die Anwendung aufständischer Methoden unter Ausschluss anderer Kampf-  
formen ist sinnlos. In dieser Richtung gibt es auch eine Menge Missverständ-  
nisse, denn der aufständische Anarchismus sollte nie eine vollständige Ideologie  
oder einen Entwurf für die Zukunft anbieten, sondern nur eine fortlaufende  
Praxis, die darauf abzielt, die konkretesten Aspekte der Macht zu demontieren  
– insbesondere den Staat und das Kapital. Er kann mit substanzielleren poli-  
tischen Visionen kombiniert werden und das muss er auch, wenn er funktio-  
nieren soll. Solange Revolution bloß das Ende der gegenwärtigen Ordnung be-  
deutet und nicht auch das aller anderen Ordnungen mit ihr, können wir uns  
sicher sein, dass sie nicht stattfinden wird. Aufstand vielleicht, aber niemals  
Revolution. Ein Aufstand ist einfacher, weil nicht so viel Zeit für konstruktive  
Bemühungen aufgewendet werden muss. Aber wenn ernsthaft erwartet wird,  
dass die Bevölkerung über ein paar Wochen der Wut hinausgeht und sich ent-  
schieden vom System trennt – *wenn erwartet wird, dass das Parlament nicht wieder  
aufgebaut wird, nachdem es niedergebrannt wurde* – dann muss über das Angebot  
einer Alternative nachgedacht werden. Nicht unbedingt ein alternatives

System, und schon gar nichts Einheitliches, aber doch *etwas*. Eine Art Versicherung, dass die Revolution nicht unser Tod sein wird.

Das berührt einen wichtigen Punkt, sowohl für das Leben, als auch für die Revolution: Um in einer gegebenen Situation voranzukommen ist es immer notwendig, ein Gleichgewicht zwischen Schöpfung und Zerstörung herzustellen. Die Wiedererlangung einer revolutionären Perspektive bedeutet den Angriff in Verbindung mit dem Aufbau funktionierender Modelle der Anarchie zu initiieren, beides bereits jetzt. Denn es gibt keine Zerstörung von etwas, ohne das physisch nicht gelebt werden kann: "Diejenigen, die vorgeben, materielle Autonomie von der Sabotage der imperialen Maschine zu trennen, zeigen, dass sie weder das eine noch das andere wollen" (Aufruf 2003). Der Aufstand ist lebenswichtig, da er die Zeit und den Raum eröffnet, die notwendig sind, um Fragen mit Bedeutung zu stellen. Aber was ist mit den positiven Inhalten – ja, *den neuen Welten* – mit denen wir unsere Antworten gestalten können?

---

## 6. Autonome Zonen

### Revolution in der realen Welt

Das vielleicht einflussreichste, gegen den Anarchismus vorgebrachte Argument, ist, dass er einfach nicht realistisch sei. Selbst für diejenigen, die eine idealistische Anziehungskraft gegenüber der Aussicht auf eine nicht-hierarchische Gesellschaft verspüren, kann es schwierig sein, diese Vision mit der realen Welt in Einklang zu bringen. Schließlich stehen wir nicht an der Schwelle zu einer Revolution: Es gibt heute nur wenige Länder auf der Welt (wenn überhaupt) mit anarchistischen Bewegungen, die in der Lage sind, in absehbarer Zeit zum Mainstream zu werden. Können wir wirklich sicher sein, dass eine Revolution zu unseren Lebzeiten stattfinden wird? Was wäre, wenn sie *nie* stattfinden würde? Es lohnt sich, diese Fragen zu stellen... Natürlich spüren viele von uns das unmittelbare Potenzial, für einen weit verbreiteten oder sogar globalen Umbruch, besonders wenn wir jung sind. Wenn wir jedoch älter werden, verlieren wir oft den jugendlichen Optimismus und werden vielleicht desillusioniert, sogar ausgebrannt. Das ist zweifellos ein großes Problem. Und doch ist es völlig vermeidbar.

Vielleicht sind wir dazu verleitet worden, das Problem auf die falsche Art und Weise zu betrachten, indem wir es genau so angehen, wie es die Etatist\_innen tun. Wenn es das Ziel ihres Programms ist, die Kontrolle über den Staat zu übernehmen, wird der Erfolg davon abhängen, inwieweit es landesweit umgesetzt wird. Die meisten Menschen neigen dazu, auch den Anarchismus als ein Projekt zu betrachten, das sich an nationale Grenzen hält; auf dieser Ebene kann er als unrealistisch abgetan werden, da er in den meisten Ländern bei weitem nicht die populärste Bewegung ist. Doch eine solche Logik nützt uns eigentlich wenig. Anarchie ist nicht nur eine weite-re Option – neben Sozialismus, Liberalismus, Konservatismus und Faschismus – auf der Speisekarte der autoritären Ideologien. Etatist\_innen mögen unsere Feind\_innen sein, aber sie sind nicht unsere Rival\_innen: *Wir wollen nicht, was sie wollen*. Das bedeutet, dass wir unsere eigenen Aussichten in einem völlig anderen Licht bewerten. Einem, das sich weigert, das gleiche Alles-oder-Nichts-Spiel zu spielen, das sich auf das Erreichen nationaler Hegemonie konzentriert. Kurz gesagt, Anarchie – *echte Anarchie* – wird in jedem Territorium erreicht, egal wie groß oder klein, in dem die Autorität von Staat und Kapital

für null und nichtig erklärt wurde. Wir brauchen nicht auf die Revolution zu warten, um unsere Träume zu verwirklichen; wir müssen nur die notwendigen praktischen Schritte unternehmen und unser Leben außerhalb des Griffs der zentralisierten Kontrolle aufbauen.

So gesehen wird die kompromisslose Natur des Anarchismus schnell durch die Tatsache erlöst, dass er – auf der Ebene der Qualität, nicht der Quantität – sogar innerhalb des aktuellen historischen Kontextes vollständig umgesetzt werden kann. Ein gefühlter Mangel an weit verbreiteter Unterstützung ist keine Entschuldigung für Untätigkeit: Anstatt auf große Zahlen zu warten um ein wildes und freies Leben zu beginnen, brauchen wir nur ein bisschen Entschlossenheit. Und wenn wir diese Chance nicht ergreifen, riskieren wir die Anarchie in das Reich der Abstraktion zu verbannen und nie *zu erleben*, wofür wir eigentlich kämpfen. Hakim Bey liefert einige solide Inspirationen:

Sind wir, die wir in der Gegenwart leben, dazu verdammt, niemals Autonomie zu erfahren, niemals für einen Moment auf einem Stück Land zu stehen, das nur von Freiheit regiert wird? Müssen wir uns entweder mit Nostalgie für die Vergangenheit oder Nostalgie für die Zukunft abfinden? [...] Zu sagen: "Ich werde erst frei sein, wenn alle Menschen (oder alle empfindungsfähigen Geschöpfe) frei sind", bedeutet, sich einfach in eine Art Nirwana-Betäubung zu begeben, auf unsere Menschlichkeit zu verzichten, uns als Verlierer\_innen zu definieren.

(TAZ: Die Temporäre Autonome Zone, 1994)

Das Schöne an einer autonomen Zone ist, dass sie einen Bruch eröffnet, der andauert und bereits das gesamte Alltagsleben umfasst. Anregungen sind Hausbesetzungen, besetzte Universitäten, Protestcamps, wilde Streiks, Gemeinschaftsgärten, freie Partys, Plätze von Fahrenden und sogar Rainbow-Gatherings. Das Territorium der Zapatistas und die MOVE-Kommunen in Philadelphia sind bekannte Beispiele für autonome Zonen. Oder es könnte an Freetown Christiania in Kopenhagen gedacht werden; zumindest bevor sie den schrittweisen Vorstoß in Richtung Legalisierung unternahm. Das kurdische Gebiet von Rojava, ehemals Syrien, sollte der Liste hinzugefügt werden, je nach Zustimmung, ob der Staat und das Kapital dort tatsächlich demontiert worden sind. Darüber hinaus sind einige der größten heute bestehenden autonomen Zonen, die am wenigsten offenkundig politischen. Dazu gehört die Zomia in Südostasien sowie viele Regionen im inneren Afrikas südlich der Sahara, die es geschafft haben der jahrelangen Unterjochung zu entgehen, obwohl sie Millionen von Einwohner\_innen umfassen. In ähnlicher Weise bewohnen alle "nicht-zivilisierten" Gemeinschaften, die noch über den Globus verstreut sind, autonome Zonen, auch wenn ihre



Gemeinschaften in die theoretischen Grenzen des jeweiligen Nationalstaates fallen. Alle ungezähmten Gebiete der Wildnis sind letzte Beispiele.

In Europa war das vielleicht größte aktuelle Beispiel für eine autonome Zone die ZAD (zone à défendre) von Notre-Dame-des-Landes. Diese begann 2009 als eine themenbezogene Kampagne, wobei die illegale Besetzung des Landes – etwa 2.000 Hektar, 14 km breit an der breitesten Stelle – lediglich als Mittel eingesetzt wurde, um den Bau eines Flughafens außerhalb von Nantes, Frankreich, zu blockieren. Doch was einst als Taktik gedacht war, wurde bald zum Selbstzweck: Innerhalb dieser riesigen, gesetzlosen Zone wurde eine große Anzahl ländlicher Gemeinden gegründet, die alle die Gelegenheit nutzten, mit wirklich autonomen Lebensformen zu experimentieren. Die Autorität des französischen Rechts wurde dort bedeutungslos gemacht, Privateigentum wurde besetzt. Streng genommen konnte die ZAD, die von einem Lokalpolitiker liebevoll als "ein für die Republik verlorenes Territorium" bezeichnet worden war, nicht einmal mehr als Teil Frankreichs bezeichnet werden. Vielleicht verkörperte dieses Projekt – das sich nicht nur durch seine kühnen Siege gegen die staatliche Invasion auszeichnete, sondern zu gleichen Teilen durch seine üppigen Gemüsebeete, Heilkräutergärten, zahlreichen Bäckereien und einem Pirat\_innensender – sogar die Intensität der anarchistischen Revolution; nur vorerst in kleinerem Maßstab realisiert. Anfang 2018 kündigte das Macron-Regime schließlich an, die Pläne zur Erschließung des Gebiets aufzugeben, und gestand den Landverteidiger\_innen damit seine Niederlage ein, doch die ZADist\_innen versuchten zu bleiben, Flughafen hin oder her. Verglichen mit der zwiespältigen Tradition von Öko-Verteidigungskampagnen, bei denen die meisten Siege uns lediglich wieder an den Anfang zurückbringen, bietet die ZAD eine klare Vorstellung davon, wie ein Schritt nach vorn im Kampf gegen die Macht aussehen könnte.

Zurück zum Thema der totalen Befreiung: Autonome Zonen können genutzt werden, um zu zeigen, dass selbst die kompromisslosesten Visionen kaum utopisch sind. Es gibt keinen Grund sich von der Breite dessen, was wir bekämpfen, überwältigt zu fühlen und sich darüber zu stressen, welche Themen Priorität haben sollten. Jede erfolgreiche autonome Zone eröffnet die Zeit und den Raum, die notwendig sind um *alles* in Frage zu stellen. Besonders bei ländlicheren Projekten können wir gegenseitige Entfremdung in Kombination mit unserer Entfremdung vom Land überwinden. Zusammen mit der Eröffnung der Möglichkeit, mit veganem Gartenbau außerhalb eines kapitalistischen Kontextes zu experimentieren. Die besten Einsichten des Antispeziesismus, der Tiefenökologie und der Sozialen Ökologie – weit davon entfernt, in die Grenzen der reinen Theorie verbannt zu werden – sind eingeladen, in Kombination miteinander zu erblühen, bereits voll manifestiert in der realen Welt. Wir müs-



sen die Vereinigung von Realismus und Kompromiss nicht schlucken. Wir müssen nur etwas bescheidener anfangen.

Was wäre, wenn wir, rein hypothetisch, in die Zukunft sehen könnten und feststellen würden, dass die Revolution niemals stattfinden wird? Würde sich der Kampf trotzdem lohnen? Die Verwirklichung autonomer Zonen bietet einen guten Grund zu wissen, dass er sich lohnen würde. Unsere Aussichten sind nicht so düster, dass vielleicht erst nach Generationen undankbarer Opfer die Erdbewohner\_innen eines prophezeiten Zeitalters endlich frei sein werden. Die Freude am Aufstand – die im Grunde sicher nichts anderes ist als die Freude am unbeugsamen Trotz – muss alles durchdringen, was wir tun. Die gewünschte Quantität mag uns vorläufig entgehen, aber die notwendige Qualität kann jetzt, vor der Revolution, ja sogar vor dem Aufstand, verwirklicht werden. Alles in allem haben wir also zumindest eine Methode, um den Kampf voranzutreiben: Territorien bewohnen, außerhalb und gegen das System, während wir danach streben, alle Hierarchien innerhalb dieser Territorien abzubauen. Das ist keine vollständige Strategie, aber sie bietet sicherlich eine solide Grundlage.

## Zonen des Widerstands

Auf den ersten Blick mag es scheinen, als entstehe hier eine Spannung. Während aufständische Methoden die Macht angreifen, versuchen autonome Zonen möglicherweise, eher sich dieser zu entziehen, um in einer von Katastrophen bestimmten Welt inneren Frieden zu finden. Genau diese Gedanken sind bei Hakim Bey zu finden, dessen autonome Zonen sich dadurch auszeichnen, dass sie sich lieber auflösen, als eine Konfrontation mit dem Staat zu riskieren. Es versteht sich von selbst, dass es für die meisten von uns keine Option ist, den Leviathan in Ruhe den Planeten zerstören zu lassen; glücklicherweise ist eine solche Aussichtslosigkeit kein inhärentes Merkmal der autonomen Zonen. Ganz im Gegenteil, diese Experimente bieten nicht nur wichtige Orte der unmittelbaren Zuflucht, sondern sind ebenso unverzichtbar, um in die Offensive zu gehen.

Die Eröffnung eines autonomen Raums schafft einen Treffpunkt für Genoss\_innen, um sich kennenzulernen, Ressourcen zu teilen und Projekte zu kombinieren, was alles entscheidend ist, um den Angriff zu starten. Anstatt uns im sozialen Terrain zu zerstreuen, spricht viel dafür, unsere Bemühungen an strategischen Orten zu bündeln und damit unsere Chancen auf spürbaren Einfluss zu erhöhen. Es ist kein Zufall, dass die italienische anarchistische Bewegung der 1970er und 80er Jahre nicht nur durch ihre Formulierung der aufständischen Tendenz definiert wurde, sondern auch durch ihr großes Netzwerk von besetzten sozialen Zentren. Außerdem sind die anarchistischen Bewegungen Chiles und Griechenlands – die derzeit zu den stärksten weltweit gehören – eindeutig in bestimmten rebellischen Vierteln verankert. Das Stadtviertel Exarchia in Athen ist selbst so etwas wie eine autonome Zone, es ist eine No-Go-Area für die Polizei und pflegt im Allgemeinen eine Atmosphäre der Intoleranz gegenüber den Projekten von Staat und Kapital. Die anhaltende Betonung des Aufstands in Athen wäre ohne sie nicht denkbar, und dasselbe kann von Villa Francia in Santiago gesagt werden. Vor allem wenn eine Widerstandsbewegung erst einmal richtig in Fahrt kommt, wird schnell klar, dass ihre Ambitionen nur so weit gehen können, wie ihre materielle Basis sie trägt. Hier können wir, als wichtige Beispiele, an die separatistischen Bewegungen in Irland, Kurdistan und dem Baskenland denken.

Nicht mehr als die bloße Existenz einer autonomen Zone reicht aus, um dem Staat echten Schaden zuzufügen, indem sie die Kontrolle über ein Territorium

in Frage stellt. Das wird aber nur der Fall sein, wenn die Bewohner\_innen sich weigern, eine Erlaubnis einzuholen. Die Aussicht auf die Legalisierung einer Kommune gebietet äußerste Vorsicht: Der Preis für die Vermeidung einer physischen Konfrontation ist hier nicht Unsichtbarkeit (wie bei den Bey'schen autonomen Zonen), sondern *Ununterscheidbarkeit* vom System als Ganzem. Ob temporär oder permanent; was eine Zone autonom macht, ist die Tatsache, dass sie sich der Autorität des Staates entzieht – das heißt, dass sie sich weigert, seine Diener\_innen oder Gesetze anzuerkennen. Streng genommen geht es beim Bewohnen einer solchen Zone nicht darum, ein Verbrechen zu begehen, was impliziert, dass gegen Gesetze verstoßen wird, denen mensch letztlich unterworfen ist, sondern darum, sich ganz aus dem gesetzlichen Rahmen herauszulösen. Das Angebot der Legalisierung mag wie ein Sieg klingen, aber das ist nur eine der zynischsten Taktiken der Macht: Ein paar kleine Zugeständnisse werden gewährt, aber diese sind letztlich ein kleiner Preis dafür, dass unser Leben wieder der Wirtschaft untergeordnet und der reale Kampf in etwas Symbolisches umgewandelt wird.

In den frühen 80er Jahren war die Hausbesetzer\_innenbewegung in Berlin eine der stärksten der Welt, doch die Speerspitze der staatlichen Repressionskampagne war nicht rohe Gewalt, sondern Integration. Viele Hausbesetzungen wurden aufgefordert, legal zu werden – sich dem Gesetz und dem Markt zu unterwerfen – was ihre Interessen vom Rest der Bewegung abspaltete. Die kämpferischeren Projekte wurden dadurch der Solidarität beraubt, die sie brauchten, um sich erfolgreich gegen Räumungen zu wehren. Schon bald befanden sie sich in der Situation, dass eines nach dem anderen geräumt wurde. Hätte sich jedoch keines der besetzten Häuser für eine Legalisierung entschieden, wäre der Staat angesichts einer solch kompromisslosen Bewegung vielleicht zur Kapitulation gezwungen gewesen.

Vor diesem Hintergrund ergibt sich eine offensichtliche Sorge: Es mag lächerlich erscheinen, sich gegen die Macht des modernen Nationalstaates zu stellen, insbesondere in einem mehr oder weniger symmetrischen Konflikt. Aber das Bild ist nicht ganz so einfach. Zumindest in weiten Teilen des Globalen Nordens zwingt das liberale Paradigma den Staat, sich bei der Unterdrückung abweichender Meinungen an bestimmte Regeln zu halten, und das bietet uns einen gewissen Spielraum. Die repressiven Kräfte ziehen es immer vor, mit Bereitschaftspolizei statt mit der Armee vorzugehen, mit "nicht-tödlichen" Methoden, statt einfach hineinzugehen und alle zu töten. Das liegt natürlich nicht an einem gesteigerten Wohlwollen unserer lieben Machthaber\_innen, sondern an ihrem Bedürfnis, das Anderssein so zu zerstören, dass die sozialen Spannungen nicht noch weiter verschärft werden. Wir könnten sagen, dass der Staat nach dem Tod Gottes in den letzten Zügen liegt; anstatt sich an den Schein zu

klammern, den göttlichen Willen zu verkünden, hat er sich in säkularer Form neu erfunden und behauptet stattdessen, den Willen des Volkes zu vertreten. Das lässt die Macht für immer bemüht sein, eine demokratische Fassade aufrechtzuerhalten, mit der sie versucht, ihr hässlichstes und brisantestes Geheimnis zu verbergen: Die Tatsache, dass der Liberalismus nur eine andere Form des Autoritarismus ist. Es wäre in der Tat eine niederschmetternde Erkenntnis: Entweder eines der elendsten Leben zu spielen oder selbst beim Versuch friedlich zu entfliehen, unaufhörlich aufgespürt, gebrochen und an den Haaren zurück in die Umarmung dieser Käfiggesellschaft gezerrt zu werden. Jede erfolgreiche autonome Zone beschädigt die territoriale Integrität des Staates, weshalb sie niemals freiwillig geduldet werden würde; wenn sie jedoch auf heftigen Widerstand stößt, könnte ein Regime durchaus gezwungen sein sich zurückzuhalten, da es ein größeres Risiko der Destabilisierung eingeht, indem es die für eine Vertreibung notwendige Gewalt anwendet.

Dies ist kein Märchen: 2016 gab ein französischer Regierungsminister zu, dass es aus Angst vor dem Ausbruch eines lokalen Bürger\_innenkriegs keinen neuen Versuch geben würde, die ZAD von Notre-Dame-des-Landes zu räumen. Das zeigt: Statt über die Widersprüche der liberalen Demokratie zu jammern, könnten wir stattdessen die Vorteile nutzen. Entweder nutzen wir die aufgeweichte Schlagkraft des Staates aus oder wir provozieren ihn, damit er sein wahres Wesen offenbart. In beiden Szenarien gibt es etwas zu gewinnen.

Abgesehen davon will nicht jede\_r für immer hinter einer Barrikade leben – etwas, das berücksichtigt werden sollte. Es ist eine lustige Sache, dass der vielleicht größte Faktor, der die Teilnahme am Kampf verhindert, nicht die Repression ist, *sondern die Elternschaft*. Entweder das, oder zumindest das Bedürfnis, ein bisschen Sicherheit oder Stabilität zu finden, was jede\_r hin und wieder braucht. Diese Probleme müssen angegangen werden, wenn wir die Möglichkeit eines autonomen Lebens über die leichte Erreichbarkeit der Zwanzigjährigen hinaus ausweiten wollen. Es wird oft vergessen, dass die Revolutionierung des Kampfes neben der Steigerung unserer Fähigkeiten als Militante auch die Ausweitung der sinnvollen Beteiligung auf eine Weise bedeutet, die es einer viel größeren Anzahl von Menschen ermöglicht, sich zu beteiligen. Das Plädoyer für die Illegalität ist zwar unverzichtbar, kann aber keine einheitliche Herangehensweise diktieren: Wie immer ist eine Vielfalt von Taktiken notwendig, um vorwärts zu kommen. Das Wesentliche ist lediglich, dass legale und illegale Projekte eine starke Verbindung zueinander aufrechterhalten und so den Gemeinschaften an der Front die nötige Unterstützung geben, um weiter zu gehen, während gleichzeitig das Niveau der Beteiligung durch sicherere Optionen maximiert wird.



Um auf den Hauptpunkt zurückzukommen sollte die ZAD von Notre-Dame-Des-Landes ein letztes Mal besucht werden. Im April 2018 setzte das Macron-Regime 2.500 von Panzern und Drohnen unterstützte Gendarmen ein, für seinen jüngsten Versuch dieses widerspenstige Projekt zu zerschlagen. Das war erstaunlich, denn die Pläne, dort einen Flughafen zu bauen, waren bereits aufgegeben worden. Doch dieses Mal war die Invasionstruppe mehr als doppelt so groß wie bei der Operation Cesar – dem gescheiterten Versuch im Jahr 2012. In Ermangelung eines begrenzten einzelnen Themas wurde dieses Kapitel der ZAD als noch gefährlicher eingestuft. Das Scheitern eines Vorzeigeprojekts bereitet zweifellos jeder Regierung Kopfzerbrechen. Noch viel schlimmer ist jedoch eine praktische, unbegrenzt reproduzierbare Methode, um ihre Herrschaft gänzlich zu zerstören. Die ZADifizierung läuft folgendermaßen ab: einen Ort mit Potenzial besetzen; die materielle Selbstversorgung fördern; sich bei Angriffen verteidigen; bei einer Räumung neu besetzen. Die ZAD sollte nicht als makellose Utopie idealisiert werden. Aber was nicht geleugnet werden kann, ist etwas ganz Einfaches, etwas, das den Unterschied ausmacht: *Es funktioniert...* Entgegen der landläufigen Weisheit gibt es nichts Unvermeidliches am System des Todes. Desertieren ist immer möglich! Und eine solche Möglichkeit muss jeder Staat gnadenlos zerstören, um nicht zu riskieren, dass seine materiellen und ideologischen Grundlagen ernsthaft unterwandert werden. Bis jetzt hat unser Feind jedoch sicherlich versagt: Während die Mutter-ZAD nach fast einem vollen Jahrzehnt schamloser Autonomie heute im tristen Geschäft der Legalisierung versinkt, sind seit der Gründung der ersten ZAD nicht weniger als fünfzehn weitere ZADs in ganz Frankreich entstanden.

Es wurde bereits gesagt, dass wir vielleicht nicht mehr wissen, wie eine Revolution aussehen würde. Dieses Problem bestimmt weiterhin unsere Zeit. In einem Zeitalter, in dem die Macht kein Zentrum hat, gibt es Grund, nicht mehr auf die begehrte große Soirée zu warten, in der die Welt in ein oder zwei Tagen neu gemacht wird. Vielleicht ist die Revolution weniger ein endgültiges Ereignis, als vielmehr ein fortlaufender Prozess – etwas mit offensichtlichen Höhen und Tiefen, sicher, aber ohne einen klaren Anfang oder ein Ende. Indem wir die Vermehrung und Ausdehnung von autonomen Zonen fördern, erhalten wir ein greifbares Mittel, um diesen Prozess voranzutreiben und auch, um unseren Erfolg zu messen. Um Anarchie in großem Maßstab lebensfähig zu machen, müssen wir bescheidener anfangen und das Terrain sofort mit praktischen und zugänglichen Alternativen zum Leviathan durchdringen. Nur indem wir jetzt autonom leben, entwickeln wir die Fähigkeiten, Erfahrungen und Affinitäten, die notwendig sind, um weiter zu gehen. Das Warten lehrt nur das Warten; im Leben wird gelernt zu leben.

Hier kann es keine Unterscheidung zwischen Aufbau und Zerstörung geben:



Indem wir dem Staat ein Territorium abnehmen, *gehen wir in die Offensive*. Jede autonome Zone untergräbt die Normalität der totalen Kontrolle und entlarvt den Staat als die militärische Besatzung, die er wirklich ist. Kämpfende Kommunen reißen Löcher in das soziale Gefüge, schaffen weitere Freiräume, in denen endlich geatmet werden kann, und laden den Rest der Bevölkerung ein, sich zu wehren. Insbesondere die Möglichkeit größerer autonomer Zonen – *autonomer Regionen* – ist nur schwer vorstellbar, außer auf dem Rücken eines Aufstandes. Der Moment des Aufruhrs löst vorübergehend den Griff der Macht auf eine Region; der Aufbau autonomer Lebensweisen innerhalb dieser Region macht den Bruch dauerhaft. Wenn mensch bescheidener anfängt und so ehrgeizig wird, wie es die Situation zulässt, könnte der Tag kommen – ein Tag, den wir sicher noch in unseren Herzen kennen – an dem Aufstände und Revolutionen ununterscheidbar geworden sind.

---

## 7. Die Grenzen ausdehnen

### Anarchie lebbar machen

Etwas Wichtiges, das Revolutionär\_innen besonders in den pessimistischeren Momenten bedenken sollten ist, dass das System für die meisten Menschen nicht funktioniert. Wir sind heute mit einer unsicheren Situation konfrontiert: Sehr viele Menschen – *wenn nicht sogar die meisten* – sind eindeutig unzufrieden mit dem Zustand der Dinge, vielleicht sogar zutiefst. Während die alltägliche Belastung, sich in diese Welt einzufügen, zunimmt, steigen die Raten von Selbstmord, Sucht und Selbstverletzung weiter an. Schießereien an Schulen – das deutlichste Anzeichen für eine Gesellschaft, die sich im Krieg mit sich selbst befindet – häufen sich in immer schnellerem Tempo. Das, was an sozialem Frieden übrig geblieben ist, wird durch den massenhaften Konsum von Psychopharmaka zusammengehalten, die häufig schon Kindern verabreicht werden. Wer immer noch nicht überzeugt ist, den erwarten die vier kalten Wände einer Gefängniszelle, deren Populationen immer weiter ansteigen. Diese düsteren Vorzeichen sind so alltäglich, dass wir sie leicht übersehen; wenn wir aber daran denken, wie viele von uns ganz selbstverständlich verarscht werden, fangen die Ausreden an zu stinken.

Die lukrativen Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts versprochen uns, alles sei möglich und das Ende der Armut stehe vor der Tür. Doch der Ausschluss von den Grundbedürfnissen des Lebens – schon Motivation genug für die Revolutionen des vorigen Jahrhunderts – lähmt uns so stark wie eh und je. Während diese Zivilisation sich für würdig hält, den Mars zu besiedeln, hungern auf der Erde bis zu einer Milliarde Menschen. Zudem wird etwa die Hälfte der weltweit produzierten Lebensmittel verschwendet, und die Supermärkte reagieren darauf, indem sie die Mülltonnen mit Vorhängeschlössern verschließen. Sollen wir ernsthaft glauben, dass der Kapitalismus in der Lage ist, die materielle Knappheit, sein ureigenstes Merkmal, rückgängig zu machen? Die völlige Verachtung, die uns entgegengebracht wird, sollte kein Geheimnis sein, und es ist nicht die Art von Einsicht, die leicht fällt. Mehr noch: Selbst wer es in dieser Welt "schafft", findet sich schnell in einem Plastikparadies wieder, das im Kern durch Form ohne Inhalt, Materie ohne Gefühl definiert ist. Jede\_r von uns ist mit der Leere des Alltagslebens durchaus vertraut. Die Ironie des Konsumkapitalismus besteht darin, dass er verspricht, genau das wiederherzustellen,

was er uns vorenthält: Die Fähigkeit uns selbst vollständig zu bewohnen, unbeeindruckt von einem ständigen Gefühl des existenziellen Mangels, des geistigen Mangels. Die Massenwerbung behauptet, dass der gehorsame Konsum des neuesten Cheeseburgers, Deodorants oder Smartphones den Riss im Gewebe unseres Seins heilen wird – im Wesentlichen das Trauma der Amputation voneinander und vom Land. Und doch, wie jede Sucht, füllt all dieser oberflächliche Konsum ein Loch, nur um es bald leerer zu hinterlassen, als zuvor. Dies ist kein Bild der menschlichen Zivilisation, die den Planeten verwüstet, während sie die Nacht durchfeiert; unsere Kultur ist vielmehr wie eine erbärmliche Tyrannin, die ihre Qualen nach außen trägt, nur um den Tag zu überstehen.

Der Zugang zu dieser Wüste hat indes einen hohen Preis: Die Aussicht auf ein Leben nach der Uhr, bei dem wir fast alle wachen Stunden entweder bei der Arbeit oder mit der Erholung davon verbringen. Nur im Vergleich mit dem buchstäblichen Risiko des Verhungerns könnten wir für einen Arbeitsplatz dankbar sein. All die verschwendete Energie – die Langeweile, die Angst, die Furcht – nur um von der Wirtschaft hinausgeworfen zu werden, sobald unsere Produktivität sinkt, und gebrochen und vergessen im Ruhestand anzukommen, ohne die geringste Ahnung davon, wofür all die Opfer gebracht wurden. Zweifellos haben es einige von uns schlimmer – in manchen Fällen sogar sehr viel schlimmer. Aber wir alle haben es schlecht. Selbst die privilegiertesten Mitglieder der Gesellschaft sind durch den Klang ihrer Wecker traumatisiert, durch den sie zerreißen den Hinweis, dass ein weiterer Tag des Verkaufs ihrer Selbst an die Existenz begonnen hat.

Die Produktivität ist heute höher als je zuvor, aber es gibt keinen Zusammenhang zwischen ihr und dem Glück oder unserem Gefühl der Erfüllung. Im Gegenteil, viele von uns sind sich unausgesprochen einig, dass irgendwo auf der Strecke etwas furchtbar schief gelaufen ist. Es kann schwierig sein, genau zu sagen, was das Problem ist, aber die Warnzeichen sind da und werden immer deutlicher. Die Verachtung für das politische Establishment ist weit verbreitet und selbst die Mittelschicht beginnt unter der Last der ständigen Wirtschaftskrisen zu wanken. Die Ozeane füllen sich mit Plastik, während der Klimawandel alle Lebewesen in eine Epoche unvorstellbaren Unheils zu stürzen droht. In einem solchen Kontext zu behaupten, dass alles den Bach runtergeht, ist eines der banalsten Dinge, die gesagt werden können. Es scheint, als ob die westliche Psyche ihren uralten Sinn für das Wesentliche verliert, was ein tiefes Gefühl der Existenzangst hervorruft. Was von dem mythischen Gesellschaftsvertrag übrig geblieben ist, verflüchtigt sich schnell, unsere Gründe, ihn einzuhalten, verschwinden einer nach dem anderen. Das einzige Versprechen, das diese Ordnung des Elends noch in sich birgt, ist das der eigenen Zerstörung.

Das Schlimmste von allem ist, dass uns der Kapitalismus, nachdem er fast jeden bekannten Winkel der Realität kolonisiert hat, davon überzeugt, *das Leben selbst* sei das Schreckliche. Was so viel leichter zu glauben wäre, da es uns von der zusätzlichen Anstrengung entbindet, uns vorzustellen, welche Möglichkeiten jenseits des Bestehenden liegen könnten. Aber manche Dinge können nie ganz abgestreift, manche Wahrheiten – eher physiologisch als intellektuell – nie ganz vergessen werden. Als Kind war alles so anders: Wir versprachen uns, niemals alt zu werden und unsere Träume nicht aufzugeben. Doch mit der Zeit sind diese fröhlichen Tage, in denen alle Aktivitäten nur eine Abwandlung des Spiels waren, irgendwie in die ferne Vergangenheit gerückt. Aus uns durch die Banalität der Routine und die Gewalt des ständigen Stresses heraus gehämmert, verkümmerte und starb langsam diese jugendliche Weisheit – die unverschämte Leidenschaft, mit der wir an jedes erdenkliche Problem herangingen. Als Erwachsene haben die meisten von uns die Kostbarkeit des Lebens – nicht nur unseres eigenen Lebens als Individuen, sondern auch des Lebens selbst – völlig aufgegeben. Doch es kann immer wieder neu entdeckt werden. In jeder\_m von uns schlummert eine Wahrheit, die so schrecklich, so revolutionär ist, dass sie alles zu zerstören droht, was das 21. Jahrhundert zu einer so elenden Angelegenheit macht: *Das Leben ist nicht etwas, das wir nur durchstehen müssen.*

\* \* \*

Mit all dem im Hinterkopf entwickelt sich ein seltsames Missverhältnis. Auf der einen Seite ist der Hass auf das System sicher enorm, auf der anderen Seite findet sich die große Mehrheit der Menschen irgendwie damit ab, überfordert von der Masse der kleinen Kompromisse. Woran liegt es, dass relativ wenige Menschen – extrem wenige, alles in allem – bewusst daran interessiert zu sein scheinen, sich zu wehren? Das ist ein komplexes Thema, aber hier ist eine Idee: Vielleicht sind die meisten unserer Methoden für die meisten Menschen einfach nicht von großem Nutzen. Es ist nicht so, dass sie sich einfach nicht dafür interessieren, sondern sie sind schon genug durch das alltägliche Überleben im Kapitalismus belastet, ohne dass sie sich *noch mehr* anstrengen müssten. Das, wofür wir uns engagieren – ob friedlicher Protest oder militante Revolte – bietet uns viel, aber nur selten hat eine solche Beteiligung eine Chance, das Leben zu erleichtern. Mit anderen Worten: Der Wert des Kampfes ist in gewissem Sinne spirituell, nicht materiell: Er verbessert unser Leben, verringert aber fast immer unsere Fähigkeit, über die Runden zu kommen.

Vielleicht ist das der Grund, warum es vielen von uns schwer fällt, die (oft deutlich privilegierten) Ränder der Gesellschaft zu überschreiten, *denn der Kampf ist ein Luxus*. Erst wenn die materiellen Grundbedürfnisse befriedigt



sind, kann angefangen werden, sich über weniger unmittelbare Belange Gedanken zu machen, einschließlich des Wohlergehens der Gesellschaft und des Planeten. Was zeigt, dass es keine Entschuldigung dafür gibt, den Glauben an die Spezies zu verlieren; noch nicht: Die Bedingungen der wirtschaftlichen Knappheit, die der Kapitalismus auferlegt – seine unbarmherzige Kombination aus Schulden, Rechnungen und freud-losen Karrieren – machen es für die meisten physisch unmöglich, realistisch davon zu träumen, die Welt zu verändern. Nicht nur das: Es bedeutet auch, dass diejenigen, die sich engagieren wahrscheinlich feststellen werden, dass ihr Engagement durch den Druck langfristiger wirtschaftlicher Sicherheit belastet wird und dass der einst jugendliche Idealismus oft bereits nachgelassen hat, bis wir unsere Dreißiger erreicht haben. Nur wenn wir den Kampf wieder mit der Förderung der materiellen Autonomie in Verbindung bringen, können wir die Bandbreite des Engagements, sowohl für Außenstehende als auch für uns selbst, erweitern.

Was hier vorgeschlagen wird, ist im Grunde die Notwendigkeit, Anarchie lebensfähig zu machen. Warum auf einen Massenaufstand warten, um die notwendigen Produktionsmittel in die Hand zu bekommen? Wir können uns nicht allein von symbolischen Gesten ernähren: Nur wenn wir unmittelbare Lösungen für die alltäglichen materiellen Bedürfnisse sicherstellen – Lösungen, die an und für sich wertvoll sind, unabhängig davon, was am Horizont auftaucht – kann erwartet werden, dass sich mehr Menschen beteiligen. Die Menschen leiden jetzt, und das wird nicht durch irgendeine tausendjährige Hoffnung auf eine Revolution gelindert werden. Allzu oft sieht sich der Anarchismus eher als eine Ideologie denn als eine Lebensweise, als ob das Einebnen der Hierarchie nur eine Frage der Anhäufung von Meinungen wäre – eine ausgesprochen liberale Vorstellung. Im Gegenteil, die Anarchie breitet sich aus, indem sie sich unmittelbar im sozialen Terrain verwirklicht, jede Funktion verdrängt, die uns an das System bindet, und Lösungen hervorbringt, *die realistischer sind* als das, was es zu bieten hat.

Wir haben bereits einige nützliche Beispiele, darunter das kostenlose Frühstücksprogramm der Black Panthers und die besetzte medizinische Klinik ADYE in Exarchia. Um sich jedoch als echte historische Kraft neu zu erfinden, muss der Anarchismus seine Ambitionen massiv steigern und jede Bedingung der Existenz – Nahrung, Unterkunft, Bildung, Medizin, Transport, Unterhaltung, soziale Versorgung – im Namen der Autonomie zurückfordern. Diese Vorstellung von Anarchie als unmittelbare, vergemeinschaftende Kraft kann gegenüber den Mängeln der institutionellen Beteiligung große Vorteile bringen: Anstatt sich in langwierigen und voreingenommenen bürokratischen Verfahren zu verzetteln, könnten wir direkte Aktionen nutzen, um ohne Verzögerung mit dem Aufbau unserer Stärke zu beginnen.



Autonome Zonen sind hier äußerst nützlich, aber sie sind nicht genug. Um die Grenzen zu überwinden, braucht es nicht nur eine konkrete gesellschaftliche Alternative, *sondern auch eine zugängliche*. In zu vielen Fällen bleiben unsere Kommunen für Außenstehende unerreichbar, was durch subkulturelle Barrieren oder gar Verachtung nicht gerade erleichtert wird. Diese Probleme lassen sich natürlich mit ein wenig Fingerspitzengefühl beheben, aber in vielen Fällen liegt das Problem genau in dem, worum es bei einer autonomen Zone geht: Einen definitiven Bruch mit der Normalität herzustellen. Anstatt also von Außenstehenden den Sprung ins Ungewisse zu erwarten, sind wir es, die sich bemühen müssen, Affinität jenseits der üblichen Kreise aufzubauen. Hier gibt es keine Ausreden: Es ist nicht so, dass jeder solcher Versuch eine hierarchische Dynamik einführt, eine zwischen den Revolutionär\_innen und den Massen, den Missionar\_innen und den Heid\_innen. Losgelöst von einer Verpflichtung zu organisatorischem Wachstum oder ideologischer Bekehrung ist das, was als "Öffentlichkeitsarbeit" bezeichnet werden kann, viel eher in der Lage, horizontal zu erfolgen und einen wechselseitigen Prozess zu eröffnen, in dem jede Seite genauso viel von der anderen lernen kann. Es geht nicht darum, Außenstehende in unsere eigene Art und Weise Dinge zu tun zu absorbieren, sondern darum, Menschen zu ermutigen, zu ihren eigenen Bedingungen gegen die Macht zu kämpfen, wohin auch immer das führen mag.

In jeder auf Hierarchie basierender Gesellschaft, ist Widerstand gegen Unterordnung eine Tatsache des täglichen Lebens; nicht weniger für "unpolitische" Menschen. Wir stehen selten allein vor den Problemen der kapitalistischen Expansion, ob es sich nun um Gentrifizierung, Maxi-Gefängnisse, Schlachthöfe, Migrant\_innengefängnisse, Atommülldeponien, Hochgeschwindigkeitsbahnen oder Überwachungssysteme handelt. Such dir etwas aus: Wir sind bereits von Möglichkeiten, soziale Barrieren zu durchbrechen, umgeben und wirken so allen Versuchen entgegen, unsere Bemühungen zu ghettoisieren. Die von uns geführten Kämpfe sind vielfältig, doch jeder von ihnen basiert auf einem einzigartigen Bedürfnis, die soziale Hierarchie zu konfrontieren, und enthält damit das Potenzial *alles* in Frage zu stellen. Selbst wenn die lokalen, spezifischen Ziele eines Zwischenkampfes nicht erreicht werden, kann die bloße Tatsache gemeinsam zu kämpfen entscheidend dafür sein die Menschen – uns selbst genauso wie alle anderen – der zukünftigen Möglichkeit des Bruchs näher zu bringen. Es geht also nicht darum, das Terrain der aktivistischen Kampagnenarbeit zu verlassen, sondern lediglich darum, die Perspektive zu vertiefen, mit der wir uns ihm nähern, indem wir von der Beschäftigung mit dem Spezifischen zu einer Wertschätzung des Allgemeinen übergehen; von einem reformistischen Fokus zu etwas konkret Revolutionärem.

Elende Zustände sind nie genug für eine Revolution; was diese Welt *unerträglich*

macht, ist dass wir Vertrauen in eine Alternative haben. Sicherlich machen die meisten Menschen mit ihrem Leben weiter – mit einem Job, dem Bezahlen der Miete oder dem Besuch der Schule – nicht, weil es ihnen gefällt, sondern weil sie in Ermangelung einer brauchbaren Alternative davon überzeugt wurden, dass es einfach so ist, wie es ist. Egal wie schrecklich eine Situation auch sein mag, wenn sie ein Monopol auf die Befriedigung der materiellen Grundbedürfnisse hat, ist die einzig denkbare Reaktion sich damit abzufinden und weiterzumachen, vielleicht sogar den Feminismus oder die Einwanderung für die sich vertiefende Krise der Moderne verantwortlich zu machen. Bis jetzt ist es uns nicht gelungen, diese Illusion zu durchbrechen. Das bestätigt das seltsame Gefühl, dass sogar wir als Dissident\_innen einen Teil der Verantwortung für die Aufrechterhaltung dieses schrecklichen Schlamassels tragen müssen. Die Grenzen des Kampfes zu verschieben bedeutet, gangbare Wege des Desertierens aus dem System zu schaffen, die sowohl zugänglich als auch sicher sind. Kurz gesagt: *Anarchie dehnt sich aus, indem sie lebenswert gemacht wird.*

## "Macht das Beste aus jeder Krise"

Der gesunde Menschenverstand würde sagen, dass die Dinge für immer so ziemlich gleich bleiben werden. Die gegenwärtige Situation wird sich zweifellos ändern, aber immer schrittweise, wobei auf die Erhaltung der Garantien des modernen Lebens geachtet wird. Die Privilegierten unter uns zählen darauf, von den Turbulenzen der Geschichte isoliert zu bleiben; jede unvermeidliche Schwankung wird sich nur auf unseren Fernsehbildschirmen abspielen, niemals vor unserer Haustür. Vielleicht!? Natürlich, vielleicht auch nicht. Denkt daran: Dies ist genau die Arroganz, die dem Zusammenbruch jeder großen Zivilisation vorausging. Es gibt eine wachsende Angst unter vielen von uns, dass unsere heiligen Annahmen an Gültigkeit verlieren. Vielleicht wird der Tag kommen – ein Tag, den viele von uns noch erleben könnten – an dem wir im Supermarkt ankommen und feststellen, dass es nichts mehr zu verkaufen gibt, geschweige denn, dass wir etwas in den Mülltonnen finden. Und dann wird es bereits zu spät sein. Jeden Tag werden die globalen Lieferketten komplexer, so dass selbst kleine Störungen das Potenzial haben, eine weitreichende Instabilität zu provozieren. Die Integration unserer Bedürfnisse in eine einzige, planetarische Wirtschaft, bietet gewisse Annehmlichkeiten, aber es kann nicht ewig so weitergehen. Um zu überleben, stapelt sich das System immer höher und sorgt nur dafür, dass es weiter fallen muss. Beim Öl zum Beispiel hat die industrielle Zivilisation wahrscheinlich schon ihre maximalen Förderkapazitäten überschritten. In den letzten Jahren hat die Wirtschaft eine zunehmende Abhängigkeit von den schmutzigsten, ineffizientesten fossilen Brennstoffen gezeigt, die der Planet zu bieten hat, darunter Schiefergas, Teersande und Braunkohle. Ähnliches gilt für die Wasserreserven, die derzeit doppelt so schnell erschöpft werden, wie sie sich auf natürliche Weise erneuern; schon heute haben Milliarden von Menschen vor allem in Trockenzeiten keinen ausreichenden Zugang zu frischem Wasser und die Zahl steigt schnell. Auch die Bodenerosion stellt eine erhebliche Bedrohung dar, da die industrielle Landwirtschaft mit ihrem unerbittlichen Einsatz von Monokulturen und Pestiziden das Land rund um den Globus verwüstet, welches noch in der Lage wäre, komplexes Leben zu tragen. Faktoren wie diese deuten darauf hin, dass sich im 21. Jahrhundert wirtschaftliche Depressionen und Ressourcenkriege in einem immer größeren Ausmaß ausbreiten werden.

Es gibt bereits über sieben Milliarden Menschen auf der Erde und es wird vorhergesagt, dass wir um die Mitte des Jahrhunderts die 10-Milliarden-Marke

erreichen werden. Darüber hinaus wird sich das Bevölkerungswachstum in Kombination mit den oben genannten Faktoren wahrscheinlich noch verstärken, was dazu führen könnte, dass das System in vielen Regionen plötzlich nicht mehr in der Lage ist, seine Bewohner\_innen zu versorgen. Abgesehen davon ist die Bevölkerungszahl vielleicht nicht das Kernproblem: Die meisten Slumbewohner\_innen im Globalen Süden verbrauchen nur einen Bruchteil der Ressourcen – vielleicht sogar nur ein Hundertstel davon – die von westlichen Mittelschichtlern verbraucht werden. Besonders besorgniserregend ist, dass die Bevölkerung gerade in den Ländern boomt – zum Beispiel in Indien und China – die beginnen, den ressourcenintensiven Lebensstil nachzuahmen, den früher nur kleine Zahl von Menschen im Globalen Norden pflegte. Es ist schwer, sich einen sanften Ausgang dieser Situation vorzustellen: Eine exponentielle *Abnahme* der verfügbaren Ressourcen kombiniert mit einer exponentiellen *Zunahme* unserer Abhängigkeit von ihnen, scheint eine Art großen Zusammenstoß unausweichlich zu machen.

Es ist nicht nur die Wahrscheinlichkeit von Krisen die zunimmt, sondern auch unsere Unfähigkeit mit ihnen umzugehen. Wir leben in einer Zeit, in der die Entfremdung von den Bedingungen der Existenz so groß geworden ist, dass schon der Anbau eigener Lebensmittel als exzentrisch gilt. Dies ist eine ausgesprochen zeitgenössische Situation, die auf die Zerstörung des bäuerlichen Lebens durch die Industrielle Revolution und die weitere Dequalifizierung der Arbeitskräfte durch die Digitale Revolution, zurückzuführen ist. Während sich das System früher vor allem um die politische Organisation unseres Lebens kümmerte, hält es heute ein Monopol auf fast alle denkbaren Facetten unserer materiellen Bedürfnisse. Das bringt jede Menge Schwankungen mit sich: Bis vor wenigen Jahrzehnten hätte der Zusammenbruch einer Zivilisation die meisten Menschen trotz der offensichtlichen Turbulenzen immerhin in der Lage gelassen, sich selbst zu ernähren. Das 21. Jahrhundert ist jedoch ein so seltsames Wesen, das von seinen fortschrittlichen Fähigkeiten absolut überzeugt, aber völlig verloren ist, wenn es um die grundlegendsten Gesten geht. *Wir können absolut alles haben, was wir wollen* (vorausgesetzt das Kreditkartenlesegerät funktioniert).

Unsere techniksüchtige Kultur breitet sich immer schneller aus; viel schneller, als das irgendjemand ihre Auswirkungen begreifen könnte. Anstatt die Realität nur zu verändern, hat diese schöne neue Welt eine völlig neue geschaffen, die nach und nach die gesamte menschliche Erfahrung digitalisiert. Die Informationstechnologie wird eingesetzt, um grundlegende kognitive Funktionen – Gedächtnis, Navigation, Kommunikation, Vorstellungskraft – zu erweitern, und zwar in einem Ausmaß, dass die Nutzer\_innen ohne sie buchstäblich unter Entzugserscheinungen leiden. Wir phantasieren über Cyborgs, als wären sie



der Stoff aus Science-Fiction-Geschichten und merken nicht, dass sie bereits hier sind, *dass wir bereits zu ihnen geworden sind*. Schon das Verlassen des Zimmers ohne unser Smartphone ist oft nicht mehr denkbar und das will schon viel heißen. Wir müssen uns davor hüten uns völlig von unseren digitalen Prothesen abhängig zu machen, vor allem wenn ihr Betrieb so stark von einer zentralen Infrastruktur abhängt. Jede Störung in diesem Bereich – wie eine Sonneneruption, ein Stromausfall oder ein Terroranschlag – würde zu großen Turbulenzen führen.

Es ist an der Zeit sich ernsthaft zu fragen: Wenn der Zusammenbruch morgen passieren würde, wären wir dann wirklich bereit? Mit jedem Tag der vergeht, wird diese Frage unausweichlicher. Zum Glück ist aber auch die mögliche Lösung recht einfach und wurde bereits ausführlich diskutiert: *Anarchie lebbar machen*. Indem wir jetzt unsere materielle Autonomie sichern – etwas, das an sich schon sehr wertvoll ist, was auch immer die Zukunft bringen mag – erhöhen wir unsere Chancen in den unvorhersehbaren Momenten zukünftiger Turbulenzen zurechtzukommen und sogar zu wachsen. Wenn diese Zivilisation in den Abgrund stürzt, wird sie voraussichtlich jede\_n von uns mitreißen; doch dieses Ergebnis kann vermieden werden, insofern wir bereits sehr gut wissen, wie wir zu unseren eigenen Bedingungen leben können. Es wäre lächerlich darauf zu warten, dass die Supermarktregele geplündert werden, bevor wir uns am Anbau eines Kohls versuchen. Entscheidend wird sein, was wir tun *bevor* es wirklich ernst wird.

Für viele von uns könnte dies eine Frage von Leben oder Tod sein. Doch ganz so düster ist die Lage auch nicht: Es gibt gute Gründe für die Annahme, dass Krisen (jedenfalls bestimmte) wichtige Chancen bieten, unsere Kräfte zu stärken. Wir können uns eine Krise einfach als eine Störung im reibungslosen Funktionieren der Normalität vorstellen, die für uns durchaus auch Vorteile bieten kann. Da das System seine erwarteten Aufgaben nicht erfüllt, sind dies Momente, in denen der Status quo *noch* unrealistischer geworden ist und autonome Projekte dazu einlädt, die Lücke zu füllen. Häufig kommt es zu einer selbstorganisierten Reaktion, die organisch und ohne bewusste politische Überlegungen abläuft: Wie in so vielen Katastrophensituationen entdecken gewöhnliche Menschen ihre schlummernden prosozialen Instinkte wieder – jene spontanen, unvoreingenommenen Neigungen zu Solidarität und gegenseitiger Hilfe – nur um durchzukommen. Indem wir in diese zufälligen Brüche auf intelligente, einfühlsame Weise eingreifen, können wir den Bemühungen Kraft verleihen und sie in Richtung eines dauerhaften Bruchs vorantreiben. Wichtige Beispiele hierfür sind die materielle Solidarität von US-Anarchist\_innen für die von den Verwüstungen der Hurrikans 2017/18 Betroffenen sowie die griechische anarchistische Bewegung, die als Reaktion auf die anhaltende inadäquate



Unterbringung von Geflüchteten Unterkünfte besetzt. Aller Voraussicht nach wird jedoch die bekannte Tiefe der Krise im Vergleich zu dem, was vor uns liegt, verblassen.

Wir können nicht vor Krisen zurückschrecken: Sich vor ihnen zu verstecken bedeutet, sich vor der Geschichte zu verstecken – insbesondere vor *unserer* Geschichte. Buchstäblich jedes Beispiel einer libertären Revolution – Ukraine 1917, Mandschurei 1929, Katalonien 1936, Rojava 2012 – entstand aus einer Situation des offenen Bürger\_innenkriegs. Das ist vielleicht schade, aber auch keine Überraschung; denn jedes groß angelegte Experiment in Sachen autonomes Leben braucht in der Regel ein Machtvakuum, das es zu füllen gilt. Schließlich können wir uns nicht aussuchen, welche vielschichtigen Kontexte uns unweigerlich in den Weg gelegt werden, sondern nur, wie wir sie am besten bewohnen können.

Nichts von alledem legt nahe, dass wir uns auf Krisen freuen sollten. Sie bringen nicht nur große Gefahren für Menschen und Nicht-Menschen mit sich (vor allem für diejenigen, die ohnehin schon am schlechtesten dran sind), sondern sie bieten auch die Momente der Instabilität, die für ein Voranschreiten des Autoritarismus notwendig sind. Auch faschistische Regierungen haben sich auf Krisen – reale oder eingebildete – verlassen, um an die Macht zu kommen. Langjährige Regime werden immer wieder gerne Momente der Panik ausnutzen, um gegen Andersdenkende vorzugehen. Genau das geschah zum Beispiel 1923 mit dem Amakasu-Zwischenfall in Japan, bei dem die kaiserliche Armee die durch das große Kanto-Erdbeben ausgelösten Unruhen als Vorwand nutzte, um anarchistische Galionsfiguren zu ermorden. Oder schauen wir uns den 11. September an, der von den Regimen des Globalen Nordens schamlos ausgenutzt wurde, um eine beispiellose Welle der "antiterroristischen" Repression auszulösen. Im Kapitalismus sind Krisen unvermeidbar, ob wir sie mögen oder nicht. Angesichts dieses hartnäckigen Rätsels können wir nur fragen, wie wir das Beste aus ihnen machen können.

Dabei geht es nicht darum, die Tage zu zählen, bis die Kacke am Dampfen ist, ganz im Gegenteil: Die Krise ist bereits da. Soziale Hierarchie ist in ihrem Wesen Krise. Nur um zu überleben, muss sie sich für immer selbst überfordern und die Struktur des Lebens destabilisieren. Indem wir effektiv in das uns verschlingende Gemetzel eingreifen, können wir den angerichteten Schaden minimieren und gleichzeitig die notwendige Kraft aufbauen, um dieser planetaren Katastrophe zu begegnen, zu der diese Zivilisation geworden ist. Da sich die Krisen in ihrem Ausmaß und ihrer Häufigkeit vervielfachen, ist es möglich, dass die Rücksichtslosigkeit des Systems sein Verderben sein wird und reichlich Gelegenheiten für Aufstände und sogar

Revolutionen bietet. Denken wir nur daran, dass das Versagen un-serer Feind\_innen niemals ausreichen wird. *Wir müssen auch bereit sein, die Vorteile zu nutzen.* Und um das zu tun, müssen wir jetzt loslegen.

---

## 8. Die Zukunft konfrontieren

"Es ist später als wir dachten"

Die gegenwärtigen historischen Bedingungen verschieben sich und lassen eine neue Epoche entstehen. Während es immer heißer wird, beginnen viele unserer tiefsten Annahmen über die Welt – darüber, was in ihr möglich ist und was nicht – zu verschwimmen. Ein ganz neues, weitaus unbeständigeres Terrain durchdringt das gegenwärtige und verspricht ein Jahrhundert voller verworrener Gewissheiten und düsterer Möglichkeiten.

Die Zukunft zu konfrontieren bedeutet, zum Thema Krise zurückzukehren, nur dieses Mal zu einem spezifischen Fall: Dem Klimawandel. Dieser ist sicherlich die prägende Krise der nächsten Jahrzehnte, diejenige, die uns am stärksten bedroht. Aber nur wenige glauben noch wirklich daran, dass er noch aufgehalten werden kann; zumindest nicht vollständig. Jede neue Schlagzeile erschüttert unseren Optimismus und bestätigt nur einen Bruchteil dessen, was uns noch bevorsteht: Dürren, Überschwemmungen, Hitzewellen, Wirbelstürme, Waldbrände, erzwungene Migrationen... Die Gletscher schmelzen schneller als je zuvor, und der Meeresspiegel steigt unbestreitbar an. Die Jahre 2015-19 waren die fünf wärmsten seit Beginn der Aufzeichnung; bereits ein Grad höher als die vorindustriellen Werte. Wir haben den Zeitpunkt hinter uns gelassen, an dem der Klimawandel noch als voraussichtliches Ereignis bezeichnet werden konnte. Ehrlich gesagt, ist es später, als wir dachten.

Der Leviathan ging schon immer mit der ökologischen Krise Hand in Hand. Es ist also kein Zufall, dass die Globalisierung des Kapitals in den letzten Jahrzehnten von der ersten ausgeprägten *planetaren* ökologischen Krise begleitet wurde, die es je gab. Diese Geschichte ist natürlich auch eine des anhaltenden Widerstands: Die Antiglobalisierungsbewegung zum Beispiel hat dem kapitalistischen Fortschritt viele Hindernisse in den Weg gelegt, auch wenn ihre Wirkung kaum bis ins 21. Jahrhundert überdauert hat. Ihr folgte eine internationale, ziemlich basisdemokratische Bewegung, die sich speziell gegen den Klimawandel richtete und zu deren Höhepunkten verschiedene Klimacamps sowie Massenmobilisierungen rund um die COP 15 und 21 Gipfel gehörten. Es sollte aber nicht überraschen, dass auch diese Bewegung erfolglos war, da sie die Messlatte nur unendlich hoch legen konnte. Um den Klimawandel zu stoppen,

war eine Bewegung von immenser Quantität *und* Qualität erforderlich: Sie musste weltweiten Einfluss haben, und dennoch radikal genug sein, um die grundlegende Struktur der Wirtschaft zu verändern. Es ist jedoch offensichtlich, dass eine globale libertäre Revolution – das Einzige, was das Problem an der Wurzel packen kann – nicht stattfinden wird.

Auch die reformistischen Versuche, die Regierungspolitik zu ändern, sehen nicht viel erfolgversprechender aus. Die Wertlosigkeit des Pariser Abkommens von 2015 – fokussiert auf das völlig unrealistische Ziel, den globalen Temperaturanstieg deutlich unter 2° C zu halten – wird durch jedes neue kohlenstoffintensive Entwicklungsprojekt, das die Unterzeichnerstaaten umsetzen, überdeutlich. Doch selbst dieser Fetzen Papier hat sich für einige als zu anspruchsvoll erwiesen: Die größte Volkswirtschaft der Welt – die USA – ist 2017 aus dem unverbindlichen Abkommen ausgestiegen. Durch einen Präsidenten, der die bloße Existenz des Klimawandels leugnet... Aber zumindest ist "The Donald" in seiner Verachtung für die Umwelt offen, anstatt das doppelzüngige Spiel seiner liberalen Amtskolleg\_innen zu spielen. Am Ende des Tages ist diese oder jene Regierungspolitik nicht das, was wirklich zählt, da die Lösung des Klimawandels für jeden kapitalistischen Staat von Natur aus nicht machbar ist. Schließlich würde eine ernsthafte Auseinandersetzung mit dem Thema eine Umstrukturierung (wenn nicht gar Demontage) der gesamten globalen Produktion bedeuten, was eine massive wirtschaftliche Rezession zur Folge hätte. Und während eine solche Rezession im Vergleich zu dem, was uns bevorsteht, zweifellos verschwindend gering sein wird, stellt dies kaum ein verständliches Problem für eine Regierung dar, die in den nächsten Jahren eine Wiederwahl anstrebt – nicht, wenn es bedeutet, sich selbst kurzfristig wirtschaftlich zu zerstören.

Damit stehen wir vor einer beunruhigenden Kombination. Auf der einen Seite rast die industrielle Zivilisation auf einen massiven, irreversiblen Klimawandel zu, auf der anderen Seite gibt es wohl keine Kraft auf der Erde, die dieses Ergebnis abwenden kann. Es scheint, dass sich derzeit eine neue Welle von Klimabewegungen formiert – diese könnten den Unterschied ausmachen. Aber wir müssen auch realistisch sein, was noch erreicht werden kann. Die Chance, den Klimawandel zu stoppen, ist sicher vorbei: Es geht nicht mehr darum, den globalen ökologischen Kollaps ganz zu vermeiden, sondern seine Intensität zu begrenzen. Vorbei sind die Jahre, in denen wir die Unausweichlichkeit der Krise leugnen konnten. Und das macht es zu einer merkwürdigen Zeit, am Leben zu sein! Mensch hat das Gefühl, am Meeresufer zu stehen und die herannahende Flut in einem Zustand ruhiger Akzeptanz zu betrachten. Vielleicht ist es an der Zeit, unsere Erwartungen herunterzuschrauben: *Die Welt wird nicht gerettet werden.*



Zieht aber keine voreiligen Schlüsse. Die Welt wird nicht gerettet, aber sie wird auch kaum zerstört werden. Ein wenig zu oft wird der umweltpolitische Diskurs als Dichotomie zwischen Utopie und Auslöschung dargestellt: Entweder starten wir eine globale ökologische Revolution und lösen alle Probleme auf einmal, oder wir verfehlen das Ziel, und alles Leben auf der Erde wird ausgelöscht werden. Ehrlich gesagt ist beides nicht im Entferntesten wahrscheinlich – vorerst jedenfalls nicht. Diese Art von Alles-oder-Nichts-Denken ist nicht hilfreich, weil es uns zum Scheitern verurteilt, sobald klar wird, dass wir dieses Spiel nicht gewinnen werden. Im Gegenteil, ein Leben lang zu kämpfen bedeutet, sich auf Ziele zu konzentrieren, die nicht nur ehrgeizig sind, sondern auch erreicht werden können. Und solche Ziele stehen uns nach wie vor offen: Auch wenn wir den Klimawandel nicht ganz aufhalten können, so können wir ihn doch deutlich abmildern. Das bedeutet nicht nur, die Menge an Kohlendioxid, die noch in die Atmosphäre gelangt, zu minimieren – also die Wirtschaft so entscheidend wie möglich zu drosseln – sondern auch andere und uns selbst auf die unvermeidliche Krise vorzubereiten. Wenn überhaupt, dann ist dies der schlechteste Zeitpunkt, um aufzugeben. Es gibt noch so viel zu erkämpfen und auch zu gewinnen. Das ist nicht nur eine Frage der Schadensbegrenzung! Die Zukunft verspricht sehr viele Möglichkeiten, wild und frei zu leben; sogar wesentlich mehr als heute.

\*\*\*

Diese Diskussion macht einer anderen Frage Platz: Wie könnte eine klimatisch veränderte Welt eigentlich aussehen? Hierzu bietet das Buch *Desert* (2011) – eine Hauptquelle der Inspiration für dieses Kapitel – einige wichtige Anregungen. Angenommen, es kommt in diesem Jahrhundert auch nur annähernd zu einem Temperaturanstieg von 4 °C, dann wäre der Planet im Vergleich zu heute nicht mehr wiederzuerkennen. Ein solch hohes Erwärmungsniveau – das bei den derzeitigen Entwicklungen durchaus überschritten werden könnte – würde bedeuten, dass sich heiße Wüsten weit über den Äquator hinaus ausbreiten und möglicherweise bis nach Europa vordringen. Es würde auch den Anstieg der Meeresspiegel um bis zu 10 Meter und die Überschwemmung von weiten Teilen, des Festlandes, darunter auch viele der am dichtesten von Menschen bewohnten Regionen, bedeuten. Angesichts einer Kombination aus Erwärmung, Versauerung und Verschmutzung werden die Ozeane zunehmend unfähig sein, sich für komplexes Leben zu eignen. Darüber hinaus werden Millionen von Pflanzen- und Tierarten auf der ganzen Welt durch die relativ plötzliche Destabilisierung lang bestehender ökologischer Bedingungen ausgelöscht werden. Und schließlich wird der Tribut für unsere eigene Spezies wahrscheinlich beispiellos sein, wenn sich menschliche Geflüchtete in riesigen Zahlen an unzähligen Orten ansammeln und auf der Suche nach Sicherheit

Grenzen überschreiten. Es scheint surreal, es überhaupt zu schreiben, aber angesichts einer Kombination aus extremen Wetterbedingungen, Hungersnöten, Überschwemmungen, Krieg und Krankheiten könnte der Verlust an Menschenleben durchaus in die Milliarden gehen.

Es versteht sich von selbst, dass eine extrem unbeständige (und auch massiv unterschiedliche) soziale Situation aus diesen Veränderungen resultieren würde. Schon heute gibt es in vielen äquatorialen Regionen Regime, die es nicht schaffen, die lokale Bevölkerung mit materiellen Grundbedürfnissen zu versorgen, darunter ausreichend Nahrung und sauberes Wasser. Der Klimawandel wird an vielen Orten – zum Beispiel in weiten Teilen Afrikas und des Nahen Ostens – zahlreiche bereits existierende Bedrohungen vervielfachen, sodass eine effektive Regierungsführung nicht mehr möglich ist. Wenn die Grenzen der globalen Zivilisation schrumpfen, wird ein Großteil der Verluste an Menschenleben von denjenigen erlitten werden, die gewaltsam in ein an sich nicht nachhaltiges Wirtschaftssystem eingegliedert wurden, und die auf dem Trockenen sitzen werden, sobald sie nicht mehr unterstützt werden können. In vielen Fällen wird es zu "Anarchie" kommen, aber keineswegs in dem Sinne, wie wir es meinen: Lokale Kriegsherr\_innen und religiöse Extremist\_innen werden die Situation ausnutzen und Staat und Kapital lediglich ersetzen, anstatt sie abzuschaffen – etwas, das viel mehr Somalia, als Katalonien ähneln wird.

In anderen Fällen jedoch wird die Destabilisierung verschiedener Regionen wahrscheinlich einen friedlicheren Ausgang begünstigen. Der Zusammenbruch einer Zivilisation muss nicht zwangsläufig das Ende der Welt bedeuten: Da viele Städte ihre Bewohner\_innen nicht mehr ernähren können, wird eines der sichersten Mittel zum Überleben der Rückzug auf kommunale, dezentrale Strukturen sein, die die instabile Abhängigkeit von importierten Ressourcen und stark konzentrierten Bevölkerungen vermeiden. Schon heute verlassen sich die Bewohner\_innen vieler ländlicher Regionen – wir denken an Afrika südlich der Sahara, Mittelamerika und Südostasien – auf stabile Subsistenzwirtschaften, die für viele als wirksamer Puffer dienen könnten. In Gebieten, in denen die landwirtschaftliche Rentabilität eingeschränkt ist, werden sich wahrscheinlich verschiedene Formen des Sammelns und Jagens des 21. Jahrhunderts herausbilden, durchsetzt mit einem seltsamen Gebräu von Aussteiger\_innen aus der Mainstream-Gesellschaft, darunter Hippies, Pirat\_innen, Sekten und Hinterwäldler\_innen. Auch wenn staatenlose Gesellschaften nicht die unvermeidlichsten sozialen Arrangements sind, so sind sie doch die natürlichsten – das heißt, sie sind am wenigsten auf komplexe soziale Beziehungen angewiesen. Dies wird einen strategischen Vorteil bieten, je nachdem, inwieweit wir in der Lage sind, diese oft zufälligen anarchischen Blüten zu würdigen, von denen die meisten weit hinter unseren idealisierten Standards zurückbleiben werden.

Inmitten solcher noch nie dagewesenen Bedingungen könnte auch eine liberäre Revolution an vielen Orten möglich werden. Soziale Hierarchie – insbesondere in Form von Klassen – ist ein ständiger Balanceakt zwischen der ausreichenden Unterdrückung der Ausgeschlossenen, um die erhaltenen Privilegien zu maximieren, aber dies nicht in dem Maße zu tun, dass sie sich erheben und einen töten. Der Klimawandel wird diese Gratwanderung immens erschweren. Wenn die Gebirgsgletscher ins Nichts schmelzen, werden viele dicht besiedelte Regionen unter schwerem Wassermangel leiden. Es kann kaum erwartet werden, dass die Menschen ruhig sterben, während die Reichen ihre Villenbrunnen am Laufen halten. Angesichts der Erkenntnis, dass die, die am wenigsten für die Krise verantwortlich sind, am meisten zu leiden haben, wird sich der Aufstand an Orten entzünden, die heute noch nicht denkbar sind. Das wird nicht immer ein schönes Bild sein, vor allem, wenn wir bedenken, dass viele Rebell\_innenbewegungen zweifelsohne nationalistischer Natur sein werden. Aber es gibt auch eine gute Chance, dass die Wut in eine hoffnungsvollere, befreiende Richtung getrieben werden kann, je nachdem, inwieweit wir uns bereit sehen, zu intervenieren. Aus diesem Schlamassel könnte durchaus etwas Gutes entstehen: Der Anarchismus wird sich einer wachsenden Nachfrage nach einer radikal anderen Vision erfreuen. Davon, wie die Welt aussehen könnte, eine, die das Problem an der Wurzel packt, anstatt nur die Opfer zu beschuldigen. Was die notwendigen äußeren Bedingungen angeht, ist es sicherlich möglich, dass das goldene Zeitalter des Aufstands und der Revolution, das die Anarchist\_innen vor einem Jahrhundert erlebten, übertroffen werden wird.

In bestimmten Momenten wird es verlockend sein, die Art der Destabilisierung überzubewerten, aber wir sollten uns nicht hinreißen lassen. Das wird nicht das Ende der Hierarchie sein, auch nicht des Kampfes gegen sie, sondern nur eine Veränderung der Bedingungen, innerhalb derer sich diese ewige Spannung manifestiert. Obwohl es zweifellos hier und da Anfälle von Intensität geben wird, wird der Auflösungsprozess sowohl begrenzt, als auch allmählich sein und unseren Hollywood-induzierten Erwartungen eines plötzlichen, totalen Zusammenbruchs trotzen. Dies wird sicherlich das Ende jener totalisierenden, globalisierten Form des Kapitalismus sein, die manche als "Empire" bezeichnen, aber nicht das Ende des Kapitalismus selbst und auch nicht das Ende der Zivilisation insgesamt. Was die nächsten Jahrzehnte betrifft, so werden gemäßigte Regionen – insbesondere Inselnationen wie Neuseeland und Großbritannien – wahrscheinlich etwas von der Destabilisierung verschont bleiben, zumindest im Vergleich zu dem, was näher am Äquator passieren wird.

Es ist sogar möglich, dass sich die Zivilisation und ihre Grenzen vielerorts

zurückziehen, während sie sich an anderen Stellen sogar ausdehnen werden. Ein weiteres Thema für das 21. Jahrhundert wird das weitere Auftauen kalter Wüsten sein, wie sie in Sibirien, Skandinavien, Kanada, Grönland und Alaska zu finden sind. Dies wird neue Möglichkeiten für die kapitalistische Expansion in Form von noch mehr Handel, Besiedlung und Ressourcenabbau eröffnen. Tatsächlich hat dieser Prozess bereits vor einigen Jahren begonnen und wird sich wahrscheinlich im Laufe des Jahrhunderts beschleunigen und vielleicht sogar den vergessenen Kontinent Antarktika einschließen. In dem Maße, in dem die einst unbewohnbaren Gegenden des Planeten zu erstklassigen Gebieten für die Kolonisierung werden, werden viele stärkere, imperialistische Länder – einschließlich solcher mit Atomwaffen wie die USA, Russland und China – in weitere geopolitische Konflikte hineingezogen werden. Für den Augenblick und auch für die absehbare Zukunft ist der Leviathan noch weit davon entfernt, seinen Todesstoß zu erhalten.

Die relative Stabilität vieler gemäßigter Regionen bedeutet allerdings kaum, dass das Leben dort wie gewohnt weitergehen wird. Zum einen werden die Bedrohungen, die die äquatorialen Regionen destabilisieren – Dürre, Überschwemmungen, Wasserknappheit – überall deutlich zunehmen, auch wenn die Regime im Globalen Norden zunächst bessere Chancen haben, eine effektive Regierungsführung aufrecht zu erhalten. Unter Berücksichtigung der aktuellen Entwicklung ist es nur eine Frage der Zeit – ein paar Jahrzehnte mehr oder weniger – bis die gemäßigten Regionen von den sozialen und ökologischen Auswirkungen des Klimawandels viel stärker betroffen sein werden, insbesondere, da Städte wie New York, Amsterdam und London bereits jetzt von Überschwemmungen bedroht sind. Schon vorher wird ein großer Teil des internationalen Handels zusammenbrechen, sobald die äquatorialen Regionen einknicken und die stark externalisierten Volkswirtschaften des Globalen Nordens in eine noch nie dagewesene Rezession ziehen. Da viele Regime der politischen "Mitte" nicht in der Lage sein werden, ihre sich immer weiter ausbreitenden Krisen in den Griff zu bekommen, werden sich viele Gemäßigte auf die Suche nach radikalen Alternativen machen. All die destabilisierenden Faktoren, die den Revolutionen der Vergangenheit vorausgingen, werden vorhanden sein. erinnert euch daran, dass dies die gleichen Bedingungen sind, die im 20. Jahrhundert zum Faschismus geführt haben; nur dieses Mal wird eine schwindelerregenden Anzahl von Klimaflüchtlingen mit in den Mix geworfen. Wie immer ist die Unvermeidbarkeit von Krisen innerhalb hierarchischer Systeme sowohl unser\_e größte\_r Feind\_in, als auch unser\_e Freund\_in.

Einige werden zweifelsohne einwenden, dass solche Vorhersagen übertrieben sind. Vielleicht wird sich der Klimawandel als weniger gravierend herausstellen, als die derzeitigen Erkenntnisse vermuten lassen, oder sogar deutlich



abgemildert. Aber das weiß wirklich niemand. Unter der Annahme, dass die Dinge in der einen oder anderen Weise zu zerfallen beginnen – sei es durch den Klimawandel, die im letzten Kapitel erwähnten potenziellen Krisen oder etwas ganz anderes – scheint ein Ergebnis, das dem hier skizzierten Bild ähnelt, wahrscheinlich zu sein. Die Genoss\_innen täten also gut daran darüber nachzudenken, wie sich ihr lokales Kampfterrain in den nächsten Jahrzehnten verändern könnte. Das soll nicht heißen, dass wir uns zu sehr auf das Spiel der Vorhersagen einlassen sollten, vor allem, wenn Geschichte typischerweise durch die Ereignisse definiert wird, die niemand hat kommen sehen. Doch wenn wir uns gut auf die Zukunft vorbereiten – das heißt, indem wir jetzt hart kämpfen, in Kombination mit ein wenig Voraussicht – können wir unser Potenzial maximieren, selbst die schlechtesten Ausgangsbedingungen in solide Wachstumschancen zu verwandeln.



## Tausend Syrien

Nur mit Hilfe eines historischen Rückblicks können wir wirklich wissen, in welcher Epoche wir leben. Es ist unwahrscheinlich, dass es einen erkennbaren Nullpunkt geben wird, der die neue Epoche abgrenzt; nur eine verschwommene Linie, die die vorherige Ära von etwas ganz anderem trennt. Vielleicht werden künftige Generationen sogar den gegenwärtigen historischen Moment als Teil der neuen Epoche sehen, wenn wir bedenken, dass der erste große geopolitische Konflikt, der durch den Klimawandel ausgelöst wurde – der syrische Bürger\_innenkrieg – bereits vor einigen Jahren begann. Dieser Konflikt könnte durchaus ein Bild aus der Zukunft tragen, das andeutet, was sich in den kommenden Jahrzehnten wahrscheinlich in immer größerem Ausmaß reproduzieren wird.

Es ist heute kaum noch vorstellbar, aber vor nicht allzu langer Zeit war Syrien eines der politisch stabilsten arabischen Regime. Der wichtigste Faktor, der dieses Bild so dramatisch veränderte, war jedoch die schlimmste Dürre, die jemals in der Region verzeichnet wurde. Die von 2006 bis 2011 andauernde Dürreperiode, die sich ohne Bezug auf den anthropogenen Klimawandel kaum erklären lässt, führte zu großen Ernteaussfällen, dem Zusammenbruch der Viehbestände und Wasserknappheit, in vielen ländlichen Gebieten. Bis zu 1,5 Millionen Einheimische waren gezwungen, vom Land in die Städte zu ziehen, hinzu kam ein Zustrom ähnlich vieler Geflüchteter aus dem Irakkrieg. Das Ergebnis war eine deutlich verringerte Kapazität der städtischen Einrichtungen, um eine so stark wachsende Bevölkerung zu versorgen, wodurch bestimmte soziale Spannungen – Arbeitslosigkeit, Korruption, Ungleichheit – verschärft wurden, die sonst weit weniger spürbar gewesen wären. Ein autokratisches Regime ist eine Sache, aber etwas ganz anderes ist eines, das die Erfüllung der materiellen Grundbedürfnisse der meisten seiner Bürger\_innen nicht mehr sicherstellen kann. Inspiriert von zahlreichen Aufständen in anderen arabischen Staaten, begannen 2011 die ersten Proteste und Aufstände gegen das Assad-Regime und eskalierten bis 2012 endgültig zu einem Bürger\_innenkrieg.

Die grundsätzliche Dynamik hier ist klar: Die extremen Wetterbedingungen haben den Konflikt nicht allein verursacht, sondern bereits bestehende soziale Spannungen verstärkt, die das lokale Regime nicht bewältigen konnte. Ohne den Klimawandel wäre die Kontrolle wahrscheinlich aufrechterhalten worden; in Kombination mit solch unbeständigen ökologischen Bedingungen hat sich

die syrische Gesellschaft jedoch bis zur Unkenntlichkeit verändert.

Es ist erwähnenswert, dass dieser Konflikt, der genau zu der Zeit begann, als *Desert* veröffentlicht wurde, einige der wichtigsten Prognosen, die der Text bietet, bestätigt. Insbesondere der syrische Bürger\_innenkrieg untermauert die Erwartung, dass der Klimawandel viele Regionen "in Bürger\_innenkriegen, Revolutionen und innerstaatlichen Konflikten" versinken lassen wird, die "viel Horror, aber auch viel Potenzial für den Aufbau eines freien Lebens" bieten. Die schrecklichen Aspekte des Krieges sind nur allzu offensichtlich und werden seit Jahren fast ununterbrochen gesendet. Mit der brutalen Unterdrückung durch das Assad-Regime konfrontiert, beschlossen viele, sich der Freien Syrischen Armee anzuschließen, nur um eine Chance zu haben, sich zu wehren. Doch die Wahl lag letztlich bei der weniger autoritären zweier staatlichen Gruppen, die beide weiterhin die Kontrolle über ganz Syrien anstrebten. Und nicht nur das: Dieses Machtspiel sorgte auch für die nötige Destabilisierung, damit ISIS – eine islamistische, staatliche Gruppe, die bis auf den Namen faschistisch ist – bis 2014 die Kontrolle über große Teile Syriens und des Iraks erlangen konnte und noch mehr Brutalität ins Spiel brachte. Als Reaktion auf diese brenzlige Situation mischten sich viele ausländische Mächte – die USA, Russland, Frankreich, der Iran und die Türkei – zunehmend ein und nutzten Syrien als weiteren Schauplatz für ihre geopolitischen Interessen. All dies führte dazu, dass Millionen von Menschen bald keine andere Wahl mehr hatten, als um ihr Leben zu fliehen und offenbarte das wahre Gesicht vieler EU-Staaten, die in den meisten Fällen einfach nur dafür waren, die Zugbrücke hochzuziehen. Das sind genau die charakteristischen Ereignisse, die sich in diesem Jahrhundert auf der ganzen Welt wiederholen werden; wenn überhaupt, irrte der\_die Autor\_in von *Desert* nur in der Vermutung, dass es viel länger dauern würde, bis der Prozess beginnt.

Das reicht erstmal für die schrecklichen Aspekte des Krieges, aber was ist mit dem Potenzial für den Aufbau eines freien Lebens? Weit davon entfernt, nur Blutvergießen und Autoritarismus zu verursachen, beweist der syrische Bürger\_innenkrieg auch, dass "an manchen Orten Menschen, darunter Anarchist\_innen, Klimakriege in erfolgreiche libertäre Aufstände verwandeln können." Es ist ungemein beruhigend, dass all diese Destabilisierung die erste libertäre sozialistische Revolution seit 1936 hervorbrachte. Jahrelang vor dem Krieg hatten sich die Kurd\_innen in Syrien klandestin organisiert und die Volksverteidigungseinheiten (YPG) als Reaktion auf die Unruhen in Qamischli 2004 gegründet – ein Aufstand zweifellos. Im Jahr 2012, als Assads Streitkräfte sich auf andere Gebiete konzentrierten, ergriffen die Kurd\_innen ihre Chance, den syrischen Staat abzuschütteln, und initiierten damit die Revolution in Rojava. In diesem Kampf ging es immer um viel mehr als um die kurdische Unabhän-

gigkeit. Da er einen zutiefst libertären und antikapitalistischen Charakter aufweist und die autonome Kommune zum Kern seiner sozialen Transformation macht, könnte er kaum stärker mit allem kontrastieren, was derzeit in Syrien – ja sogar auf dem ganzen Planeten – passiert. Es ist schon etwas Besonderes, Zeug\_in der ersten *feministischen* Revolution in der Geschichte der Menschheit zu sein. Der Einzigen, in der die Befreiung der Frau mindestens genauso wichtig ist, wie alle anderen Aspekte. Die gleichzeitige Betonung der Ökologie rückt sie zudem näher an eine Ethik der totalen Befreiung heran, als wahrscheinlich jede explizit anarchistische Revolution, die es je gab. Schon heute hat die Revolution in Rojava viel länger gedauert, als die Spanische Revolution, sie hat erstaunliche Erfolge gegen ISIS erzielt und sich gleichzeitig geweigert, durch eine Invasion der Türkei zu Beginn des Jahres 2018 gebrochen zu werden.

Es ist schon merkwürdig, wie Geschichte oft funktioniert. Jahrzehntlang ist die Arbeiter\_innenpartei Kurdistans (PKK) in einem langen und blutigen Bürger\_innenkrieg dem türkischen Staat entgegengetreten und hat dabei streng den Marxismus-Leninismus propagiert. Nach seiner Gefangennahme im Jahr 1999 wurde der PKK-Führer Abdullah Öcalan allerdings zum einzigen Insassen der Gefängnisinsel Imrali, wo er irgendwie auf die Schriften eines Murray Bookchin stieß. Und was für eine elegante Wendung des Schicksals das war: Genau das leitete den Wandel in Öcalans Denken ein, weg vom Marxismus, mit seiner Fixierung auf Staatskunst, hin zu einem neuen Vorschlag für die kurdische Befreiung, den er "Demokratischen Konföderalismus" nannte. Diese Theorie definiert sich durch eine umfassende Anwendung von Bookchins Libertärem Munizipalismus auf die Bedingungen des Mittleren Ostens und übernimmt Feminismus, Ökologie und Multikulturalismus als seine zentralen Säulen. Angesichts des starken Einflusses Öcalans auf die kurdischen Befreiungskämpfe in Syrien und der Türkei, nahm die Mehrheit der Beteiligten schließlich den Demokratischen Konföderalismus in vollem Umfang an und tauschte ihr Streben nach einem neuen Nationalstaat gegen das Ziel, Autonomie von Staaten insgesamt zu erreichen. Der syrische Bürger\_innenkrieg war lediglich die Gelegenheit, die Theorie im großen Stil in die Praxis umzusetzen. Damit haben die Kurd\_innen bewiesen, dass der Demokratische Konföderalismus die realistischste Hoffnung auf einen dauerhaften Frieden nicht nur in Syrien, sondern auch im weiteren Nahen Osten bietet. Die Zukunft ist keine beschlossene Sache: Die Revolution von Rojava bietet dringend benötigte Hoffnung für die immer dunkler werdenden Zeiten, die vor uns liegen.

Auf der anderen Seite bietet Rojava kein eindeutiges Bild einer anarchistischen Gesellschaft, jedenfalls noch nicht. Ob der Staat dort nach wie vor existiert, ist umstritten, während die Wirtschaft weiterhin zwischen privatem und gemeinschaftlichem Eigentum aufgeteilt ist. Ein gewisses Maß an Polizei existiert,

auch wenn ihre Tätigkeit schwer von kommunalen Selbstverteidigung zu unterscheiden ist; Gefängnisse gibt es auch noch, obwohl ihre Anwendung heutzutage – in erster Linie zur Inhaftierung von ISIS-Mitgliedern – nur noch ein Schatten dessen ist, was sie unter Assad war. Es versteht sich von selbst, dass Rojava nicht perfekt ist; nicht zuletzt wegen seiner Zerbrechlichkeit. Aber nichts davon sollte von dem ablenken, was dieses mutige Experiment unter schwierigsten Umständen erreicht hat. Vielleicht hat sich die Linke ein wenig zu sehr an das Verlieren gewöhnt, um zu wissen, wie ein Sieg aussieht. Das ist weder Fiktion, noch ist es Geschichte: Es ist real, *und es wächst in genau dieser Minute*.

Darüber hinaus werden jegliche Zweifel am grundlegenden revolutionären Charakter von Rojava – die gewöhnlich von denjenigen geäußert werden, die auf einem anderen Kontinent sitzen – schnell durch die Zeugnisse der unzähligen internationalen Anarchist\_innen zerstreut, die in diesem anhaltenden Kampf gekämpft haben (und gefallen sind). Zu den dramatischeren Beispielen gehört Anna Campbell (Hêlin Qerecox), die sich schon seit langem für Jagdsabotage, Öko-Verteidigung, Gefängnisabschaffung und Migrant\_innen-solidarität engagierte. 2017 reiste sie von Großbritannien nach Rojava und schloss sich den Frauenverteidigungseinheiten (YPJ) an. Nachdem sie am Kampf gegen ISIS in Deir ez-Zor teilgenommen hatte, schloss sie sich entgegen des Rats ihrer Kommandeur\_innen der Verteidigung von Afrin gegen den Einmarsch der Türkei an. Dort verlor Campbell im März 2018 durch einen türkischen Luftangriff ihr Leben. Doch ihre Bereitschaft, alles für Rojava zu geben, klingt immer noch nach, wie in den "Worten an eine\_n Gefährt\_in" (basierend auf fast einem Jahr des Lebens und Kämpfens vor Ort): "Ich will nicht sterben, aber wenn es notwendig ist, in diesem Kampf zu sterben, dann bin ich bereit." Auch die nähere Erläuterung:

Ich habe mich angeschlossen, weil ich die Revolution unterstützen wollte und weil ich an der Revolution der Frauen, die hier aufgebaut wird, teilnehmen wollte. Und mich auch dem bewaffneten Kampf gegen die Kräfte des Faschismus und die Feinde der Revolution anzuschließen. Deshalb bin ich jetzt sehr glücklich und stolz, nach Afrin zu gehen, um dies tun zu können.

(Aus einem von der YPJ online gestellten Video, 2018)



Neben der Bekräftigung der bisherigen Errungenschaften von Rojava hat diese Art der internationalen Solidarität dazu beigetragen, die laufende soziale Revolution auf unbekanntes Terrain zu bringen. Die grün-anarchistische Gruppe Sosyal Isyan (S.I., Gründung 2015) hat nicht nur einen Schwerpunkt auf Ökologie, sondern auch auf Vegetarismus. Genau wie die International Revolutionary People's Guerilla Forces (IRPGF, Gründung März 2017, Auflösung September 2018) in ihrer Gründungserklärung verkündeten: "Wir sind engagierte Antifaschist\_innen, Antikapitalist\_innen, Antiimperialist\_innen und gegen alle Formen von Patriarchat und Kyriarchat". Sie bekräftigten sogar: „Wir kämpfen zur Verteidigung des Lebens und wir kämpfen für die totale Befreiung." Das Sahnehäubchen auf der Torte lieferte dann vielleicht The Queer Insurrection and Liberation Army (TQILA, Gründung Juli 2017, Auflösung September 2018), die selbst behaupteten, dass "die unterdrückerischen Strukturen, die versuchen, Queers auszulöschen, gleichzeitig auch diejenigen sind, die Frauen, Arbeiter\_innen, Bauern und Bäuerinnen, ethnische Minderheiten usw. unterdrücken. Unser Kampf für Befreiung ist mit dem Kampf jeder unterdrückten Gruppe für Befreiung verbunden. Wenn eine\_r in Ketten ist, sind alle in Ketten."

Die Gesellschaft ist ein komplexes Problem, das sich nie auf ein einziges Ende zubewegt. Wenn der syrische Bürgerkrieg einen Mikrokosmos für die Zukunft darstellt (und es gibt gute Gründe zu glauben, dass er das tut), dann können wir am Horizont sowohl intensiven Horror *als auch* Schönheit ausmachen. Innerhalb der nächsten Jahrzehnte wird eine solche Destabilisierung auf der ganzen Welt ausbrechen und sowohl unseren Feind\_innen, als auch uns selbst große Chancen bieten. Und wenn der Klimawandel ungebremst weitergeht, ist es nur eine Frage der Zeit, bis etwas Ähnliches wie Syrien beginnt, den gesamten Planeten zu verschlingen. Wir können nicht mehr darauf hoffen, den Klimawandel ganz zu stoppen; ob diese Situation jedoch fruchtbar sein wird, hängt ganz von uns ab.



## In einer sterbenden Welt die Seite wählen

Vor nur drei Jahrzehnten fiel die Berliner Mauer und offenbarte auf der anderen Seite ein Chaos aus zerbrochenen Träumen und Völkermord. Die revolutionären Bewegungen der 1970er und 80er Jahre waren abgeklungen, während die Antiglobalisierungsbewegung noch nicht begonnen hatte, die Lücke zu füllen. Dieser Moment der Atempause erlaubte es den Ideolog\_innen der Moderne, in aller Ruhe den Globus abzutasten, in der Gewissheit, dass es keine brauchbare Alternative zur Herrschaft der liberalen Demokratie gab. Ihr Gefühl der Gewissheit war so stark, dass das "Ende der Geschichte" selbst – der angebliche Höhepunkt der sozialen Evolution der Menschheit – stolz verkündet wurde. Doch die Arroganz, die diese kleine Behauptung untermauert, ist genau das, was die Macht weiterhin für die Unmittelbarkeit ihrer eigenen Implosion blind macht. Die Flitterwochen sind vorbei: Zum ersten Mal in der Geschichte wird nicht die Lebensfähigkeit dieser oder jener Zivilisation in Frage gestellt, sondern die der Zivilisation *an sich*. Vielleicht steht das Ende der Geschichte wirklich vor der Tür? Doch ganz und gar nicht in dem Sinne, wie Fukuyama es meinte.

Die bevorstehenden ökologischen Veränderungen werden wahrscheinlich die Lebensfähigkeit der liberalen Demokratien auf der ganzen Welt ernsthaft unter Druck setzen. Die Ressourcen werden schrumpfen und tiefe Klassenunterschiede, die jahrzehntelanges Wirtschaftswachstum nur überdeckt hat, wieder ans Tageslicht bringen; währenddessen wird die Garantie eines angemessenen Lebensstandards selbst für die Mittelschicht ihre Glaubwürdigkeit verlieren. Das soziale Gefüge beginnt sich vollständig aufzulösen und Regime der "Mitte" werden immer repressivere Maßnahmen ergreifen müssen, um die Kontrolle zu behalten. Die Grenzen des Überwachungsstaates werden immer weiter ausgedehnt werden; mit dem Ziel einer Allwissenheit, die die kühnsten Träume eine\_r Stasi-Agent\_in übersteigt. Steigende Einwanderungszahlen werden nicht nur als Vorwand genutzt, um die Grenzen noch weiter zu verschärfen, sondern auch, um diejenigen, die sich innerhalb der Mauern aufhalten, immer besser zu überwachen. Der Klimawandel wird als neueste Front des bereits allgegenwärtigen sozialen Krieges – zu dem auch der Krieg gegen den Terror und der Krieg gegen die Drogen gehören – ausgerollt, der im Namen unseres Schutzes gegen die Bevölkerung geführt wird. Es werden immer eigenartigere Gesetze angestrebt und der Ausnahmezustand wird viel häufiger eingesetzt werden. Auf Schritt und Tritt wird der Staat für sein Streben nach

totaler Kontrolle kämpfen und so viel Boden gewinnen, wie wir bereit sind, ihm zu geben.

Vor allem wenn die Spannungen wirklich groß werden, wird sich jede demokratische Regierung als bereit erweisen, immer größere Risiken einzugehen. Die Ermordung von Fred Hampton und anderen Black Panthers während der COINTELPRO-Ära gibt einen Vorgeschmack auf das, was der US-Staat verübt hat, wenn es nötig war; oder auch das Bombenattentat auf der Piazza Fontana in Italien 1969, bei dem ein faschistischer Terroranschlag – vielleicht sogar von der NATO ermöglicht – als Vorwand für die Verfolgung und Ermordung lokaler Anarchist\_innen benutzt wurde. Diese Art von hinterhältigen Taktiken werden in den kommenden Jahren wahrscheinlich noch übertroffen werden.

Genauso wenig wie das Recht, seine\_n Herr\_in zu wählen, eine\_n davon abhält, ein\_e Sklav\_in zu sein, schützt auch das Recht, seine\_ihre Regierung zu wählen, davor, in einer Diktatur zu leben. Der Tod der liberalen Demokratie – etwas, das viele Nationen in diesem Jahrhundert erleiden werden – wird durch den lauernden Widerspruch garantiert, der so grundlegend für ihre Existenz ist: Während solche Regime in der Theorie fortschrittliche, egalitäre Ziele preisen, sind sie in der Praxis durch einen fast ebenso hierarchischen Aufbau definiert, wie alle anderen. Diese Widersprüche fallen in Zeiten des relativen sozialen Friedens weniger auf, aber es braucht nur ein bisschen Turbulenz, um sie herauszukitzeln und die grundlegende Diskrepanz zwischen dem, was gesagt wird und dem, was getan wird, zu enthüllen. Wenn die materiellen Vorteile, die der Liberalismus bietet, versiegen, werden die Bürger\_innen immer weniger bereit sein, den demokratischen Mythos zu unterstützen. Der Autoritarismus im Kern eines jeden Staates wird nach und nach unleugbar werden. Das wird viele der „bürgerlichen Mitte“ vor die Wahl stellen, entweder dem demokratischen Ethos bis zu seinem logischen, anarchischen Ende zu folgen oder es zugunsten einer offenen bzw. ehrlichen Diktatur gänzlich abzulehnen. In vielen Fällen wird sich die Meinung auf die beiden einzigen kohärenten Optionen konzentrieren: Den Anarchismus mit seiner Ablehnung jeglicher Form von Hierarchie und den Faschismus, der die Bejahung der Hierarchie offen zur Schau stellt.

Diese Warnung vor dem wahrscheinlichen Wiederauftauchen des Faschismus ist kaum alarmierend. Der Gesellschaftsvertrag war schon immer ein Kompromiss zwischen Freiheit und Sicherheit; da die Unsicherheit, die der Klimawandel mit sich bringt, jedoch wirklich beängstigend wird, wird der Grad der Freiheit, den viele von uns opfern werden, dramatisch zunehmen. Ob explizit oder implizit, allmählich oder plötzlich, die faschistische Logik wird weiterhin in die Sphäre der Mainstream-Politik eindringen, wie es bereits in den letzten

Jahren begonnen hat. Vor allem, wenn es unbestreitbar wird, dass Wirtschaftswachstum der Kern der Umweltkrise ist, ist es schwer vorstellbar, dass das schlammige Zentrum des neoliberalen Diskurses weiterhin die Oberhand behält. Entweder wird die Tötungsmaschine, die die Wirtschaft ist, komplett zerstört, oder ein noch größeres Monster – der allmächtige Staat – wird entstehen müssen, um sie in Schach zu halten. Die faschistische Option, die sich nicht nur durch ihren Nationalismus, sondern auch durch die Ablehnung freier Märkte definiert, wird für viele als eine zunehmend logische Wahl erscheinen.

Insbesondere das 21. Jahrhundert wird wahrscheinlich die weit verbreitete Neuerfindung des Faschismus in ökologischer Form erleben. Pentti Linkola, der die dunkle Seite der Tiefenökologie zeigt, fasst den autoritären Ansatz des Umweltschutzes so zusammen: "Das Überleben der Menschen – wenn die Natur nicht mehr kann – ist nur möglich, wenn die Disziplinierung, das Verbot, die Durchsetzung und die Unterdrückung durch einen anderen, klar denkenden Menschen ihn daran hindert, seinen zerstörerischen Impulsen zu frönen und Selbstmord zu begehen." Vergiss nicht, dass der Nationalsozialismus zeitweise eine merkwürdige Sympathie für die Notlage nicht-menschlicher Tiere und der Umwelt hatte. Hitlers Regime befürwortete die ökologische Landwirtschaft und verbot die Vivisektion, während Savitri Devi – eine der einflussreichsten Nazi-Schriftstellerinnen seit dem Zweiten Weltkrieg – versuchte, Faschismus und Okkultismus mit Tierrechten und Biozentrismus zu verbinden. Ein großer Teil der Anziehungskraft zeitgenössischer Faschist\_innen, wie der Alt-Right, liegt in ihrem Versprechen, entlang „rassistischer“ Linien den Sinn für Gemeinschaft wiederherzustellen, den der neoliberale Kapitalismus so akribisch zerstört hat. Doch es ist der Ökofaschismus – die Fixierung auf Blut *und* Boden – der auch eine Rückkehr zur Einheit mit der Natur bieten wird. So wie Hitler und Mussolini sich mit arbeitertischen Untertönen legitierten und dabei eine der führenden moralischen Kräfte des frühen 20. Jahrhunderts ausnutzten, wird die Notwendigkeit, einen zunehmend unbewohnbaren Planeten zu schützen, als neuester Vorwand genutzt werden, um die Schwächsten unter uns zu pulverisieren.

Der Versuch, Faschismus mit Ökologie zu verbinden, ist offensichtlich Blödsinn. Dieser Synthese sollte etwa so viel Dauerhaftigkeit zugestanden werden, wie Hitlers Wertschätzung der Arbeiter\_innenmacht, die in dem Moment, in dem er an die Macht kam, unweigerlich gegen die völlige Vernichtung der Gewerkschaften eingetauscht wurde. Vor allem wenn wir bedenken, dass der Faschismus weit davon entfernt ist, den Wachstumsimperativ, der die kapitalistische Produktion definiert, abzuschaffen, sondern lediglich versucht, ihn unter staatlicher Kontrolle zu zentralisieren. Dabei werden genau die Hierarchien gestärkt – der Staat, die Klasse und die Geschlechter, wenn nicht sogar die Zivi-

lisation selbst – die an der Wurzel der Umweltkrise liegen. Allerdings ist die Unvermeidlichkeit, dass eine politische Schnelllösung den Horror nur noch verschlimmert, noch nie eine Garantie dafür gewesen, dass sie nicht doch noch versucht wird.

Dies bestätigt die Notwendigkeit, sich jetzt für einen effektiven Antifaschismus einzusetzen. Während die Konfrontation unerlässlich bleibt, muss jede langfristige antifaschistische Strategie auch darauf achten, attraktivere, libertäre Alternativen zur Zersetzung der Mainstream-Politik anzubieten. Der Status quo scheitert – etwas, das sowohl Trump als auch der Brexit auf eine seltsame Weise bereits andeuten – und mehr vom Gleichen wird uns nicht retten. Es gibt einen wachsenden Bedarf an einer Widerstandsbewegung gegen *alle* Formen der Hierarchie. Eine, die das ökologische Gleichgewicht als ein und dasselbe mit dem Aufbau horizontaler sozialer Beziehungen betrachtet. In diesen immer intensiver werdenden Zeiten wird die Entstehung einer kühnen Bewegung für die totale Befreiung – unmittelbar in ihrer Wirkung, aber immer mit dem Blick auf den revolutionären Horizont – weniger ein Luxus sein, sondern vielmehr eine Frage des täglichen Überlebens, in einem zunehmend feindlichen Terrain. In dieser sterbenden Welt kann es keine Ansprüche auf Neutralität geben.

\*\*\*

Vor viereinhalb Milliarden Jahren war der Planet Erde eine glühende, vulkanische Fläche. Mit der Zeit kühlte unser Planet ab und es bildete sich eine Atmosphäre; Wasser und Sauerstoff entstanden und schufen die notwendigen Bedingungen für das Gedeihen von Leben. Die Geschichte unserer Ursprünge, die sich über Milliarden von Jahren hinzog, führte zunächst zu einzelligen Organismen, dann zu komplexem Leben. Die Evolution entwickelte sich weiter, und das Leben vervielfältigte sich zu einer riesigen Vielfalt an Flora und Fauna, die vollständig in einem einzigen, perfekt ausgewogenen ökologischen Kontinuum enthalten ist. Unser Planet ist so schön, so unergründlich vollständig, dass Gott selbst erfunden werden musste, nur um dem Ganzen einen Sinn zu geben. Und doch sind wir hier, eine Spezies unter Milliarden, und zerstören das Lebensexperiment. Für die Pflanzen und Tiere, die von der Zivilisation bereits zum Aussterben gebracht wurden, sowie für fast alle nicht-zivilisierten Völker ist die Apokalypse schon längst gekommen und gegangen und hat nichts als Tod und Profite an entfernten Orten hinterlassen. Diese Katastrophe vertieft und vergrößert sich weiterhin in einem unvorstellbaren Tempo. Bis die Auslöschung des Lebens wie wir es kennen, jedem einzelnen von uns ins Gesicht starrt.

In einem solch unversöhnlichen Kontext ist es notwendig, sich für eine Seite zu entscheiden. Das kann mit Mut und Entschlossenheit passieren, oder indem



sich damit abgefunden wird, wieder einmal mitgerissen zu werden; nur dieses Mal vom völkermörderischsten aller Jahrhunderte. Täusch dich nicht, es ist unmöglich, nichts zu tun: Es wird immer entweder mit oder gegen den Strom geschwommen, und keine der beiden Optionen ist frei von Risiken. Was ist mit der Möglichkeit, dass wir nicht nur versäumen, für die Dinge im Leben zu kämpfen, die wirklich wichtig sind, sondern uns am Ende sogar mitschuldig an ihrer Vernichtung machen? Die Kapitalist\_innen haben bewiesen, dass sie sich gerne hinter den Gräueltaten des 20. Jahrhunderts verstecken, aber es scheint, dass das 21. Jahrhundert – angetrieben durch das "realistischste" Wirtschaftssystem – Massengräber aushebt, die sich niemand vorzustellen wagt. Plötzlich sind es diejenigen, die den Kopf in den Wolken haben, die dafür plädieren, dass alles so bleiben soll wie es ist. Als Gegenleistung dafür, dass wir unsere Träume aufgeben, wird uns nicht länger eine anständige Überlebenschance garantiert.

Bezieht Stellung, kämpfende Erdlinge. Den Krieg gegen das System des Todes zu führen, ist alles andere als eine bloße Erklärung, sondern eine Konfrontation mit der uns bereits umgebenden Realität. Der Planet wird erstickt, die Wirtschaft erdrückt uns und der Faschismus ist auf dem Vormarsch. Angesichts dieser schwindelerregenden Kombination von Umständen ist die totale Befreiung buchstäblich die realistischste Antwort, die wir haben. Vorbei ist die Zeit, in der so viele unter uns – Menschen, Tiere, Erde – gerechtfertigt zurückgelassen werden konnten. Eine solche Vielfalt von Anliegen ist, weit davon entfernt ein Nachteil zu sein, genau die Quelle unseres revolutionären Potenzials, das umso mehr genährt wird, wenn wir uns darauf einigen, unsere Differenzen *nicht* beiseite zu schieben. Der Punkt ist lediglich, dass unabhängig vom einzigartigen Weg eines jeden Befreiungskampfes diese dennoch versuchen müssen, sich in der Mitte zu treffen und einen vollständigen Bruch mit dem Staat, dem Kapital und der sozialen Hierarchie insgesamt zu erreichen.

Dies ist weder eine Geschichte von Aufopferung noch eine Sehnsucht nach Applaus; was den Kampf – bei aller Freude und bei allem Schmerz, den er bringt – so wertvoll macht, ist die Tatsache, dass er selbst in den schlimmsten Situationen ein Leben bietet, das schön und echt ist. Die Bedeutung der Revolution, abgesehen von ihren Versprechungen einer zukünftigen Welt, ist in den Realitäten verkörpert, die wir jetzt erfolgreich schaffen. Selbst inmitten der uns erstickenden Rauchschwaden können wir die sich auftuenden Möglichkeiten nicht leugnen.

---

## Begriffserklärungen

- **Anthropozentrismus:** Die Ansicht, dass der Mensch das wichtigste Wesen auf der Welt ist. In dieser Sichtweise dient die Welt auch einzig der Bedürfnissbefriedigung der Menschen.
  
- **Beltane:** Im Keltischen die Bezeichnung für den Sommeranfang. Er wird am 1. Mai gefeiert. Die ELF und Earth First! benutzen in ihren Schreiben oft die keltischen Bezeichnungen für Jahreszeiten als Datumsangabe.
  
- **CNT:** Confederación Nacional del Trabajo ist eine Föderation anarchosyndikalistischer Gewerkschaften in Spanien. 1910 in Barcelona gegründet, spielt(e) sie eine wichtige Rolle in der Revolution der 1930er und der Entwicklung des Anarchismus in Spanien. Sie ist bis heute aktiv.
  
- **Krieger\_in:** Vor allem in den englischsprachigen Naturschutz- und Tierbefreiungsbewegungen wird der Begriff Öko-Krieger\_in als positive Selbstbezeichnung verwendet. Das ist u.a. durch die Bezugnahme auf indigenen Widerstand entstanden.

- Kyriarchat:**

In der feministischen Theorie ist die Kyriarchie ein soziales System, welches um Herrschaft, Unterdrückung und Unterwerfung aufgebaut ist. Das Konzept beschreibt miteinander verbundene, interagierende und sich selbst erweiternde Systeme von Herrschaft und Unterwerfung, in denen ein einzelnes Individuum in einigen Beziehungen unterdrückt und in anderen privilegiert sein kann. Es ist eine intersektionale Erweiterung der Idee des Patriarchats über Geschlecht hinaus.
- Nicht-zivilisiert:**

In anti-zivilisatorischen und primitivistischen Veröffentlichungen ist nicht-zivilisiert keine Abwertung, sondern ein positiver Gegentwurf zur westlichen zivilisierten Gesellschaft bzw. dient als Beispiel, dass ein anderes Leben möglich ist.
- Oxymoron:**

Rhetorisches Mittel aus einem gegensätzlichen Begriffspaar, wie z.B. stummer Schrei und schwarze Milch.
- Vivisektion:**

Operativer Eingriff am lebenden Tier (oder Mensch), z.B. zur Erprobung neuer Operationsmethoden und Lehr- oder Versuchszwecken.
- White Supremacy:**

Auf Deutsch "weiße Vorherrschaft". Der Begriff bezieht sich auf ein soziales System, in dem weiße trotz formaler rechtlicher Gleichstellung sowohl auf kollektiver als auch auf individueller Ebene strukturelle Vorteile (Privilegien) gegenüber anderen ethnischen Gruppen genießen.

Verschiedene Formen der "weißen Vorherrschaft" stellen unterschiedliche Vorstellungen darüber auf, wer als weiß gilt (obwohl das Vorbild im Allgemeinen hellhäutig, blondhaarig und blauäugig ist bzw. "arische" Merkmale besitzt).



---

## Bibliographie/ weitere Lektüre

Wo möglich haben wir die deutschen Übersetzung der jeweiligen Werke gewählt. Als Veröffentlichungsdatum haben wir dann das der jeweilige deutschen Ausgabe gewählt. Verlage, Zeitschriften, etc. finden sich in Klammern hinter dem Titel. Viele der hier gelisteten Veröffentlichungen finden sich online. Unsere Empfehlungen um die Suche zu beginnen ist die anarchistische Onlinenbibliothek: [anarchistischebibliothek.org](http://anarchistischebibliothek.org)

### Englische Literatur

Anonymous (2006) *Down with the Empire, Up with the Spring!* (Rebel Press)

Anonymous (2003) *Insurrectionary Anarchy: Organising for Attack!* (Do or Die, Ausgabe 10)

Anonymous (2013) *The Issues are not the Issue*

Anonymous (2015) *The Veil Dops.* (Return Fire, Ausgabe 3)

Bari, Judi. (1995) *Revolutionary Ecology: Biocentrism & Deep Ecology.* (Alarm)

Best, Steven, & Nocella, Anthony J. II (2006) "A Fire in the Belly of the Beast: The Emergence of Revolutionary Environmentalism." from *Igniting a Revolution: Voices in Defense of the Earth*, ed. Best, Steven, & Nocella, Anthony J. I (AK Press)

Best, Steven (2014) *The Politics of Total Liberation: Revolution for the 21st Century* (Palgrave Macmillan)

Biehl, Janet (2007) *Bookchin Breaks with Anarchism.* (Communalism)

Bookchin, Murray (2001) *The Spanish Anarchists: The Heroic Years 1868–1936* (AK Press)

Gelderloos, Peter (2010) *An Anarchist Solution to Global Warming*

Haider, Asad (2018) *Mistaken Identity: Race and Class in the Age of Trump* (Verso Books)

Næss, Arne (1993) *The Deep Ecological Movement: Some Philosophical Aspects*. (Environmental Philosophy)

Nibert, David (2002) *Animal Rights/Human Rights: Entanglements of Oppression and Liberation* (Rowman & Littlefield)

Pellow, David Naguib (2014) *Total Liberation: The Power and Promise of Animal Rights and the Radical Earth Movement* (University of Minnesota Press)

Pellow, David Naguib, & Brehm, Hollie Nyseth (2015) *From the New Ecological Paradigm to Total Liberation: The Emergence of a Social Movement Frame*. (Sociological Quarterly)

Perlman, Fredy (2010) *Against His-tory, Against Leviathan!* (Black & Red)

ed. Strangers in a Tangled Wilderness (2015) *A Small Key can Open a Large Door: The Rojava Revolution* (Strangers in a Tangled Wilderness)

Tiqqun (2011) *This is Not a Program* (Semiotext(e))

Zerzan, John (1999) "Agriculture." from *Elements of Refusal* (C.A.L. Press)

## Deutsche Literatur

Andrew X (2021): Gebt den Aktivismus auf! (zu finden auf [librifelis.noblogs.org](http://librifelis.noblogs.org))

Anonym (o.J.): Aufruf (zu finden auf [bloom0101.org](http://bloom0101.org))

Anonym (2010) In offener Feindschaft mit dem Bestehenden, seinen Verteidigern und seinen falschen Kritikern (zu finden auf [translationcollective.wordpress.com](http://translationcollective.wordpress.com))

Anonym (2016) Desert (Unrast Verlag)

Bey, Hakim (1994) TAZ: Die Temporäre Autonome Zone (Edition ID-Archiv)

Bookchin, Murray (1980) Hör zu Marxist! (Karin Kramer Verlag)

Bookchin, Murray (1985) Die Ökologie der Freiheit - Wir brauchen keine Hierarchien. (Beltz Verlag)

Bonanno, Alfredo (2008) Lasst uns die Arbeit zerstören (Amplexus Publikationen)

Bonanno, Alfredo (2010) Bewaffnete Freude (zu finden auf [translationcollective.wordpress.com](http://translationcollective.wordpress.com))

Bonanno, Alfredo (o.J.) Das Aufständische Projekt (zu finden auf [abc-berlin.net](http://abc-berlin.net))

Dauvé, Gilles und Martin, François (1999) Niedergang und Wiederkehr der kommunistischen Bewegung (Wildcat-Zirkular, Ausgabe 52/53)

Dauvé, Gilles (o.J.) Wenn die Aufstände sterben - Brest-Litowsk 1917 und 1939 (zu finden auf [panopticon.blogspot.eu](http://panopticon.blogspot.eu))

Gelderloos, Peter (2013) Aufstand VS. Organisation: Betrachtungen aus Griechenland über eine sinnlose Spaltung (zu finden auf [translationcollective.wordpress.com](http://translationcollective.wordpress.com))

Unsichtbares Komitee (2010) Der kommende Aufstand (Edition Nautilus)

Unsichtbares Komitee (2015) An unsere Freunde (Edition Nautilus)

Unsichtbares Komitee (2017) Jetzt (Edition Nautilus)

Öcalan, Abdullah (2012) Demokratischer Konföderalismus. (Mesopotamien-Verlag)

Öcalan, Abdullah (2014) Die Befreiung des Lebens: Die Revolution der Frau. (Mesopotamien-Verlag)

ed. Schwartz, A. G., Sagris, Tasos; Void Network. (2010) Wir sind ein Bild der Zukunft – auf der Straße schreiben wir Geschichte (Laika Verlag)

Singer, Peter (1996) Animal Liberation. Die Befreiung der Tiere (Rowohlt)

van der Walt, Lucien, & Schmidt, Michael (2013) Schwarze Flamme - Revolutionäre Klassenpolitik im Anarchismus und Syndikalismus (Edition Nautilus)